

Stenographischer Bericht

21. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

V. Periode — 18., 19. und 20. Dezember 1962.

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt ist Landeshauptmann Krainer am 18. Dezember 1962.

Angelobung des an Stelle des Abgeordneten Mathias Krempl in den Steiermärkischen Landtag berufenen Abgeordneten Hermann Ritzinger (403).

Auflagen:

Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zu Einl.-Zl. 59 zum Antrag der Abgeordneten Stöffler, Ing. Koch, Dr. Kaan, DDr. Stepantschitz und Pölzl, betreffend ergänzende Durchführung einer Bestandsaufnahme der in der Steiermark vorhandenen Rohstoffe (403).

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 191, über die Erhöhung des Pauschales der Abgeordneten für die Benützung der Kraftfahrlinien mit Wirkung vom 1. Jänner 1962.

Antrag der Abgeordneten Karl Lackner, Hegenbarth, Lafer, Neumann, Pabst, Gottfried Brandl und Berger, Einl.-Zl. 215, betreffend Maßnahmen zur Absatzsicherung des Katastrophenholzes.

Antrag der Abgeordneten Lafer, Koller, Stöffler und Prenner, Einl.-Zl. 216, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Glojach.

Antrag der Abgeordneten Edlinger, Zinkanel, Wurm, Klobasa und Genossen, Einl.-Zl. 217, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße KG. Aflenz—Retznei—Ehrenhausen als Landesstraße.

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 218, über den Ankauf eines 2477 m² großen, der Stadtgemeinde Fürstenfeld gehörigen Grundstückes in Fürstenfeld zur Errichtung von Beamtenwohnhäusern.

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 40, Gesetz über die Errichtung einer Staatsprüfungskommission für den Försterdienst.

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 220, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 68 vom 6. Dezember 1961 über die Abgabe von Milch und Molkereiprodukten in landeseigenen Unterrichts- und Ausbildungsstätten.

Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 221, über die Bedekung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1962 in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Oktober 1962.

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 147, zum Antrag der Abgeordneten Hans Brandl, Wurm, Lendl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Landarbeiterkammergesetzes (403).

Zuweisungen:

Regierungsvorlagen, Einl.-Zl. 191, 218, 220, 221 dem Finanzausschuß (403).

Regierungsvorlage, zu Einl.-Zl. 59 und Antrag, Einl.-Zl. 215, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß.

Anträge, Einl.-Zl. 216 und 217, der Landesregierung.

Regierungsvorlagen, zu Einl.-Zl. 147 und Beilage Nr. 40, dem Landeskulturausschuß.

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 42, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß (403).

Eingebracht:

Anfrage der Abgeordneten Dr. Stephan, Scheer und DDr. Hueber an den Obmann des Gemeinde- und Verfassungsausschusses Abg. Dr. Rainer, betreffend Beratung der Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 131, aus 1958, Gesetz über die Bebauungspläne (404).

Antrag der Abg. Scheer, Dr. Stephan, DDr. Hueber, Bammer, Ileschitz, DDr. Stepantschitz, Stöffler, betreffend Vorzugsanteil für die Stadtgemeinde Graz (598).

Antrag der Abg. Dr. Stephan, Scheer und DDr. Hueber, betreffend die Novellierung der Wahlordnung für die Kammer für Land- und Forstwirtschaft.

Unterstützungsfrage (598).

Mitteilungen:

Mitteilung über die schriftliche Beantwortung einer Anfrage der Abg. Dr. Kaan, Dr. Pittermann, Egger, Ing. Koch, Dr. Rainer, Karl Lackner, Gottfried Brandl, Dr. Assmann und Krempl, betreffend Abhören von Telefongesprächen, durch Landeshauptmann Krainer (483).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1963 und die Abänderungs- und Beschlüßanträge des Finanzausschusses hiezu, Beilage Nr. 41.

Generaldebatte:

Hauptberichterstatter: Abg. Bammer (404).

Redner: Abg. Dr. Pittermann (405), Abg. Scheer (413), Landesrat Sebastian (421), Abg. Leitner (428), Abg. DDr. Stepantschitz (434), Abg. Ileschitz (435), Abg. Dr. Pittermann (437), Landesrat Gruber (437), Abg. Neumann (438), Abg. Vinzenz Lackner (440), Abg. Hegenbarth (441), Abg. Zagler (442), Abg. Neumann (442), Abg. Hofbauer (443), Abg. Dr. Kaan (444), Landesrat Gruber (446).

Spezialdebatte:

Gruppe 0:

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (446).

Redner: Abg. Koller (446), Abg. Schlager (447), Abg. Egger (450), Abg. Edlinger (452), Abg. Stöffler (453), Abg. Leitner (455), Abg. Pölzl (456), Abg. DDr. Stepantschitz (456), Abg. Bammer (457).

Abstimmung (458).

Gruppe 1:

Berichterstatter: Abg. Ileschitz (458).

Redner: Abg. DDr. Hueber (459).

Abstimmung (461).

Gruppe 2:

Berichterstatter: Abg. Pabst (461).

Redner: Abg. Kraus (462), Abg. Ing. Koch (464), Abg. Afritsch (465), Abg. DDr. Stepantschitz (469), Abg. Heidinger (471), Abg. Leitner (473), Abg. Scheer (476), Landesrat Gruber (476), Abg. Wurm (478), Abg. Lendl (479), Landesrat Wegart (479).

Abstimmung (481).

Gruppe 3:

Berichterstatter: Abg. Dr. Kaan (481).

Redner: Abg. DDr. Stepantschitz (482), Abg. Pölzl (483), Abg. Afritsch (484), Abg. Neumann (485), Abg. DDr. Hueber (487), Abg. Leitner (490), Abg. Fellinger (491), Landesrat Dr. Koren (491).

Abstimmung (494).

Gruppe 4:

Berichterstatter: Abg. Lendl (494).

Redner: Abg. Egger (495), Landesrat Gruber (497), Abg. Leitner (501).

Abstimmung (502).

Gruppe 5:

Berichterstatter: Abg. Klobasa (502).

Redner: Abg. Dr. Stephan (502), Abg. DDr. Stepantschitz (503), Abg. Ileschitz (505), Abg. Ritzinger (506), Abg. Fellinger (507), Abg. Hofbauer (507), Abg. Dr. Pittermann (507), Landesrat Sebastian (508).

Abstimmung (513).

Gruppe 6:

Berichterstatter: Abg. Pölzl (513).

Redner: Abg. DDr. Hueber (513), Abg. Karl Lackner (519), Abg. Zagler (519), Abg. Prenner (520), Abg. Ing. Koch (520), Abg. Schlager (521), Abg. Lafer (524), Abg. Neumann (525), Abg. Klobasa (526), Abg. Ritzinger (526), Abg. Hans Brandl (527), Abg. Dr. Rainer (528), Abg. Bammer (530), Abg. Fellinger (532), Abg. Gottfried Brandl (532), Landeshauptmannstellvertreter Dipl. Ing. Udier (533), Landesrat Pirrsch (540).

Abstimmung (542).

Gruppe 7:

Berichterstatter: Abg. Koller (542).

Redner: Abg. Pabst (543), Abg. Zinkanell (545), Abg. Dr. Assmann (548), Abg. Leitner (552), Abg. Scheer (555), Abg. Hans Brandl (555), Abg. Dr. Kaan (557), Abg. Ileschitz (561), Abg. Pölzl (563), Abg. Dr. Stephan (563), Abg. Karl Lackner (565), Abg. Edlinger (567), Abg. Ing. Koch (569), Abg. Gottfried Brandl (570), Abg. Vinzenz Lackner (572), Landesrat DDr. Schachner-Blazizek (579), Abg. Scheer (579), Abg. Dr. Rainer (580), Abg. Dr. Kaan (582), Landesrat Wegart (582), Landesrat Pirrsch (586), Landeshauptmann Krainer (589).

Abstimmung (593).

Gruppe 8:

Berichterstatter: Abg. Dr. Prenner (593).

Abstimmung (594).

Gruppe 9:

Berichterstatter: Abg. Vinzenz Lackner (594).

Redner: Abg. Scheer (594), Abg. Bammer (594), Abg. Dr. Kaan (594), Landesrat DDr. Schachner-Blazizek (594).

Abstimmung (595).

Außerordentlicher Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Wurm (595).

Abstimmung (595).

Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge des Landes:

Berichterstatter: Abg. Wurm (595).

Abstimmung (595).

Dienstpostenplan:

Berichterstatter: Gottfried Brandl (595).

Redner: Landeshauptmann Krainer (595).

Abstimmung: (598).

Beschlußanträge des Finanzausschusses; Sondervorschläge; Gesetzestext zum Landesvoranschlag:

Berichterstatter: Abg. Bammer (598).

Annahme des Antrages (598).

2. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 194, über die kostenlose Überlassung eines Teilgrundstückes des landeseigenen Besitzes KG. Andritz, EZ. 269, im Ausmaß von 2450 m² und der Begründung eines Bau-rechtes auf diesem Teilgrundstück für die Osterreichische Wohnbaugenossenschaft Graz, Leonhardstraße 76, zur Errichtung eines Personalwohnhauses für Landesbahn-Bedienstete.

Berichterstatter: Abg. DDr. Stepantschitz (598).
Annahme des Antrages (598).

3. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 200, über die Bemessung des Ruhegeldes des Pflegers i. R. Franz Luksch unter Zugrundelegung des Gehaltes, den dieser bei einer Überstellung in die Verwendungsgruppe C mit Wirksamkeit ab 1. Dezember 1960, mit Ende des Jahres, in dem er das 65. Lebensjahr vollendet hat, erlangen würde.

Berichterstatter: Abg. Gottfried Brandl (599).
Annahme des Antrages (599).

4. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage 38, Gesetz, mit dem das Fremdenverkehrsinvestitionsgesetz 1958 neuerlich abgeändert wird.

Berichterstatter: Abg. Pölzl (599).
Annahme des Antrages (599).

5. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 213, über die Gebarung des Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1961.

Berichterstatter: Abg. Bammer (599).
Annahme des Antrages (599).

6. Mündlicher Bericht des Kontrollausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 214, über die Genehmigung des Rechnungsabschlusses des Landes Steiermark für das Rechnungsjahr 1958.

Berichterstatter: Abg. Wurm (599).
Annahme des Antrages (600).

7. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 191, über die Erhöhung des Pauschales der Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages für die Benützung der Kraft-fahrerlinien mit Wirkung vom 1. Jänner 1962.

Berichterstatter: Abg. Bammer (600).
Annahme des Antrages (600).

8. Mündlicher Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zl. 221, über die Bedeckung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1962 in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Oktober 1962.

Berichterstatter: Abg. Bammer (600).
Annahme des Antrages (600).

9. Mündlicher Bericht des Gemeinde- und Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage 62, Gesetz, mit dem die Gemeindevahlordnung Graz 1957 abgeändert und ergänzt wird (Gemeindevahlordnungsnovelle Graz 1962).

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (600).
Redner: Abg. Dr. Kaan (600).
Annahme des Antrages (601).

Beginn der Sitzung; 10.15 Uhr.

Vorsitzender: **Präsident Karl Brunner.**

Präsident: Hoher Landtag!

Ich eröffne die 21. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden V. Gesetzgebungsperiode und begrüße alle Erschienenen auf das herzlichste.

Entschuldigt ist: Herr Landeshauptmann Krainer.
Ich habe vorerst eine Änderung im Stande der Landtagsabgeordneten bekanntzugeben.

Der Herr Abgeordnete Matthias Krempf hat mit Rücksicht auf seine Berufung in den Nationalrat sein Mandat im Steiermärkischen Landtag zurückgelegt.

An seine Stelle wurde Herr Hermann Ritzinger in den Landtag berufen. Er wurde zur heutigen Sitzung eingeladen und ist erschienen. Er kann daher die Angelobung leisten.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abg. Koller, zu mir zu kommen und die Angelobungsformel zu verlesen. Herr Ritzinger wird hierauf durch die Worte „Ich gelobe“ die Angelobung leisten.

Verlesung der Angelobungsformel durch Abg. Koller und Leistung der Angelobung des Abg. Ritzinger durch die Worte „Ich gelobe“.

Hoher Landtag! Wir haben uns in dieser Sitzung mit der Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1963, mit den Abänderungs- und Beschlüßanträgen des Finanzausschusses zu dieser Vorlage, die in der Beilage Nr. 41 enthalten sind, sowie mit den von Landtagsausschüssen erledigten Geschäftsstücken zu befassen.

Die Beilage Nr. 41, die erst heute aufgelegt werden konnte, kann jedoch nur bei Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist behandelt werden.

Auf der heutigen Tagesordnung stehen weiters: die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 194, über die kostenlose Überlassung eines Teilgrundstückes des landeseigenen Besitzes KG. Andritz, EZ. 269. im Ausmaß von 2450 m² und der Begründung des Baurechtes auf diesem Teilgrundstück für die Österreichische Wohnbaugenossenschaft, gemeinn. reg. Gen. m. b. H. Graz, Leonhardstraße 76, zur Errichtung eines Personalwohnhauses für Landesbahnbedienstete;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 200, über die Bemessung des Ruhegenusses des Pflegers i. R. Franz Luksch, unter Zugrundelegung des Gehaltes, den dieser bei einer Überstellung in die Verwendungsgruppe C, mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 1960, mit Ende des Jahres, in dem er das 65. Lebensjahr vollendet, erlangen würde;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 38, Gesetz, mit dem das Fremdenverkehrs-Investitionsgesetz 1958 neuerlich abgeändert wird (Fremdenverkehrs-Investitionsgesetznovelle 1962);

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 213, über die Gebarung der Landes-Hypothekenanstalt für Steiermark im Geschäftsjahr 1961;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 214, über die Genehmigung des Rechnungsabschlusses des Landes Steiermark für das Rechnungsjahr 1958.

Ich nehme die Zustimmung zu dieser Tagesordnung und zur Abstandnahme von der 24stündigen Auflagefrist bezüglich der Beilage Nr. 41 an, wenn kein Einwand vorgebracht wird.

Es wird kein Einwand erhoben.

Außer der Beilage Nr. 41 liegen auf:

der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung, zu Einlaufzahl 59, zum Antrag der Abgeordneten Stöffler, Ing. Koch, Dr. Kaan, DDr. Stepantschitz und Pölzl, betreffend ergänzende Durchführung einer Bestandsaufnahme der in der Steiermark vorhandenen Rohstoffe;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 191, über die Erhöhung des Pauschales der Abgeordneten des Steiermärkischen Landtages für die Benützung der Kraffthahnenlinien mit Wirkung vom 1. Jänner 1962;

der Antrag der Abgeordneten Karl Lackner, Hegenbarth, Lafer, Neumann, Pabst, Gottfried Brandl und Berger, Einlaufzahl 215, betreffend Maßnahmen zur Absatzsicherung des Katastrophenholzes;

der Antrag der Abgeordneten Lafer, Koller, Stöffler und Prenner, Einlaufzahl 216, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße Glojach (Orts-grenze Wölferberg, Gemeinde Wolfsberg, bis Ort Glojach);

der Antrag der Abgeordneten Edlinger, Zinkannell, Wurm, Klobasa und Genossen, Einlaufzahl 217, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße KG. Aflenz—Retznei—Ehrenhausen als Landesstraße;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 218, über den Ankauf eines 2477 m² großen, der Stadtgemeinde Fürstenfeld gehörigen Grundstückes in Fürstenfeld zur Errichtung von Beamtenwohnhäusern;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 40, Gesetz über die Errichtung einer Staatsprüfungskommission für den Försterdienst;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 220, zum Beschluß des Steiermärkischen Landtages Nr. 68 vom 6. Dezember 1961 über die Abgabe von Milch und Molkereiprodukten in landeseigenen Unterrichts- und Ausbildungsstätten;

die Regierungsvorlage, Einlaufzahl 221, über die Bedeckung außer- und überplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1962 in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Oktober 1962;

die Regierungsvorlage, zu Einlaufzahl 147, zum Antrag der Abgeordneten Hans Brandl, Wurm, Lendl, Vinzenz Lackner und Genossen, betreffend Novellierung des Steiermärkischen Landarbeiterkammergesetzes;

Ich weise die aufliegenden Geschäftsstücke außer der Beilage Nr. 41 zu:

die Regierungsvorlagen, Einlaufzahlen 191, 218, 220, 221, dem Finanzausschuß;

die Regierungsvorlage, zu Einlaufzahl 59 und den Antrag, Einlaufzahl 215, dem Verkehrs- und volkswirtschaftlichen Ausschuß;

die Anträge, Einlaufzahlen 216, 217, der Landesregierung;

die Regierungsvorlagen, zu Einlaufzahl 147 und Beilage Nr. 40, dem Landeskulturausschuß;

die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 42, dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß.

Wird gegen diese Zuweisung ein Einwand erhoben? Das ist nicht der Fall.

Die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 42, und die Einlaufzahlen 191 und 221 sollen dringlich behandelt werden.

Im Einvernehmen mit den Obmännern der im Hause vertretenen Parteien schlage ich daher vor, diese Geschäftsstücke noch auf die heutige Tagesordnung zu setzen. Voraussetzung ist aber, daß dem Gemeinde- und Verfassungsausschuß und dem Finanzausschuß während einer Unterbrechung der Landtagssitzung Gelegenheit gegeben wird, die er-

forderlichen Beratungen durchzuführen und sodann im Hause antragstellend zu berichten.

Ich ersuche die Abgeordneten, die diesem Vorschlag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Vorschlag ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Der Gemeinde- und Verfassungsausschuß wird morgen, den 19. Dezember 1962, um 9 Uhr zur Beratung über die Beilage Nr. 42 zusammentreten.

Der Finanzausschuß wird morgen, den 19. Dezember 1962, um 9 Uhr 30 zu Beratungen über die Regierungsvorlagen, Einlaufzahlen 191 und 221, zusammentreten.

Eingebracht wurde eine Anfrage der Abgeordneten Dr. Stephan, Scheer und DDr. Hueber an den Obmann des Gemeinde- und Verfassungsausschusses, Herrn Abg. Dr. Rainer, betreffend Beratung der Regierungsvorlage, Einlaufzahl 131, aus 1958, Gesetz über die Bebauungspläne.

Dies Anfrage wird der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Ich gebe bekannt, daß diese Landtagssitzung heute bis 13 Uhr fortgeführt wird. Um 13 Uhr wird die Sitzung unterbrochen und um 14 Uhr 30 wieder aufgenommen und voraussichtlich bis 20 Uhr fortgeführt.

Die Landtagssitzung wird morgen um 10 Uhr fortgeführt.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über:

1. Bericht des Finanzausschusses über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 39, Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1963 und die Abänderungs- und Beschlußanträge des Finanzausschusses hiezu, Beilage Nr. 41.

Hauptberichterstatter ist Abg. Hans Bammer.

Ich frage nun den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, die Verhandlungen über den Landesvoranschlag in eine Generaldebatte und in eine Spezialdebatte zu teilen.

Hauptberichterstatter Abg. **Bammer**: Ich stelle diesen Antrag.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört.

Ich ersuche die Abgeordneten des Hohen Hauses, die diesem Antrag zustimmen, eine Hand zu erheben. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Ich erteile dem Herrn Hauptberichterstatter Abg. Bammer das Wort und eröffne die Generaldebatte.

Hauptberichterstatter Abg. **Hans Bammer**: Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich habe auch in diesem Jahr die ehrenvolle Aufgabe, im Namen des Finanzausschusses das Gesetz über den Landesvoranschlag für das Jahr 1963 zu vertreten. Zu diesem Gesetz gehören der Landesvoranschlag 1963 samt Erläuterungen, der Dienstpostenplan und der Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge für das Jahr 1963.

Der Landesvoranschlag wurde in der Sitzung des Landtages vom 27. November dem Hohen Hause

vorgelegt und seine wesentlichen Merkmale, Tendenzen, aber auch die Unterscheidungen gegenüber dem vorjährigen Voranschlag durch den Herrn Landesfinanzreferenten, Landesrat Dr. Schachner-Blazizek, in eindrucksvoller Weise dargelegt. Ich darf, ohne diese eindrucksvollen Darlegungen des Fachmannes für Finanzfragen in diesem Hause zu wiederholen, darauf hinweisen, daß der Voranschlag in seinen ziffernmäßigen Ansätzen auch nach den Beratungen im Finanzausschuß ausgeglichen ist. Es wurden aber auch die Ansätze des außerordentlichen Voranschlages in der Höhe beschlossen, wie sie von der Landesregierung in den Landtag eingebracht worden sind und somit ergibt sich auch nach der Beratung im Finanzausschuß, daß der außerordentliche Voranschlag einen Abgang von 93.170.000 S aufweist.

Der Systemisierungsplan für die Kraftfahrzeuge und der Dienstpostenplan des Landes werden in der Spezialdebatte durch die Herren Berichterstatter einzeln erläutert und ich kann es mir genauso ersparen, auf diese Fragen einzugehen, wie das Eingehen auf die einzelnen Gruppen des ordentlichen Voranschlages.

Es ist den Mitgliedern des Hohen Hauses sicher erinnerlich, daß der Herr Landesfinanzreferent in seiner Einbegleitungsrede zum vorjährigen Budget, d. h. also zum Budget für dieses laufende Jahr, eine sehr interessante Übersicht über die Vermögenslage des Landes Steiermark erstattet hat, die durchaus befriedigend ist und aufgezeigt hat, daß die Wirtschaft unseres Landes auf einer sehr gesunden Grundlage basiert. Vielleicht war es auch diese beruhigende Schau auf die Vermögenslage des Landes, die das Hohe Haus bewogen hat, der großen Wohnungsnot in unserem Land durch die Aufnahme einer Wohnbauanleihe und zahlreicher Kredite entgegenzuwirken.

Der Voranschlag für dieses Land für dieses Jahr kann ohne Zweifel als eine Willenskundgebung des Landes Steiermark, das seinen Kräften entsprechend Bestmögliche zur Bekämpfung der Wohnungsnot zu tun, gewertet werden. Diese Tatsache darf alle Mitglieder des Hohen Hauses mit Genugtuung und Befriedigung erfüllen. Es ist aber auch — wie ich glaube — ein Akt der Gerechtigkeit, wenn wir allen jenen Verantwortlichen im Lande Dank sagen, die sparsam gewirtschaftet haben und damit die Grundlage für diese Beschlüsse geschaffen haben.

Ich möchte, ohne den Herrn Abgeordneten für die Debatte vorgreifen zu wollen, darauf hinweisen, daß erstmalig in diesem Voranschlag die Gruppe 1 eingeführt wurde und ihre neuen Ansätze dem Zivilschutz vorbehalten bleiben. Interessant und bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß bei einer neuen Post ein Betrag von 300.000 S zur Förderung von Maßnahmen der Schul- und Berufsausbildung sowie des Gesundheitswesens in den sogenannten Entwicklungsländern in diesem Voranschlag aufscheint. Damit gibt das Land Steiermark der Auffassung Ausdruck, daß die Probleme in diesen Entwicklungsländern, die geistige und materielle Not ihrer Bevölkerung auch von uns auf die Dauer nicht unbeobachtet bleiben dürfen und daß wir uns hiervon nicht unberührt beweisen dürfen.

Hohes Haus, ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß der Finanzausschuß die Prüfung des vorliegenden Voranschlages sehr ernst, sehr gewissenhaft vorgenommen hat. In zahlreichen Anfragen an die Referenten und Regierungsmitglieder wurden die verschiedensten Probleme aufgezeigt, diskutiert und Regelungen für die nächsten Jahre gefordert. Insgesamt haben sich die Mitglieder des Finanzausschusses 124mal zu Wort gemeldet und haben die Mitglieder der Landesregierung, die bei den Sitzungen anwesend waren, 53mal das Wort zu Stellungnahmen erhalten. In insgesamt 30 Resolutionsanträgen, die in ihrer größten Zahl gemeinsame Anträge sind, wurden ernsthafte Probleme aufgezeigt, Aktionen der Landes- oder Bundesregierung gefordert und Berichte verlangt.

Es wurde z. B. in einem Antrag aller drei im Finanzausschuß vertretenen Parteien eine Wohnbausergänzung für junge Ehepaare durch die Bundesregierung gefordert.

Ich darf es mir auch versagen, auf die zahlreichen anderen Anträge des Finanzausschusses im einzelnen einzugehen. Diese Anträge liegen den Mitgliedern des Hohen Hauses als gedruckte Beilage auf ihren Tischen für diese Sitzung vor.

Hohes Haus, der Voranschlag wurde in allen Ansätzen vom Finanzausschuß einstimmig beschlossen. Diese Tatsache ermöglicht es mir, Ihnen die Annahme des Voranschlages für das Jahr 1963 mit den Resolutionsanträgen und den von mir eingangs zitierten Anlagen zu empfehlen. Ich ersuche den Herrn Präsidenten, die Generaldebatte zu eröffnen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Pittermann.

Ich erteile ihm das Wort.

Abgeordneter **Dr. Pittermann:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Im Voranschlag 1963 ist die immerhin horrende Summe von 1,5 Milliarden Schilling zu verteilen. Sie haben vom Herrn Berichterstatter gehört, daß der Voranschlag des Landes ausgeglichen ist. Im außerordentlichen Voranschlag stehen 163.000.000 S zur Verfügung. Die Tatsache, daß der Landesvoranschlag im Zeichen eines Budgetprovisoriums des Bundes steht, zwingt natürlich zur vorsichtigen Schätzung der vermutlichen Einnahmen. Mit rund 84.000.000 S ist er um 5,84 % gegenüber dem Voranschlag von 1962 ausgeweitet. Das Landesbudget ist damit auch ein Budget der Stabilität, denn würden sich die veranschlagten Einnahmen z. B. im Jahre 1963 weit über das Ausmaß der Erwartungen erhöhen, so wäre dies auf eine inflationistische Entwicklung zurückzuführen. Hohes Haus, dieser Mehrertrag ist um so höher zu werten, als sich im Jahre 1963 die vom Finanzminister Dr. Klaus heuer veranlaßte Steuersenkung auswirken wird. Für die Steirer bedeutet diese Steuersenkung immerhin eine geringere Steuerleistung von rund 100.000.000 Schilling, der österreichische Steuerzahler wird sich eine Milliarde Schilling ersparen. Ich komme auf diese Tatsache noch zurück. Allerdings, Hohes Haus, sind der Erstellung des Budgets auch gewisse Beschränkungen auferlegt. Nur 16,2 % der Budgetsum-

me liegen hinsichtlich ihrer Verwendung im Ermessen der Regierung bzw. des Landtages; 83,8 % gehören schon zu den Pflichtaufgaben des Landes, d. h., daß sie auf Grund von Gesetzen, wie z. B. die Personalausgaben, oder auf Grund von Verträgen oder anderen Verpflichtungen, z. B. Darlehensrückzahlungen, erfüllt werden müssen. Daneben gibt es den Pflichtleistungen verwandte Ausgaben, z. B. auf dem Förderungsgebiet. Ich nehme den Wohnungsbau, denn, Hohes Haus, kein Land könnte es sich z. B. leisten, die vom Bund gestellten Mittel für den Wohnhaus- oder nehmen wir an, den Wasserbau usw. aufzustocken bzw. diese Mittel zu verlieren, wenn sie nicht aufgestockt werden. Es ist ein verhältnismäßig geringer Spielraum. Hohes Haus, von 16,2 %, der vom Lande im freien Ermessen verwendet werden kann, bei manchen Gemeinden — ich verweise z. B. nur auf Graz — ist dieser Spielraum noch viel kleiner. Er beinhaltet aber sowohl an die Wähler als auch an die Gewählten die Mahnung, auf der einen Seite in ihren Forderungen, auf der anderen Seite in ihren Versprechungen, Maß zu halten. (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“) Wirtschaftliche Rückschläge, Hohes Haus, könnten allzu leicht dazu führen, daß trotz bestehender Gesetze die öffentlichen Körperschaften nicht in der Lage sind, ihre gesetzlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Eine wirksame Sozial- und Kulturpolitik kann aber nur betrieben werden, wenn das Geld, das zur Verteilung kommt, auch vorher erarbeitet wird. Ein Grundsatz, der leider nicht allen geläufig ist.

Soweit die ziffernmäßige Darstellung des Landesvoranschlages, wobei festgehalten werden soll, daß seine Verabschiedung auch wieder heuer zeitgerecht erfolgen wird. Ich darf namens meiner Fraktion allen Beteiligten hierfür den Dank aussprechen. Der Bevölkerung von Steiermark aber, meine Damen und Herren, mag dies als ein Beweis dafür dienen, daß die Verwaltung dieses Landes geordnete Verhältnisse aufweist.

Die Verteilung dieser immerhin horrenden Summe muß nach unserer Auffassung nicht nur die Erfahrungen der Vergangenheit benützen, sondern mit Weitblick die Tatsachen berücksichtigen, daß man sich einerseits über die unmittelbaren und gesetzlichen Aufgaben des Landes hinausbewegen und andererseits Einflüsse von außen berücksichtigen muß.

Hohes Haus, mit Nachdruck muß ich hiebei die Generallinie meiner Partei unterstreichen, die Landeshauptmann Krainer nun schon 14 Jahre als Landeshauptmann, als unerschrockener und verantwortungsbewußter Steirer und Österreicher verfolgt und durchführt, weil, um mit seinen Worten zu sprechen, die Volkspartei den Gedanken für sich in Anspruch nimmt, sich den Arbeitern und Angestellten genauso viel verpflichtet zu fühlen, wie den Bauern und den Gewerbetreibenden dieses Landes.

Es war und ist die konsequente Politik des Landeshauptmannes, die praktischen Notwendigkeiten des Tages den zukunftsbetonten Erfordernissen des Landes sinnvoll unterzuordnen. Dieses Land, Hohes Haus, wird nicht vom Schreibtisch allein aus regiert.

Aus bestimmten Gründen, Hohes Haus, weise ich bewußt auf diese seit Jahren verantwortungsvolle Führung dieses Landes durch die Österreichische Volkspartei hin. Es wird niemanden von uns geben, der dem Wirken der sozialistischen Finanzreferenten in diesem Lande sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart die Anerkennung für die geleistete Arbeit versagt. Ich stelle dies ausdrücklich fest, aber ebenso stelle ich fest, daß der Finanzreferent gleichsam der Kassenwaller dieses Landes ist. In der Lenkung der Mittel über den Landesvoranschlag im großen und bei den Zuweisungen in fast jeder Regierungssitzung im kleinen hat unsere Mehrheit entschieden. Die Österreichische Volkspartei ist in der glücklichen, aber auch verantwortungsbewußten Situation, in so großen Dingen, wie es die Förderung der Gesamtheit und des einzelnen darstellt, das letzte Wort zu haben.

Hohes Haus, die Ergebnisse der letzten Landtagswahlen, aber auch der Nationalratswahlen sind auf diese konsequent verfolgte Politik, aber auch auf eine überlegte Berücksichtigung auf das Marktgeschehen zurückzuführen (Zwischenruf von der SPÖ: „Zuckerln verteilen!“), die letzten Endes die Grundlage einer Sozialpolitik ist, die auf die Erhaltung der Vollbeschäftigung ausgerichtet ist. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Berufsgruppen untereinander ihre Interessen abzustimmen und mit der Regierung auszurichten haben. Eine solche Politik, Hohes Haus, wie sie in der Steiermark und darüber hinaus in ganz Österreich von der Österreichischen Volkspartei grundsätzlich durchgeführt wird, gibt natürlich der Sozialistischen Partei auch Gelegenheit, alle Register der politischen Dialektik zu ziehen (Heiterkeit auf Seite der SPÖ).

Hohes Haus! Es ist eine gesellschaftspolitische Erscheinung unserer Zeit, daß heutzutage jeder vom Staate mehr erwartet, als eine bloße Anpassung an die vielerlei Aufgaben, die an ihn durch die Entwicklung des immer dichter werdenden Verkehrs und des wirtschaftlichen Geschehens, das auch immer komplizierter wird, herangetragen werden. Die steigenden Bedürfnisse stellen an die öffentliche Hand immer mehr Ansprüche, man denke nur an den Verkehr, die öffentliche Sicherheit, die Verteidigung, Wohnungs- und andere soziale Einrichtungen. Diese Erscheinung ist eine der Ursachen, daß der Umfang des Budgets von Staat und Land ständig steigt und daß das Verhältnis zwischen Budgetsumme und Sozialprodukt auf der Bundesebene immer ungünstiger wird. Während im Jahre 1925 z. B. die Budgetsumme nur 1/6 eines viel kleineren Sozialproduktes betrug, ist sie heute schon fast ein Fünftel. Es dürfte hier von Interesse sein, die Gesamtausgaben des Landes von 1948 bis 1963 zu beleuchten, wobei sich die folgenden Ziffern der Jahre 1948 bis einschließlich 1961 auf den Rechnungsabschluß und naturgemäß die der Jahre 1962 und 1963 auf den Voranschlag beziehen.

Im Jahre 1948 betragen die Gesamtausgaben des Landes 195 Millionen Schilling, überschritten 1957 mit der Summe von 1035 Millionen Schilling die Milliardengrenze, 1961 betragen die Ausgaben 1,4 Milliarden Schilling, 1963 1,5 Milliarden Schilling, um runde Ziffern zu sagen.

In diesen Ziffern, Hohes Haus, spiegelt sich das vorhin Gesagte in aller Deutlichkeit ab. Es spiegelt sich aber auch die wirtschaftliche Emotion unseres Staates darin, weil ein wesentlicher Teil der Einnahmen der Länder mit dem Aufkommen der Bundessteuer verbunden ist. Damit stehen die Voranschläge der Länder sozusagen im Schatten der Finanzpolitik des Bundes. Und es ist daher klar, daß Unordnung und Überforderung des Budgets auch Auswirkungen auf die Investitionstätigkeit haben. Sie lähmen nicht nur den Sparwillen der Bevölkerung, sondern behindern auch den Arbeitsmarkt. Der Staat ist also als wesentlicher Auftrag- und Arbeitgeber ein maßgeblicher Faktor der Volkswirtschaft.

Hohes Haus, die jährlichen Auseinandersetzungen um ein sachgerechtes Budget stellen auch ein Ringen um die besseren Grundsätze dar. Das ist zur Erhaltung der Demokratie durchaus richtig und normal. Da diese von den Parteien getragen wird, muß sich aber zwangsläufig der Schluß ergeben, daß nicht einige wenige den Kurs festlegen, sondern die Vertreter aller Gruppen der Bevölkerung bzw. daß das Ergebnis ihrer politischen Willensäußerung berücksichtigt werden muß. Die in grundsätzlichen Fragen verschiedene Auffassung der großen Parteien muß daher, wenn die Demokratie erhalten bleiben soll, selbstverständlich auch eine Auseinandersetzung über den Rahmen des Möglichen sein, weil eine Überschreitung dieses Rahmens das Wachstum der Wirtschaft und die Stabilität der Währung gefährdet. Dazu gehört eine Zielsetzung, die aber von politisch-weltanschaulicher Natur ist und hier, Hohes Haus, scheiden sich schon die Geister.

Unsere Gesellschaftsordnung wird von der persönlichen, sittlichen, sozialen und wirtschaftlichen Verantwortung freier Unternehmer und Bauern und ihrer ebenso freien und verantwortungsbewußten Mitarbeiter, den Arbeitern und Angestellten, getragen. Diese Ordnung wird durch das Marktgeschehen und eine vorausschauende planmäßige Wirtschaftspolitik erhalten und soll, wie ich schon ausgeführt habe, die Gewähr dafür sein, daß die Berufsgruppen einerseits zusammengeführt und andererseits die Politik der Regierung auf die Interessen aller Berufsgruppen in Gegenwart, aber auch in Zukunft abgestimmt wird.

Die Sozialistische Partei hat jedoch aus ihrer Entwicklung heraus — und sie hat das bis heute noch nicht abgelegt — ein tiefeingewurzeltetes Mißtrauen gegen Unternehmerinitiative und Marktwirtschaft. Sie ist der Auffassung, daß das Wirtschaftsgeschehen etwas ist, was bis ins kleinste Detail geplant, berechnet und gesteuert werden kann, wie irgendein technischer Prozeß. (Abg. Zinkanel: „Der Grüne Plan ist auch ein sozialistischer?“) Der Einwurf zeugt nicht von irgendwelchem besonderen Verständnis. (Abg. Hans Brandl: „Der Grüne Plan ist doch gut?“)

Meine Herren, Sie geben vor, die Größeren von den Kommandostellen der Wirtschaft vertreiben zu wollen und vergessen aber dabei, daß in der letzten Höhe irgendwo noch immer einer über den anderen ist, sei es, daß er Unternehmer heißt, oder Manager (Abg. Pölzl: „Genosse!“), oder auch

Kommissar, Sie setzen sich als Wirtschaftstechniker auch über bestehende Rechtsordnungen hinweg, wie dies z. B. die Geschäftspolitik des Herrn Vizekanzlers bei den ihm unterstehenden verstaatlichten Betrieben beweist. (Landesrat Gruber: „Wo?“). Nun, bei der Bestellung bzw. Herausziehung der Aufsichtsräte. (Landesrat Sebastian: „Sie müssen begründen, was Sie sagen!“) Das hat auch der Vizekanzler nicht begründet. (Abg. Hans Brandl: „Sie müssen das begründen!“) Ich bin doch nicht verpflichtet! (Landesrat Pirisch, zur SPO gewendet: „Sind Sie doch nicht so wehleidig!“)

Hohes Haus, das Übel Österreichs besteht darin, daß ihre Partei der Meinung ist, daß ein gemischtes System, in dem Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft nebeneinander leben sollen, in einer Volkswirtschaft nicht möglich ist. Nach ihrer Parteiideologie diene die Gemeinwirtschaft, ich habe sie studiert (Heiterkeit bei der SPO), ausschließlich dem Gemeinwohl — das werden Sie mir nicht abstreiten —, die Privatwirtschaft aber, nur dem Profitinteresse der privaten Unternehmer. Es ist also nur eine Grundsatzfrage, wie diese Gemeinwirtschaft geführt wird.

Hohes Haus, für diese Feststellung sei angeführt, daß es z. B. ein Kennzeichen der Sozialistischen Politik ist, daß sie unvereinbare Dinge gleichzeitig anstrebt. Wir erleben es doch seit Jahren, daß sie eine Erhöhung der Pensionen und der Beamtengehälter und weiß Gott welche Forderungen aufstellt, Zuschüsse an die verstaatlichten Betriebe verlangt, aber gleichzeitig gegen die Aufblähung des Staatshaushaltes ist und daß sie gegen die Staatsverschuldung schimpft. Heute fordern Sie Importe, damit die Preise gedrückt werden, morgen sind Sie gegen die Importe, damit die Arbeitsplätze erhalten werden, Sie sind kurz gesagt für alles, was populär und gegen alles, was unpopulär ist.

Dieselbe Zwielfichtigkeit, es kommt noch ärger (Abg. Vinzenz Lackner: „Das steht heute in der Tagespost“), Hohes Haus, ist auch bei dem Kapitel Steuersenkung festzustellen, das immerhin eine gewisse Aktualität auch im Zusammenhang mit dem Voranschlag 1963 besitzt.

Der Herr Finanzreferent hat mit einem Seitenblick auf den ÖVP-Finanzminister die Feststellung gemacht, daß aus den Gründen der Klaus'schen Steuersenkung das Land weniger Einnahmen habe. Wir haben die Nachtigall dabei singen gehört.

So sei nun festgestellt, daß die Sozialistische Partei zu verschiedenen Zeiten verschiedene Stellungnahmen zur Steuersenkung bezogen hat. Die erste im Jahre 1952 hat ihre Partei als Aprilscherz hingestellt. Im Jahre 1956 nannte der Herr Vizekanzler die Besteuerung der kleinen und mittleren Einkommen einen Weltrekord des Raab-Kamitz-Kurses. Im Jahre 1960 bezeichnete er es wiederum als ein Gaukelspiel, wenn man der Meinung sei, daß Steuersenkungen erhöhte Staatseinnahmen brächten. Wir wissen, die Wahrheit war nie seine Stärke. (Abg. Vinzenz Lackner: „Das Programm vom Gewerkschaftsbund haben Sie vergessen!“)

In Wirklichkeit sind die Eingänge aus fast allen Steuergruppen von 14.583 Millionen Schilling im Jahre 1952 auf 30.774 Millionen Schilling im Jahre

1960 gestiegen. Dabei betrug die Steuersenkung ab 1954 rund 20 %, ab 1955 rund 10 %, ab 1958 wiederum 20 %. Dazu traten eine Reihe familien- und investitionspolitischer Maßnahmen in Geltung. Ich will sie aufzählen:

- Verbesserung der Kinder- und Familienbeihilfen,
- Senkung der Gewerbesteuer,
- Erleichterungen des Umsatzsteuergesetzes,
- Einführung des Kfz.-Pauschales,
- Schaffung des Absatzbetrages für Hausstandsgründungen,
- Schaffung eines Freibetrages für Zinsen und Dividenden,
- Steuerliche Begünstigung von Bundes- und Energieanleihen,
- Steuerbegünstigte Spenden für Wissenschaft,
- Steuerliche Förderung des Erfinderwesens,
- Investitionsförderung durch Bewertungsfreiheit.

Dazu kommen noch steuerliche Förderungsmaßnahmen, wie:

- Finanzausgleich,
- Neubildung der Haushaltsbesteuerung,
- Befreiung von der Vermögenssteuer bei verstaatlichten Betrieben,
- Erhöhte Abzugsfähigkeit von Aufwendungen bei Wohnraumbeschaffung.

Meine Damen und Herren, nur Politiker mit steuerlichen Hintergedanken können da noch behaupten, daß der kleine Mann von den Steuersenkungen nichts habe. Rund 61 % kleiner Lohnempfänger waren und sind die Nutznießer dieser Aktionen unserer Finanzminister (Zwischenruf von der SPO: „Über unseren Antrag!“), denen die Sozialistische Partei immer vorwirft, kein Herz für die armen Leute zu haben.

Ich kann nur sagen, wenn alle diejenigen, die vom Staat immer etwas wollen, soviel Verständnis für den Finanzminister hätten, als umgekehrt, täten wir uns alle wesentlich leichter.

Die Aktionen der Sozialistischen Partei haben in Wort und Schrift diese Maßnahmen der ÖVP-Finanzminister zumindest immer zu bagatellisieren versucht und in Wahlzeiten bewußt immer wieder verbreitet, daß die ÖVP Steuergeschenke an die Großen vornehme. (Abg. Vinzenz Lackner: „Mittleres Einkommen 500.000 S!“ — Abg. Psonder: „Bleiben Sie bei der Wahrheit!“) Mit diesem Taschenspieler-Trick gingen und gehen ihre großen und kleinen Vertrauensmänner unter Ausnützung eines unterschweligen Neidkomplexes hausieren. (Gelächter. Abg. Heidinger: „Jetzt wird er psychologisch, auch noch!“)

Während die Österreichische Volkspartei eine Politik der Steuersenkungen verfolgte, hat Ihre Partei aus Gründen der politischen Opportunität eine Lizitationspolitik betrieben (Abg. Hans Brandl: „Siehe Stöffler! — Landesrat Wegerart: „Haben Sie ein Glück, daß es den Abgeordneten Stöffler gibt heute!“), bei deren Auswirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft es Ihnen wie dem Zauberlehrling geht.

Hohes Haus, wir müssen heute feststellen, daß z. B. die Pittermann'sche Geschäftspolitik (Zwischenruf von der SPO: „Wie, wie?“ — Zwischenruf von

der ÖVP: „Konkurspolitik!“) — (Landesrat Gruber: „Der Name fällt Ihnen immer wieder leicht ein!“). Ich bin mit Pittermann weder geistig, noch körperlich verwandt. (Gelächter. Abg. Heidinger: „Darüber freut sich der Vizekanzler.“) Aber seine Geschäftspolitik hat es bei den verstaatlichten Betrieben doch nicht zu verhindern gewußt, daß heute Arbeitskräfte abgebaut werden mußten, weil er es versäumte, eine kaufmännische und gesunde Investitionspolitik zu betreiben. (Landesrat Sebastian: „Erzählen's das Ihrem Generaldirektor! Sie sollten dem Generaldirektor Oberegger eine Abschrift schicken von Ihrer Rede!“) Über dem Höheren steht immer noch ein Höherer! (Abg. Heidinger: „Sie können doch nicht letzten Endes den lieben Gott beschuldigen!“) Ja, wenn Sie den wirtschaften ließen, ginge es besser! (Weitere unverständliche Zwischenrufe!) Ich danke Ihnen für die Erholungspause! Der Leiter des Institutes für Wirtschaftsforschung, Prof. Nemschak, hat jüngst in Graz festgestellt, daß die Spitze der verstaatlichten Industrie an den bisherigen Produktionsstrukturen nur festgehalten hat, um die Fiktion einer Vollbeschäftigung aufrechtzuerhalten. (Landesrat Gruber: „Ah, ist sie ein Fehler, die Vollbeschäftigung?“) Und daß Sie eben alle unbequemen Reorganisationen und strukturellen Anpassungen eben aus diesem Grunde vermeidet. Das hat Prof. Nemschak gesagt. (Landesrat Gruber: „Ich danke Ihnen für die Aufklärung, daß die Vollbeschäftigung ein Fehler ist!“ — Landesrat Prirsch: „Nein, nein, das steht nur in der Neuen Zeit!“). Die Subventionen, die in den letzten Jahren aus verschiedenen Quellen den notleidenden Betrieben des Bergbaues und den ehemaligen USIA-Betrieben gewährt wurden, sind gar nicht zur Strukturverbesserung, sondern eben nur dieser Fiktion zuliebe verwendet worden. Soweit Prof. Nemschak. (Abg. Ileschitz: „Was hat er denn noch gesagt?“) Na, gelobt hat er den Herrn Pittermann nicht!

(Abg. Schlager: „Den Tierarzt nicht!“) Herr Kollege, erwähnen Sie nicht meinen Beruf. Es gilt dies für Sie und für alle anderen in diesem Hause. Ich spreche aus der Vergangenheit heraus. Mein berufliches Wirken ist nicht nur in der Steiermark, sondern über die Grenzen des Landes hinaus bekannt. Ihre wirklichen Berufe, meine Herren, kennen wir nur von den Stimmzetteln. (Gelächter, Beifall. Abg. Pölzl: „Ihr sagt immer, man soll den Pittermann nicht reizen!“ — Weitere, unverständliche Zwischenrufe.) Ich möchte noch bei der Betrachtung der wirtschaftspolitischen Tätigkeit des Chefs der verstaatlichten Betriebe schon im Hinblick darauf, daß ein nicht unwesentlicher Teil in der Steiermark liegt, auch folgendes feststellen: Wir leugnen gar nicht ab, daß die Verstaatlichung österreichischer Betriebe in einer Zeit erfolgte, in der die Österreichische Volkspartei die Mehrheit hatte. Das war damals zeithistorisch und aus wirtschaftlichen Gründen notwendig und wir stehen heute noch zu diesem Entschluß und niemand von uns wird vernünftigerweise daran denken, das Rad des Zeitgeschehens verantwortungslos zurückzudrehen. Die Österreichische Volkspartei will die verstaatlichten Betriebe weder reprivatilisieren, noch überfremden. Dies ist wieder einer der Tricks, mit

denen Sie jetzt hausieren gehen. Wir spielen nicht aus machtpolitischen Gründen mit den Arbeitsplätzen vieler tausender Menschen, aber wenn wir nicht hoffnungslos in eine ausweglose Situation kommen wollen, dann können wir auf die Zusammenarbeit mit dem Ausland nicht verzichten. Wir verhungern nicht in der Neutralität. Und dabei bleiben wir. (Beifall. — Landesrat Gruber: „Sie müssen die Erklärungen des Dr. Pittermann besser lesen. Das stimmt nicht mit Ihrer Darstellung überein!“). Hohes Haus, wir lehnen es aber ab, diese verstaatlichte Industrie als eine Art Naturschutzgebiet anzusehen, in dem kein Baum ohne größeren Aufwand an bürokratischen Kompetenzen versetzt oder verändert werden darf. Aber ebenso lehnen wir eine Nationalindustrie im Sinne des Herrn Vizekanzlers ab. Der Name ist eine reine Erfindung von ihm. Was wir wollen, ist dies, daß die verstaatlichte Industrie so geführt wird, daß nicht nur die Arbeitsplätze der Väter, sondern auch die ihrer Kinder für die Zukunft gewahrt und erhalten bleiben. (Beifall.) Diese verstaatlichte Industrie muß ein gesunder Faktor der gesamtösterreichischen Wirtschaft werden und nicht ein Sorgenkind. (Abg. Ileschitz: „Das ist er auch!“ — Abg. Koch: „Ein großer Teil ist doch konkursreif, das wissen Sie ja auch!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Der Herr Vizekanzler stellte in einer Betriebsversammlung die Behauptung auf, daß die Verstaatlichung die einzige Gewähr für die Sicherung der Arbeitsplätze sei. Daß aber eine vernünftige Wirtschafts- und Sozialpolitik die Voraussetzung für diese Sicherung sei, das vergaß er bei dieser Versammlung zu erwähnen. (Landesrat Gruber: „Das glaube ich nicht, das haben Sie nur überhört!“). Zum Beispiel konnte die Verstaatlichung nicht verhindern, daß wir in Ratten so viele Bergleute abbauen mußten. (Landesrat Sebastian: „Das ist aus betriebswirtschaftlichen Gründen geschlossen worden, nach Ihrem Konzept!“ — Abg. Koch: „Wer hat im Jahre 1955 ein kalorisches Werk gefordert und es wurde abgelehnt?“). Eine vorausschauende Überlegung in dieser Hinsicht hätte uns (unverständliche Zwischenrufe).

Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. Es kann sich jeder zu Worte melden, aber der Redner darf nicht unterbrochen werden.

Abg. Dr. Pittermann: Eine vorausschauende Überlegung in Ratten in dieser Hinsicht hätte uns diese Malaise erspart, um so mehr, als wir von ähnlichen Erscheinungen in der Zukunft auch nicht verschont bleiben werden. Das wissen Sie genauso wie wir.

Hohes Haus, Österreich hat auf Grund seiner geographischen Lage viele Experimente über sich ergehen lassen müssen. In unserer Zeit noch hat sich das Nordexperiment als ein folgenschwerer Irrtum erwiesen. Deshalb lehnen wir aber auch ein Ostexperiment ab und damit jede Zweideutigkeit, die auf Umwegen dahin führt. Wenn unsere Konkurrenzfähigkeit durch eine falsche Preispolitik verlorengeht, gibt es Arbeitslose und den Zusammenbruch unseres Sozialgebäudes, und das muß vermieden werden.

Sie haben, Herr Landesfinanzreferent, dem Landesvoranschlag 1963 den Namen „Budget der Vorsicht und der Sparsamkeit“ gegeben, und haben dies auch begründet. Der Hinweis, daß das Budget sparsam erstellt wurde, ist wichtig. Speziell wichtig in einer Zeit, in der gerade am Sektor des Forderns nicht an Sparsamkeit gedacht wird. Wenn z. B. der Herr Gewerkschaftspräsident, genau wie Sie, von der Möglichkeit wirtschaftlicher Rückschläge spricht und gleichzeitig ein umfassendes Forderungsprogramm auf den Tisch legt, dann verliert der Appell an die Sparsamkeit durch sozialistische Spitzenfunktionäre sehr an Gewicht.

Hohes Haus, die Gewerkschaft hat zweifellos eine wichtige Funktion zu erfüllen. Es wird kaum einen ernsthaften Politiker geben, der dies leugnen würde, ja, wenn sie nicht wäre, müßte man sie schaffen. Was aber abgelehnt wird, ist die Behandlung einseitiger Gruppeninteressen, ohne Rücksicht auf das Ganze. Wir müssen mit Befremden seit geraumer Zeit feststellen, daß eine Radikalisierung gewisser Funktionäre, nicht nur in der obersten Spitze, Platz gegriffen hat, sondern auch in vielen Betrieben (Landesrat Sebastian: „Bei der ÖVP!“), deren Tätigkeit von Beeinflussung bis zum Betriebsterror und bis zur Überheblichkeit geht. (Abg. Fellingner: „Betriebsterror wie bei Wagner!“) Denn wenn man, Hohes Haus, heute in Österreich nicht einmal Diskussionen über die Auslegung von Satzungen des Vereines Gewerkschaft zuläßt und sie mit einer unmißverständlichen Drohung beantwortet, dann stellt dies eine Überheblichkeit dar, die in ihrer gefährlichen Auswirkung die Frage aufwirft, wohin wir gehen. (Abg. Fellingner: „Ohne Gewerkschaftsbund wäre der Aufbau nie möglich gewesen!“) Das habe ich soeben gesagt. (Abg. Heidinger: „Und gleich eins hinaufgetuschelt hinterher!“)

Hohes Haus, was nützen Budgets der Vorsicht und der Sparsamkeit, wenn die Verantwortlichen nicht auch bereit sind, jederzeit nicht nur die Gefahren des sozialen Notstandes, sondern auch die des Wohlstandes zu überwinden.

Der neue Rektor der Wiener Universität, ein weltbekannter Kriminologe, hat in seiner Antrittsrede die geistige Trägheit, die mechanisierte Vergnügungsindustrie, den steigenden Alkoholismus als Folgen des bereits weit gediehenen Wohlfahrtsstaates, als die bedeutendsten Gefahren der Gegenwart bezeichnet. Die Gewerkschaft, die ja auch an der Schaffung dieses Wohlfahrtsstaates mitbeteiligt ist, sollte daher erstens gegen die Unvernunft jener ankämpfen, die in einer gewaltsamen Übersteigerung ihrer Ansprüche an das Sozialprodukt nur eine Kosteninflation auslösen, die unsere Wettbewerbsfähigkeit fortdauernd schmälern und auch vernichten muß.

Zweitens sollte sie den Arbeitnehmer von heute davon überzeugen, daß sein Arbeitsplatz auch in der Zukunft nicht gefährdet ist, wenn rechtzeitig Reorganisationen und Umgruppierungen erfolgen. Nach unserer Auffassung hat die Gewerkschaft auch die Pflicht, auch im Rahmen der Interessenvertretung der Arbeitnehmer allen Unternehmungen in Österreich, den verstaatlichten wie den privaten, die Startbedingungen und das Hineinwachsen in

die europäische Integration nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern. (Abg. Hieschitz: „Wir tragen entscheidend dazu bei!“) Das österreichische Volk und seine Wirtschaft hat harte Jahre des Wiederaufbaues hinter sich. Das gemeinsame Bekenntnis zu diesem Wiederaufbau hat die Sozialpartner in der Vergangenheit zur Rückstellung mancher Sonderinteressen veranlaßt. Die damalige Führung des österreichischen Gewerkschaftsbundes hat es verstanden, den einzelnen Gruppen der Arbeitnehmer deutlich zu machen, daß Streiks und Machtkämpfe nicht geeignet sind, Wohlstand und Einkommen zu vermehren. Eine Folge dieser Politik, die der Gewerkschaftsbund betrieb, war ein beachtlicher Einkommenszuwachs, der doch aufrechterhalten werden soll. Forderungen ohne Rücksicht auf das Produktivitätswachstum aufzustellen, wird aber die Wirtschaft in eine ausweglose Situation bringen, die um so bedenklicher ist, weil sie heute mehr als je investieren muß, weil kein Land für sich allein die wirtschaftlichen Probleme unseres Zeitalters bewältigen kann und daher zur Großraumwirtschaft übergehen muß.

Die Auslassungen der sozialistischen Prominenz aber deuten nicht darauf hin, daß sie von ihrem Ziel, der Kommandowirtschaft, abgehen will. Der EWG wird von dieser Seite keine große Liebe entgegengebracht. Es wird vielmehr befürchtet, daß durch eine Einbeziehung Österreichs in diese Gemeinschaft der politische Wind aus den sozialistischen Segeln genommen werden könnte. Denn nicht von ungefähr hat der Herr Vizekanzler zu Beginn des Jahres 1960 unter Prägung eines neuen Begriffes des Europäismus gegen die EWG Stellung genommen, nicht von ungefähr sprach er von dieser als Werkzeug des internationalen Kartellkapitalismus, von einem übernationalen Bürgerblock, dem Österreich fernbleiben müsse und der Herr Außenminister sekundierte ihm getreulich.

Die steirische Sozialistische Partei hat — aus Parteidisziplin selbstverständlich — einer Resolution des steirischen Landtages am 25. Februar 1960 die Zustimmung verweigert, die sich im Zusammenhang mit dem Beitritt Österreichs zur EFTA mit der Notwendigkeit einer organischen Einordnung unseres Staates in ein gesamteuropäisches Konzept befaßte. Heute, wo die EFTA im Zerfall begriffen ist, ist dieser Rückblick nicht so uninteressant. (Abg. Afritsch: „Das ist eine falsche Darstellung!“) Lesen Sie in den Protokollen nach! (Landesrat Sebastian: „Sie haben das gleiche gesagt, wie Bundeskanzler Raab und Handelsminister Bock!“)

Hohes Haus, die Österreichische Volkspartei hat in diesem Lande stets eine eindeutige, verantwortungsbewußte und auf gemeinsame fruchtbare Arbeit ausgerichtete Politik betrieben. Diese Gemeinsamkeit im Lande ist kein Schlagwort geblieben, wie auf der Bundesebene und hier ist auch nur die neue sozialistische Garnitur schuld, die mit zweideutigen Phrasen nur Machtpolitik betrieben hat und die Koalition zu einer Farce ausarten ließ, denn die Koalition einfach mit Zusammenarbeit zu ersetzen, bedeutet seit der Zeit, als das gemeinsame Ziel der Koalition, nämlich der Staatsvertrag er-

reicht worden ist, nichts anderes als ein Schlagwort. Wir sind nach wie vor zu einem Arbeitsbündnis bereit, wenn sie eine gemeinsame, fruchtbare Arbeit zum Ziele hat. (Abg. Heidinger: „Finale.“)

Hohes Haus! Diese unsere Meinung hat auch die Stimmabgabe des österreichischen Wählers am 18. November beeinflusst und der sozialistischen Politik der Vergangenheit eine Abfuhr erteilt, die sie wohl oder übel zur Kenntnis nehmen muß. Hohes Haus, auch wir haben schon Niederlagen erlebt, und wir haben diese hingenommen. Wir haben uns in ein stilles Kämmerlein zurückgezogen und haben unser Gewissen erforscht, warum, weshalb, was wir schlecht gemacht haben und wie wir es besser machen sollen, ohne jemand die Schuld zu geben. Selbstverständlich bleibt es das gute Recht Ihrer Partei, diese Niederlage zu bemänteln, nur geschieht das schon in einer Weise, die zahlreiche Witzvögel auf den Plan gelockt hat. Jedenfalls nahmen wir an, daß geschickter argumentiert würde. Denn der Wahlarithmetik, die auf Grund eines Wahlgesetzes angewendet wird, das auch Sie zum Vater hat, die Schuld zu geben und im gleichen Atemzug eine Änderung dieses Wahlgesetzes zu verlangen, ist doch nur ein Beweis dafür, wie Sie die Demokratie (Landrat Sebastian: „Die Vaterschaft ist nicht ganz geklärt, Herr Kollege!“ — Landesrat Wegart: „Da werden Sie zum Vormundschaftsgericht gehen!“) auffassen, Sie fassen nämlich die Demokratie auf wie Protagoras, der vor zweieinhalbtausend Jahren gelehrt hat, daß das richtig ist, was man selbst als richtig empfindet. Und Sie wollen doch eine moderne Partei sein.

Hohes Haus, ich will mich aus bestimmten Gründen nicht mehr als unbedingt notwendig mit den Nationalratswahlen befassen. Ich möchte nur das eine klar feststellen: Ihre Partei hat eine unverantwortliche Wahlkampfmethode in zwei Dingen geführt. Erstens haben Ihre Vertrauensleute wieder mit der Rentenlüge gearbeitet. (Unverständliche Zwischenrufe.) Sie haben dem kleinen Mann in Stadt und Land, dem Arbeiter und dem Bauern erzählt, daß die Österreichische Volkspartei diesen Leuten jedwede Hebung des Lebensstandards mißgönne, daß die Österreichische Volkspartei nur für die Großen da sei und die Kleinen ausbeute. (Abg. Vinzenz Lackner: „Aber wahr!“) Eine Niederträchtigkeit Nummer eins. Nummer zwei haben Sie in Wort und Bild die Unglücksjahre um 1934 heraufbeschworen. Jene Jahre, die alle aufrechten Österreicher nur bedauern können und ihre Wiederholung leidenschaftlich ablehnen. (Abg. Ileschitz: „Von wem sind die Plakate?“ — Abg. Heidinger: „Das hat die faschistische Diktatur heraufbeschworen!“ — Abg. Vinzenz Lackner: „Den Schandfleck bringt Ihr nie weg!“) Ihr Herr Vizekanzler mußte sich schon einmal hier in diesem Höhen Hause wegen seiner Bürgerkriegsparolen, die er der Österreichischen Volkspartei andichtete, den Vorwurf der Lügenhaftigkeit gefallen lassen. Wir bedauern, daß er nichts dazugelernt hat.

Hohes Haus! Die Jungwähler, die offensichtlich mit diesen makabren Bildern hätten angesprochen werden sollen, standen Ihrer Propaganda teilnahmslos gegenüber, weil sie es einfach nicht fassen

konnten, daß sich ihre Väter einst mit dem Gewehr in der Hand gegenüber gestanden sind. (Abg. P s o n d e r: „Weil sie die Zeit ihrer Alleinregierung nicht miterlebt haben!“) In der Nummer der „Neuen Zeit“ vom 20. November, also in der ersten Nummer nach dem Wahltag, haben Sie unter anderem einen jungen Wiener Gesinnungsfreund zu Wort kommen lassen. Dieser junge Gesinnungsfreund hatte sehr recht mit dem Hinweis, daß ein Wahlkampf mit historischen Reminiszenzen unverständlich ist. (Abg. Leitner: „Weil für die OVP unangenehm!“) Vollends unterstreichen wir aber Ihre Feststellung in demselben Artikel, daß manches, was in Wien gesprochen wird, in den Bundesländern nicht recht oder falsch verstanden wird. Meine Herren von der Sozialistischen Partei, das kommt davon, wenn kein Erneuerungswille vorhanden ist, wenn man schön und brav dem Boß in Wien nachläuft. Zu spät kommt diese Erkenntnis. (Abg. W u r m: „Der Wirtschaftsrat ist auch etwas Neues!“ — Landesrat Wegart: „Wir wollen Euch etwas beibringen.“ — Landesrat Pirrsch: „Für die Reformen sind sie nicht, auch die steirischen nicht.“) Meine Herren von der Sozialistischen Partei, jetzt ist einmal gewählt, jetzt ist einmal entschieden. Die Politik, die jetzt lange Geschichten macht, die das Wahlergebnis hinterher durch Kulissenstricks korrigieren möchte, diese Politik macht sich und die Demokratie nicht beliebt. (Abg. Heidinger: „Da können Sie uns ja sogar dankbar sein!“) und schlechte Verlierer haben ein schlechtes Publikum. Aber, meine Herren, das ist nicht von mir, das schrieb die „Arbeiter Zeitung“ vom 24. Mai 1959 auf Seite 1. (Gelächter.) Nehmen Sie das zur Kenntnis.

Hohes Haus, der Wahlausgang hat gezeigt, was der Österreicher in Wirklichkeit will, nämlich eine ruhige, demokratische Entwicklung. Wir werden keine Politik mit aufgekrepelten Hemdärmeln machen, aber wir müssen ebenso klar verlangen, daß Sie den Realitäten Rechnung tragen. Wir wollen keine Demarkationslinie zwischen rotem und schwarzem Besitzstand, wir wollen aber auch nicht, daß die Macht in diesem Staate nur zwischen den Parteien des Staates verteilt wird, sondern daß sie auf alle Aufgabenbereiche des Bundes, der Länder und der Gemeinden gleichmäßig verteilt wird. Unsere wirtschaftliche Existenz muß auf einer Basis sichergestellt werden, die alle Berufsgruppe umfaßt und in die Zukunft denkt. Der Bauer verlangt ebenso sein Recht, nicht immer am Rande der Konjunktur stehen zu müssen wie der Arbeiter die Sicherung seines Arbeitsplatzes oder der Pensionist die seiner Pension. Die junge Generation aber verlangt eine solide Grundlage für ihre Zukunft. Für sie in erster Linie, meine Damen und Herren, Hohes Haus, für sie in erster Linie und nicht für uns haben wir uns mit den Gegenwartsproblemen auseinanderzusetzen, aber nicht in einer Zwangsjacke historisch bedingter Reminiszenzen oder verstaubter Parteidogmen, sondern aus der Nutzenwendung aller Erfahrungen, die von uns täglich erarbeitet werden müssen. (Beifall bei der OVP.) Die Österreichische Volkspartei hat diesem Grundsatz im Rahmen des Möglichen als fortschrittliche Partei stets Rechnung getragen. Er ist auch im Landesvoranschlag zum Ausdruck gekommen. Der Schritt zum Lächerlichen, um noch

einmal auf die Wahl zurückzukommen, ist nicht weit. Das haben jedenfalls die Kommunisten bewiesen, die in ihrem Nachkommentar zur Wahl der SPO die Schuld geben, daß mit ihrer Hilfe die ÖVP gewann und sie selbst leer ausgingen. (Abg. Leitner: „Mit dem Antikommunismus!“ — Abg. Heidinger: „Er hat aber uns gemeint mit dem Antikommunismus. Nach den Landtagswahlen im Jahre 1961 haben Sie behauptet, daß die ÖVP schuld sei, daß ein Kommunist heute im Landtag sitzt. Sie sind sich also in der Schuldfrage auch als feindliche Brüder einig, womit wir wieder einmal Recht haben. (Gelächter.)

Hohes Haus, ich möchte nun mit einigen, mir wichtig erscheinenden Hinweisen auf die einzelnen Kapitel des Landesvoranschlages eingehen, weil ja schon die Tageszeitungen bei Einbringung des Budgets die ziffernmäßige Ausgabenwirtschaft des Landes im Jahre 1963 aufzeigten.

Die wenigen Ausschnitte, auf die ich mich beschränken will, sollen nur zeigen, daß das Land neben den Pflichtaufgaben und den ihnen verwandten Leistungen auch im kommenden Jahr sich den Landeskindern, dem Ansehen und dem Fortschritt verpflichtet fühlt. Hohes Haus, der Herr Berichterstatter hat es schon erwähnt, zum ersten Mal zollt der Landesvoranschlag auch dem Atomzeitalter einen Tribut in der Form, daß in der Gruppe 1 eine Post aufscheint, die die Vorbereitungsmaßnahmen für den Zivilschutz finanzieren soll. (Abg. Leitner: „Die geistige Schulung!“) Sie kann in ihrer Bescheidenheit nur als eine symbolische Handlung angesehen werden, doch stellt sie jedenfalls eine Willensäußerung des Landes dar, die etwaige größere Ausgaben im kommenden Jahr legalisieren soll, vor welcher Entwicklung uns aber der Herrgott durch eine fügliche Einwirkung auf die Herren der atomaren Kräfte auf dieser Welt bewahren möge. Wir werden aber nicht darum herumkommen, den Realitäten Rechnung zu tragen, die den Ausbau eines geeigneten Zivilschutzes in bedeutend größerer Form forcieren, weil die radioaktive Verseuchung unseres Luftraumes jederzeit Formen annehmen kann, die die menschliche Existenz in Frage stellen können.

Die studierende Jugend wird wie im Vorjahr durch neue Schülerheime, das Studentenheim auf der Ries, durch Studienbeihilfen und Lehrlingsbeihilfen auch auf dem Lehrlingssektor auch im kommenden Jahr in vermehrtem Umfang gefördert.

Ein neues Landesfürsorgeheim in Radkersburg wird die Zahl der schon bestehenden auf vier erhöhen und der ansehnliche Betrag von rund 100 Millionen Schilling ist für jene vorgesehen, die sich selbst nicht helfen können, den Hilfsbedürftigen und Siechen, sowie der Jugend. Ebenso ist der privaten Wohlfahrtspflege Raum gegeben, jenen Personen, deren ehrenamtliche Tätigkeit bei der individuellen Betreuung und bei sozialen Notständen, unschätzbare Bedeutung hat. Diesen Persönlichkeiten sei an dieser Stelle der Dank und Anerkennung ausgesprochen.

An erster Stelle unter den Ausgaben steht das Gesundheitswesen mit einem Aufwand von 372 Millionen Schilling, um die Führung der Krankenanstalten, der Heil- und Pflegeanstalten und ihre ärzt-

liche Betreuung sicherzustellen. Die vom Land Steiermark gegebene Beihilfe beträgt 405 Millionen Schilling, wobei ich feststellen muß, daß diese Summe auch eine Entlastung für die steirischen Gemeinden bedeutet. Auch den Anforderungen auf dem Sektor des Krankenanstaltenbaues konnte teilweise entsprochen werden. So wurden die Zubauten beim Landeskrankenhaus Wagna, bei der I. und II. Chirurgischen Abteilung in Graz berücksichtigt. Der erste Bauabschnitt des Landeskrankenhauses Rottenmann kann in die Wege geleitet werden und das Landeskrankenhaus in Bruck erhält eine Abteilung für Unfallchirurgie, womit einem dringenden Bedürfnis gerade in diesem Gebiet der Steiermark Abhilfe geschaffen wird.

In den Jahren 1953 einschließlich bis 1962 hat das Land Steiermark für Einrichtungen des Gesundheitswesens rund 670 Millionen Schilling ausgegeben, eine wahrhaft soziale Tat des Landes.

Wir können es uns nicht vorstellen, einmal nicht in der Lage zu sein, diesen jährlich zunehmenden Betrag aufzubringen, aber es muß ebenso auch gesagt werden, daß das Wissen um die Erfordernisse des Gesundheitsdienstes allein nicht genügt, wenn nicht auch das Geld dafür vorhanden ist, das der gesunde, arbeitende Mensch durch seine Steuerleistungen hiefür aufzubringen hat.

Dem Kulturwesen steht mit 46 Millionen Schilling zwar eine bedeutende Summe zur Verfügung, doch haben wir noch lange nicht jenen Zustand erreicht, der uns mit Befriedigung erfüllen kann. Begrüßenswert ist jedoch die Tatsache, daß sich alle Parteien der Steiermark und Österreichs in einem Zustand einmal solidarisch erklärt haben, nämlich in der Schaffung, in der Gründung eines gesamtösterreichischen Freilichtmuseums. Wir sind unserem Landeskulturreferenten dafür dankbar, daß es seiner Initiative nach jahrelangen Bemühungen gelungen ist, dieses Freilichtmuseum in die Steiermark zu verlagern. (Beifall.) Es ist dies, Hohes Haus, ein Vorhaben, das die bäuerliche Welt mit ihren überlieferten Lebensformen und deren kulturellen Lebensäußerungen in Zukunft erhalten soll. Dieses Freilichtmuseum soll ein Dokument für diese versinkende Welt darstellen und soll auch ein Anziehungspunkt für den Fremdenverkehr sein, womit ich allen jenen Kritikern, die allzu materiell eingestellt sind, einen vernünftigen Hinweis gebe. (Landesrat Sebastian: „Aber auch der Lebensraum der Arbeitenden und Gewerbetreibenden wird in diesem Museum festgehalten, nicht nur der bäuerliche!“) Sehr richtig! Aus diesem Grunde haben ja auch die Vertreter aller Interessengruppen an dieser Initiative unseres Kulturreferenten mitgearbeitet.

Der Schwerpunkt des ganzen kommenden Budgets, Hohes Haus, liegt bei der Wohnbauförderung. Dafür sind nahezu 238 Millionen Schilling vorgesehen, das sind um 92 Millionen Schilling mehr als im Vorjahr. Diese vermehrte Förderung wird sicher fühlbar sein, aber wir sind uns darüber im klaren, daß das Wohnungsproblem, auch wenn wir in den nächsten Jahren noch mehr Mittel verbauen können, nicht gelöst erscheint. Wir müssen daher mit allem Nachdruck unseren Standpunkt präzisieren, daß die Wohnungsnot trotz größter Anstrengung so lange

nicht behoben wird, als nicht eine Generalbereinigung auf dem Wohnungssektor erfolgt. Es ist hoch an der Zeit, daß in Wien dieses Problem aus dem politischen Streit ausgeklammert wird. (Abg. Vinzenz Lackner: „Daß die Regierungserklärung eingehalten wird.“)

Von der jungen Generation, die Familien gründen will, können wir für die politischen Hintergründe dieser Verzögerungen berechtigterweise kein Verständnis erwarten.

Zu unseren Sorgenkindern innerhalb der steirischen Wirtschaft zählt die heimische Landwirtschaft. In einer Zeit, Hohes Haus, in der Hunderttausende von Nutznießern der Wohlstandssphäre sich den Kopf darüber zerbrechen, in welchem Land, ja in welchem Erdteil sie den Standort ihres nächsten Urlaubes aufschlagen, während daheim der Bauer in 80- und mehrstündiger Arbeitszeit für das tägliche Brot sorgt, in einer Zeit, in der Tausende von Bäuerinnen trotz gesegneten Leibes schwerste Arbeiten in Haus und Hof verrichten, während andere von den sozialen Errungenschaften des Mutter-schutzes umsorgt, Pillen schlucken, um sich eines natürlichen Unbehagens zu entledigen, in dieser Zeit steht der österreichische Bauer vor der Tatsache, bei sinkenden, höchstensfalls, wenn er noch mehr arbeitet, bei gleichbleibenden Einnahmen, immer wieder neue Forderungen anderer Berufsgruppen zur Kenntnis zu nehmen, deren Auswirkungen seine Lebens- und Betriebsführung nur verteuern. Das Land fördert im Rahmen des Möglichen entweder direkt oder über die einschlägigen Kammern, und trotzdem konnten wir unseren bäuerlichen Klein- und Mittelbetrieben keinen krisenfesten Zustand sichern. Dazu kommt die Umstellung auf die Großraumpolitik, die gerade auf dem Agrarsektor von besonderer Schwierigkeit ist. Unsere Agrarpolitik muß sich bei dem Ringen um neue Erkenntnisse mehr als bisher auch auf die Hilfe der anderen Berufsgruppen verlassen können und nicht Verständnislosigkeit und geistiger Trägheit begeben.

Der echte Zuschuß des Landes beträgt bei der Landwirtschaftsförderung rund 82 Millionen Schilling. Das vordringliche Augenmerk gilt dem Bau von Güter- und Almwegen, der bevorzugten Behandlung der Aufbaugebiete, der Förderung der Tierzucht und der Sanierung unserer Rinderbestände als Exportfaktor, den Be- und Entwässerungsmaßnahmen, der Kleinlandwirtehilfe und insbesondere den landwirtschaftlichen Fachschulen und bäuerlichen Fortbildungswesen.

In diesem Zusammenhang will ich auch auf den Betrag von 77 Millionen Schilling an Bedarfszuweisungen verweisen, die heuer den steirischen Gemeinden hauptsächlich für Schul- und Wegebau zur Verfügung stehen. Die Gemeinden können ja auch mit der Erhöhung der Ertragsanteile rechnen.

Hohes Haus! Ich kann aber nicht umhin, bei den Förderungsmaßnahmen des Landes ein Wirtschaftsgebiet zu erwähnen, daß uns hinsichtlich vieler sozialer Einrichtungen zum frühen Vorbild geworden ist: Der Bergbau. Auch er befindet sich in einer Krise, die uns verpflichtet, mit allen Mitteln der Wissenschaft, mit allen Mitteln der Erfahrung nach

Wegen zu suchen, um den krisenhaften Zustand mancher Sparten des Bergbaues zu überwinden. Auf der Bundesebene müssen wir entsprechende Gesetze für die Förderung verlangen, auf der Landesebene müssen wir darauf dringen, daß die eingeleiteten Maßnahmen für den Energieplan endlich wirksam werden.

Hohes Haus! Rund 175 Millionen Schilling stehen im kommenden Jahr auch für den Ausbau von Straßen und Brücken zur Verfügung. Eine bedeutende Summe zwar, aber noch immer für viele zu wenig, für viele aber auch, die vergessen, daß auch der aktivste Straßenbaureferent nicht mehr ausgeben kann, als er zur Verfügung hat. Aber immerhin hat das steirische Straßenreferat in den letzten 10 Jahren 1 Milliarde 176 Millionen Schilling auf steirische Straßen und für steirische Brücken verbaut und damit zahlreichen Menschen auch einen Arbeitsplatz gegeben. Nicht minder aktiv aber ist das Land in der Förderung des Fremdenverkehrs. Ein Anliegen, das alle Berufsstände angeht. Die Steiermark hat hier einen gewaltigen Nachholbedarf zu überwinden. Denn der Fremdenverkehr ist nicht nur die große Chance Österreichs, sondern auch der Steiermark, weil wir Gegenden haben, die Sommer und Winter gleichermaßen Anziehungspunkte sind. Wir wissen schon, daß damit nicht alles getan ist. Zur Förderung durch unser Referat, das speziell in den letzten Jahren sehr, sehr aktiv geworden ist, und das wesentliche Erfolge aufzeigt, gehört auch noch eine Erziehung des Menschen, eine echte Fremdenverkehrsgesinnung, die ein wesentlicher Faktor in diesem Wirtschaftszweig ist. In den letzten 10 Jahren — das sei interessehalber vermerkt — hat das Land für Fremdenverkehrsförderung rund 639 Millionen Schilling an Zuschüssen gewährt. Aber trotz vieler Erfolge sind wir noch immer gegenüber den westlichen Bundesländern im Hintertreffen. Entscheidend wird also nach wie vor neben den Zuschüssen des Landes die Initiative der Gewerbetreibenden, der Verantwortlichen in den Gemeinden und in den Fremdenverkehrsvereinen sein.

Hohes Haus! Manches wäre noch erwähnenswert, vielerlei Tatsachen, Anliegen und Wünsche. Ich habe eingangs erwähnt, daß der heuer zu beschließende Voranschlag die horrende Summe von 1,5 Milliarden Schilling zu verteilen hat. Zwei Faktoren sind daran unmittelbar beteiligt. Der Einwohner dieses Staates und dieses Landes, weil er diesen Betrag zuerst in Form von Steuern und Abgaben hereinkommen ließ. Aber gerade der unbekannte Steuerzahler möge auch bedenken, daß er nicht mehr fordern darf, als er von selbst und von sich aus bereit ist, von seinem Einkommen weitere Abzüge hinzunehmen. Der zweite Faktor ist der Beamte und der Angestellte dieses Landes, kurz, der gesamte Behördenapparat, der mit 34% der Gesamtausgaben wahrlich eine sparsame Gebietskörperschaft darstellt. Für die Haltung und den Arbeitswillen des allergrößten Teiles unserer Beamtenschaft sei ihr der Dank ausgesprochen.

Hohes Haus! Immer werden wir alle, gleichgültig, wo wir stehen, wenn wir etwas erreichen wollen, Unerfüllbares zurückstellen müssen und wir werden schrittweise von Jahr zu Jahr weiterbauen, da-

mit die Heimat schöner wird. So hält halt jedes Budget auf der Linie zwischen Wirklichkeit und zwischen Hoffnung. Die Wirklichkeit, Hohes Haus, begegnet uns alltäglich, die Hoffnung aber wird sich nur erfüllen, wenn alle in unserem Vaterlande, in unserer Steiermark, ihrer Pflicht ehrlich und treu obliegen. (Lebhafter Beifall.)

Präsident: zum Worte hat sich Herr Abgeordneter Scheer gemeldet. Ich erteile es ihm.

Abg. Scheer: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Freiheitliche Partei hat sich mit der vorliegenden Vorlage unseres Landes-Budgets sehr eingehend befaßt und feststellen können, daß es zunächst einmal erfreulich ist, sagen zu dürfen, daß trotz eines nicht vorhandenen Bundes-Budgets und nur eines Provisoriums auf diesem Gebiet der Finanzreferent und die Regierung sich entschlossen haben, dem Land ein Budget vorzulegen, dem man seine Zustimmung geben kann. Das auf der einen Seite. Auf der anderen Seite ist zu sagen, daß wir vielleicht heuer das letzte Mal in der glücklichen Lage sein werden, so zu budgetieren wie diesmal, weil die Situation des Bundes derartig ist, daß das künftige Finanzausgleichsgesetz für 1964 vermutlich ein Bild geben wird, das uns nicht mehr in die Lage versetzt, in die wir jetzt gekommen sind, unseren Landeshaushalt so ausgeglichen vorzulegen und zur Beschlußfassung zu bringen. Die Situation des Bundes sieht jetzt schon so aus, daß etwa 6 Milliarden Schilling Defizit da sind, wobei nichts für den Wohnbau vorgesehen ist, nichts für den grünen Plan, Kürzungen des Kultur-Budgets und dergleichen. Und selbst wenn eine 4%ige Erhöhung des Nationalproduktes im kommenden Jahr erreicht würde — bisher sind es ja nur 2% —, würde die Budgetlücke nicht aufzufüllen sein, also die Situation, vor die der neue oder auch der alte Finanzminister, wenn Sie wollen, gestellt wird, um den Finanzausgleich 1964 zu machen, wird weniger rosig sein, sondern sie wird sehr unangenehm sein auch für uns im Steirischen Landtag und vor allem für unseren Landes-Finanzreferenten, da er vielleicht das erste Mal in die Lage versetzt wird, ein nicht ausgeglichenes Budget dem Lande vorzulegen.

Es ist von meinem Vorredner eine sehr eingehende Schilderung, vielleicht zu eingehende Schilderung des vergangenen Nationalratswahlkampfes gegeben worden; er hat sich dabei in Gebiete begeben, bei denen wir sagen können, daß er nicht auf dem Boden der Wirklichkeit geblieben ist, auf dem er aber als ein steirischer Debattenredner sein mußte. Und zwar hat er den Wahlkampf als eine Angelegenheit umrissen, die nur durch die Sozialisten so furchtbar in diese Situation gebracht worden wäre und daß die Österreichische Volkspartei — natürlicherweise von seiner Seite aus — völlig schuldlos an diesem abstoßendsten aller abstoßenden Wahlkämpfe und an dieser Situation gewesen sei, in die überhaupt ein demokratischer Staat zu bringen ist. Meine Damen und Herren! Ausländische Beobachter, insbesondere Beobachter aus Nordamerika, haben erklärt, es wäre in den nordamerikanischen Staaten unmöglich, einen solchen Wahlkampf zu führen, der nicht zurückscheut

vor persönlicher Diffamierung auf der einen Seite, der sich aber nicht scheut, den Gegner in jeder Hinsicht zu diskriminieren. Nach dem Wahlkampf, meine Damen und Herren, wie er sich jetzt gezeigt hat, war auch keine Partei mehr diejenige Partei, die sie ist. Die Sozialisten waren die ärgsten Kommunisten, die es überhaupt gibt, die Österreichischen Volksparteiler waren Austro-Faschisten und was weiß ich, was noch alles, unsere Freiheitliche Partei waren Neo-Nazis, es hat nur noch gefehlt — das war aber Gott sei Dank nicht der Fall —, daß man die Kommunisten als Demokraten bezeichnet hätte. (Landesrat Wegart: „Der Leitner hat das behauptet!“) (Gelächter.) Dann wäre allerdings der Lügenkreis voll gewesen. Aber, meine Damen und Herren, der Sprecher der Österreichischen Volkspartei in der Generaldebatte hat heute vergessen, zu sagen, daß die Österreichische Volkspartei insbesondere mit der Angst diese Wahl gewonnen hat, nicht nur mit ihren Leistungen. Und zwar möchte ich da etwas vorbringen, was der Generaldebattenredner der ÖVP auch wieder gut verstanden hat, hier vorzutragen, und was die ÖVP überhaupt meisterhaft beherrscht, alles, was Gutes geschehen ist in Österreich seit 1945 — und es ist bei Gott viel Gutes geschehen —, das hat alles die Österreichische Volkspartei gemacht. (Abg. Dr. Pittermann: „Das habe ich nicht gesagt, da haben Sie nicht richtig hingehört!“) Und alles, was schlecht gewesen ist, daran sind die bösen Roten schuld. Und wenn wir in eine sozialistische Versammlung gehen, kann man umgekehrt — und gerechterweise gesagt — ungefähr dieselbe Spielart hören. „Wir Sozialisten haben ja alles gewollt, aber wir sind ja damit nicht durchgedrungen, daran sind die bösen Schwarzen schuld.“ So schiebt in jeder Hinsicht und in jeder Angelegenheit die eine der Regierungsparteien der anderen den Schwarzen Peter zu, wenn es um irgendeine Sache geht, die sie glaubte, durchbringen zu müssen, weil ihre Anhänger es von ihr forderten. Darüber hinaus war dieser Wahlkampf nicht nur ein Kampf der Lüge in gegenseitiger Weise. Nein, die Lüge wurde so oft wiederholt, nach dem Grundsatz, man muß nur eine Lüge öfter wiederholen (Landesrat Pirisch: „Ihre Wahrheiten hat man leicht gezählt!“), etwas bleibt dann schon hängen, nach dem alten lateinischen Sprichwort: „aliquid semper haeret.“ „Etwas bleibt immer hängen.“ (Zwischenruf: „Das haben Sie von Göbbels gelernt!“) Die Überzeugungskraft der eigenen Argumente war minimal, so daß alles, was Hand und Fuß hatte, insbesondere bei der ÖVP erhalten mußte, um sie zu einem, wenn auch knappen, aber doch Siege zu führen. Der Gewinn bestand in 2 Mandaten. Sie haben Kartenspiele verschrenkt, wo darauf stand „ÖVP ist Trumpf“, Bleistifte, echte Schillinge usw. Tatsache ist, daß im Mittelpunkt des Wahlkampfes die Behauptung stand, daß der Schilling in Gefahr ist. Doch, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei und von der Sozialistischen Partei, daß der Schilling in Gefahr ist, ist doch keine Entdeckung, die Sie knapp vor der Wahl gemacht haben. Jeder Wähler aber mußte den Eindruck haben, hoppla, jetzt haben wir entdeckt, wo der Hase im Pfeffer liegt und jetzt müssen wir schnell den Schilling

retten, wir von der OVP und wir von der SPÖ. (Landesrat Sebastian: „Und wir von der FPÖ!“) (Heiterkeit.) Nur mit dem kleinen Unterschied, daß die FPÖ schon seit Jahren immer wieder danach ruft, der Schilling wäre zu retten und nicht erst vor der Wahl. (Abg. Dr. K a a n: „Welcher Partei hat der Finanzminister angehört, der FPÖ?“) Es hat so ein Debattenredner der OVP erklärt, einen höheren gibts immer. Ich möchte nicht die Sozialisten jetzt herausreißen, aber wenn jetzt darauf hingewiesen wird, daß Vizekanzler Dr. Pittermann an allen Schwierigkeiten bei den verstaatlichten Betrieben schuld sei, möchte ich doch darauf verweisen, es wurde doch alles gemeinsam in der Regierung und im Parlament erledigt. Werfen Sie sich die Angelegenheiten, die Sie gemeinsam verhandeln und beschlossen haben, nicht immer wieder in so widerlicher Weise vor. (Zahlreiche Zwischenrufe.) Es ist nicht zu glauben, daß man da noch ernsthafte Gedanken hegen kann, wenn Sie sich seit 17 Jahren in der Regierung einig waren, uns immer wieder das Schauspiel eines Kampfes aufführen, wie auch jetzt wieder bei den Verhandlungen um die Regierungsbildung. (Landesrat Prirsich: „Als Lehrer wirken Sie hier nicht gut!“) Es erhebt sich wieder die Frage, daß, wenn die OVP eine Wahl gewinnt, sie nicht die Regierungsbildung verliert.

Eine sehr interessante Frage, die natürlich das Hauptinteresse der Regierungsparteien nach der gewonnenen oder verlorenen Wahlschlacht bildet, ist die Verteilung der 12 österreichischen Ministersessel. (Zwischenruf: „Für die FPÖ ist keiner dabei!“) (Landesrat Prirsich: „Vielleicht kommt ihr noch dran!“) Von den 12 Ministersesseln entfallen auf Grund einer sozialistischen Rechnung 6,18 auf die OVP und 5,82 auf die SPÖ. Der Gewinn der OVP entspricht 0,12 Minister. (Landesrat W e g a r t: „Da werden wir einen faschieren.“) Ich frage, was man unter 0,12-Dezimalpunkt-Minister versteht, ist das ein Dezimal- oder ist das ein Bruchminister. Die OVP führt bewegte Klage darüber, daß bei der letzten Nationalratswahl 1959 auf Grund des sozialistischen Mandatsgewinnes sie sich 2 Minister hat abluchsen lassen. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die Sozialisten bessere Bruchrechner sind. Anders läßt sich das nicht erklären. Korrekturen dürften nicht mehr möglich sein, weil die OVP bisher nur 0,12 Minister dazugewonnen hat. (Landeshauptmannstellvertreter M a t z n e r: „Wird aufgerundet auf einen halben.“)

Die Freiheitliche Partei hat schon vor der Wahl erklärt, daß die Parteien sich über die Verteilung der Ministersessel und Ressorts schon in einer Form einigen werden. Es ist auch die Frage, ob unser Landeshauptmann wohl als Steirischer Panther über den Semmering springen wird und in der Lage ist, die inneren Verhältnisse, die echte Reformidee der Durchsetzung der Demokratie, der Erweiterung des koalitionsfreien Raumes, ob es da ihm gelingen wird, in Wien dieses Wahlversprechen der OVP auch durchzusetzen. (Abg. P ö l z l: „Probieren wird er es.“) (Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ob er das durchsetzen wird, ist eine andere Frage. Wir Freiheitlichen in der Steiermark wünschen ihm auf diesem Wege Glück und können sein

heutiges Fernbleiben gern entschuldigen, weil wir der Auffassung sind, daß er in einer guten Sache unterwegs ist. (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe.)

Alles in allem, meine Damen und Herren, wenn Sie ganz ehrlich sind, in einer Rückschau auf den Wahlkampf muß man wirklich ein guter Demokrat gewesen sein, um es auch heute noch zu bleiben. Wenn diese Mentalität, die sich in den sechs Wochen vor der Wahl gezeigt hat, auch weiterhin erhalten bliebe, wäre es zweifellos arg um unsere Demokratie bestellt und ich möchte über diese Demokratie einige Worte verlieren. (Abg. L e i t n e r: „Da haben Sie das wenigste Recht dazu!“) (Heiterkeit.) Das ist das Beste, mein Herr Kollege von der Kommunistischen Partei. Deutlicher hätten Sie gar nicht krähen können, als gerade bei diesem Augenblick über die Demokratie, daß Sie sich gerade dazu melden in Blickrichtung auf mich, wo ich im Gegensatz zu Ihnen doch ein „Geläuterter“ bin. (Stürmische Heiterkeit.) (Abg. L e i t n e r: „Das behaupten Sie nur hier in diesem Hohen Hause, da können Sie nicht geklagt werden!“)

Seit 2000 Jahren etwa ist das Problem der Demokratie in Europa ein Hauptanliegen der Menschen überhaupt, das sie in der Ordnung oder in dem Bemühen der gegenseitigen Ordnung zueinander bewegt. Und die Frage war immer, ist eine Demokratie lebensfähig, weil ja die Demokratie besondere Anforderungen an ihre Träger stellt. Eine gewisse Reife des Denkens ist dafür zweifellos vonnöten (Landesrat Prirsich: „Läuterung.“), eine Opferbereitschaft für die Gemeinschaft, ein Wille zur Anerkennung der Mehrheit, aber auch eine Bereitschaft, Kompromisse zu schließen; viele Dinge sind es also, die rein innerlich an den Demokraten heranreten, um ihn zur Demokratie zu befähigen. Die beste Demokratie ist wohl jene, die sich im Laufe der Geschichte am längsten zu behaupten versteht. Daß die Erste Demokratie Österreichs vielleicht nicht die Demokratie war, die sie hätte sein müssen, beweist ihre Kurzlebigkeit genauso wie die Demokratie in Deutschland nach dem ersten Weltkrieg, die auch durch ein anderes System abgelöst wurde; daß die Schuld daran aber auch zweifellos in der Demokratie gelegen hat, wie sie da vorgelebt wurde. Was aber in unserem demokratischen System in Österreich zweifellos auffällig ist, das ist vielfach die Bequemlichkeits-Demokratie, die Demokratie, welche viel zu wenig an die Pflichten der Demokratie erinnert und immer nur von den Rechten der Demokratie redet und da, meine Damen und Herren, ist es Sache der Regierenden insbesondere dafür zu sorgen, daß man nicht immer nur vom Nehmen her die Demokratie sieht, sondern sie auch vom Geben her betrachtet und so seinen Beitrag zur Demokratie leistet. Und der Beitrag zur Demokratie, meine Damen und Herren, liegt auch in einer entsprechenden Würdigung der notwendigen Opposition in einem demokratischen Staat. Würdigung nicht, daß man vor dieser Opposition den Hut zieht, das ist damit nicht gemeint, sondern Würdigung der notwendigen und unabdingbaren Aufgaben der Opposition als den kontrollierenden und prüfenden Faktor, als einen

Wächter zur Einhaltung der Verfassung und der Gesetze, einer Opposition, die in täglicher Verteidigung der Demokratie gegen jede Partei- und Staatsmachtübergreifung ist. Das ist der Sinn der Demokratie. (Landesrat Prirsch: „Wächter schon, aber keine Nachtwächter!“) Herr Landesrat, Sie haben auch schon bessere Zwischenrufe gemacht. (Landesrat Prirsch: „Kommt schon noch!“) (Gelächter.)

Wobei zu sagen ist, daß die Opposition natürlich niemals in eine Nörgelei ausarten darf, sondern daß sie echte Mißstände im Staat sowohl auf der Bundes-, auf der Landes-, als auch auf der Gemeindeebene aufzeigt. Und daß unsere Demokratie auf der oberen Staatsebene am schwächsten ist, das, meine Damen und Herren, dürfte sich im Laufe der Zeit nicht nur in der freiheitlichen Opposition, sondern auch in den Regierungsparteien selbst herumgesprochen haben. Es hat sogar heute der Generaldebat-tenredner der Österreichischen Volkspartei einen diesbezüglichen Kommentar gegeben, welchen ich hundertprozentig unterstreiche, nämlich, daß nicht nur einige wenige den Kurs festlegen dürfen, sondern das gesamte Parteivolk — ich möchte jetzt einschränkend sagen, das gesamte Abgeordneten-volk — auf der Bundesebene den Kurs festlegen müßte. Aber seit 17 Jahren, meine Damen und Herren, sind wir, die wir im Steiermärkischen Landtag sind, viel wortmächtiger und auch viel einflußmächtiger als jeder hohe Nationalrat, der da oben nur die Hand hebt, für das, was ihm ein paar vorsagen, was er zu tun hat. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Habt Ihr keine Nationalräte?“) Ich spreche jetzt eindeutig von den Regierungsabgeordneten. Meine Damen und Herren, das wissen Sie selbst besser als ich, daß Ihre Abgeordneten nur das zu tun und zu lassen haben, was ihnen eine Regierungsvorlage, was ihnen ein Koalitionsausschuß vorschreibt und daß sie praktisch nichts anderes sind, als ausführende Organe der Regierung und sich weit von dem entfernt haben, was ihre beschworene Pflicht ist, nämlich unmittelbare Vertreter ihrer Wähler und der Bevölkerung Österreichs zu sein. Und dieses System, meine Damen und Herren, dieses demokratische System, das im Sinn unserer Verfassung und nach dem Buchstaben unserer Verfassung wohl festliegt, das ist in unserer Demokratie nicht gegeben und das ist ein großer Fehler, den die Koalitionsparteien machen. Die Österreichische Volkspartei verspricht zwar wohl vor jeder Wahl immer wieder, dieses System zu lockern, es demokratischer zu machen, die Demokratisierung unseres Vaterlandes zu heben, aber bis heute ist diese Demokratisierung nicht möglich gewesen. André Gide sagt z. B. „in einem Staate die Opposition zu unterdrücken oder sie auch nur zu hindern, sich zu äußern, ist eine außerordentlich schwerwiegende Sache, nämlich die Ermunterung zum Terrorismus.“. Das schließt sich sehr richtig an diese Angelegenheit an, daß man der Opposition unbedingt ihren Raum geben muß, aber auch der gesamten Spielart der Demokratie, die da lautet, es müßten Mehrheitsbildungen für die Meinung des Volkswillens möglich sein. Die gegenseitige Fessel, die sich die ÖVP und die SPÖ seit 17 Jahren auferlegen, gibt zu diesem Bild den Anlaß, daß sie sich gleichermaßen

immer wieder als Betrogene und Betrüger fühlen müssen, wenn sie sich gegenseitig ihre Anwürfe in dieser Richtung machen. Das wollen sie doch bei Gott nicht, sondern sie wollen doch vermutlich, daß es in Österreich endlich einmal anders werden müßte, eine funktionierende, ordentliche Demokratie, von der das Ausland auch sagen kann, wir sind ein Musterbeispiel derselben, weil wir es wünschen, daß die Demokratie möglichst lange dauern soll und nicht durch ein System abgelöst wird, das wir nicht wünschen, denn wir sind jetzt knapp an einer Diktatur dran. Als jetzt in Deutschland die sozialistische Partei Deutschlands von der Oppositionsfunktion in die Regierungsfunktion übergeleitet werden sollte, anlässlich einer Regierungskrise, hat der Vizekanzler Erhard dazu ein sehr großes und sehr treffendes Wort geprägt, indem er sagte: „ohne zwingende Not darf in der Demokratie die Polarität zwischen Regierung und Opposition nicht preisgegeben werden, will man nicht in die gefährliche Nähe eines kommunistischen Systems gelangen.“. (Landesrat Sebastian: „Aber wir in Österreich haben ja die FPÖ.“) Natürlich, Gott sei Dank, Herr Landesrat, Sie nehmen mir die Worte aus dem Mund, wenn Sie in Ihrer Generaldebatte, die anschließend folgt, einen Teil von meinen nicht sehr stichhaltigen Ausführungen übernehmen.

Aber, meine Damen und Herren, nicht nur auf dem demokratischen Sektor, nicht auf dem verfassungsmäßigen Sektor allein, sondern insbesondere auf dem wirtschaftlichen Sektor ist einiges in Österreich in der vergangenen Zeit nicht geschehen, was hätte geschehen sollen und viel, vielleicht Entscheidendes, unterlassen worden, das nicht unterlassen hätte werden sollen. Und zwar meine ich den Beitritt Österreichs zur Europäischen Wirtschafts-gemeinschaft. Es ist in diesem Haus schon viel darüber geredet worden. Und es muß immer wieder davon geredet werden, weil nicht nur der Kopf unseres Staates, sondern sämtliche Glieder dieses Staates sich mit dem Fortkommen dieses Staates auseinandersetzen müssen — und dazu dient ja schließlich und endlich auch diese Generaldebatte —, nicht nur im Landtag, sondern auch in den Gemeinden, wo man sich auch um das Wohl unseres Staates bemüht.

Schon im Jahre 1959 hat die Freiheitliche Parlamentsfraktion einen Antrag auf Beitritt Österreichs zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft gestellt. Damals war vielleicht eine Sternstunde in der österreichischen Geschichte. Da bin ich auch nicht eins mit dem heutigen Generaldebat-tenredner der ÖVP, dem Herrn Abg. Dr. Pittermann, als er plötzlich seine Liebe zur EWG entdeckte. Denn ich erinnere Sie daran, daß vor diesem Antrag, den wir damals gemeinsam gegen die SPÖ beschlossen haben, ein Antrag von uns hier eingebracht wurde, den Sie genau so prompt damals auch abgelehnt haben. (Abg. Dr. Kaan: „Abgelehnt haben wir ihn nicht, wir haben ihm nur nicht die Unterstützung gegeben!“) Das ist ja wohl das gleiche. Das ist nur eine rethorische Haarspalterei. Aber etwas hat der Herr Abg. Dr. Pittermann heute auch als neue Wortbildung kreiert, nämlich das Nord-Experiment, womit vermutlich die EFTA gemeint war. Sie haben da in

Rätseln geredet: Abg. Dr. Pittermann: „Nein, nein, gehen Sie nur noch weiter zurück!“ (Landesrat Wegart: „Als Geläuterter muß man das schon wissen.“) (Abg. DDr. Stepanitschitz: „Das ist die Binde vor den Augen.“) Da haben Sie sich ganz falsch ausgedrückt. Das war eine nordische List, oststeirisch angewandt. (Zwischenruf: „Nein, gesamtsteirisch!“)

Im Jahre 1959, da konnten sich die Politiker der ÖVP und der SPÖ nicht genug darin ergehen, diesen Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft mit allen möglichen, ja sogar mit den gefährlichsten Begründungen und Argumentationen, abzulehnen, und zwar insbesondere damit, daß zwei ganz besondere Säulen unseres neuen Staates dadurch angeknabbert worden wären, nämlich die Neutralität und unser Staatsvertrag. Und heute, meine Damen und Herren, ist der Zeitpunkt gekommen, wo natürlich prompt diejenigen Staatsvertragsunterzeichner, die unsere Neutralität und unseren Staatsvertrag garantieren, auf eben diese Äußerungen unserer Regierungsmitglieder von damals hinweisen, worin sie gesagt hätten, die Neutralität sei in Gefahr und auch der Staatsvertrag. (Abg. Dr. Kaan: „Verzeihen Sie, wer garantiert uns unsere Neutralität? Könnten Sie uns das nicht erläutern? Niemand auf der ganzen Welt!“) Herr Dr. Kaan, die Neutralitätserklärung Österreichs ist bekannterweise in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Staatsvertrag Österreichs uns auferlegt worden (Abg. Dr. Kaan: „Aber niemand garantiert sie uns.“) und die Neutralität der Schweiz und die Schwedens ist mit der unseren in keiner Weise zu vergleichen, weil wir nicht allein unsere Neutralität bestimmen, sondern eben die Siegermächte, wogegen die Schweiz und Schweden von sich aus ihre Neutralität bestimmen können. (Landesrat Sebastian: „Die Schweiz hat eine garantierte Neutralität.“) (Landesrat Prirsich: „Da sind Sie ein bißchen verwirrt, Herr Kollege!“) Die Folgen dieses Nicht-Beitrittes zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft haben sich auch prompt eingestellt: Die Diskriminierung des österreichischen Exports auf dem Sektor der gewerblichen und agrarischen Güter. Zweitens wird diese Diskriminierung ab 1. Juli 1963 noch größer werden, da die EWG zu diesem Zeitpunkt ihre Binnenzölle um 60% gegenüber ihrer Ausgangsposition gesenkt haben wird. Mit dem Übergang einer Zoll- zu einer Wirtschaftsunion ab 1. Jänner 1962 innerhalb der EWG entwickelt sich die EWG innerlich zu einer Homogenität, daß die EWG-Kommission in Brüssel die Durchführung der wirtschaftlichen und sozialpolitischen Harmonisierung bereits bis zum Jahr 1965 von sich aus nach innen hin fordert. Es wird daher immer schwieriger werden, für Österreich insbesondere, auf diesen immer schneller werdenden, fahrenden Zug der EWG aufzuspringen, und es ist auch so, daß Fachleute heute schon feststellen, daß der früheste Termin, zu dem Österreich mit der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft assoziiert werden kann, der 1. Juli 1964 sein wird. Es ist heute schon klar, und das ist, möchten wir sagen, heute schon Gott sei Dank Allgemeinut der Regierungsparteien, wenn auch mit zögerndem Nachfolgen der SPÖ, daß es gar keine andere Alternative für uns

mehr gibt, als entweder der EWG beizutreten oder sich an den Osten zu verkaufen. Wobei wir wissen, wer sich an den Osten verkauft, der stirbt an ihm. Das ist ein ganz klarer Fall. (Landesrat Wegart: „Der Leitner würde auch sterben an ihm.“) Herr Prof. Nemschak, der heute schon hier zitiert wurde, der Leiter des Wirtschaftsforschungsinstitutes, hat in aufsehenerregenden Vorträgen in Österreich mit kritischer Betrachtung die Dinge auf unserem wirtschaftlichen Sektor so dargelegt, wie es die freiheitliche Opposition schon seit Jahren immer wieder vorgebracht hatte. (Landesrat Prirsich: „Vielleicht hat er das von Euch abgeschrieben, der Nemschak. Aber das halte ich kaum für möglich.“) Unmöglich ist gar nichts, Herr Landesrat, die ÖVP hat schon oft Anträge von uns in diesem Haus abgeschrieben und sie später als ihre eigenen gebracht, das ist nichts Neues. (Gelächter.) (Landesrat Prirsich: „Nein, nein!“) Auch darf ich, ohne bescheiden zu sein, sagen, alles, was ich in der Lage bin, hier vorzubringen, ist auch nicht auf meinem Mist gewachsen, ich bin ja nicht ein Allround-Künstler, wie man dies oft von uns Abgeordneten fordert, sondern wir müssen uns unsere Informationen auch von außerhalb holen, höchstens, der Herr Abg. Dr. Pittermann hat das alles selber gewußt — nein? — also auch nicht, na, dann sind wir uns ja einig. (Gelächter.) (Landesrat Prirsich: „Es waren ja nicht Sie persönlich gemeint, sondern die Partei.“) Na, gut, nehme ich zur Kenntnis, habe das natürlich persönlich auffassen müssen.

Also die Sünden der Koalition auf wirtschaftlichem Gebiet werden durch das Fehlen eines einheitlichen Wirtschaftskonzeptes oder Wirtschaftsplanes völlig offenbar. Der Herr Generaldebattenredner der ÖVP hat heute von einer planmäßigen Wirtschaftspolitik gesprochen. Herr Dr. Pittermann, leider Gottes hat nach siebzehnjähriger Koalition es diese Koalition noch immer zu keinem einheitlichen wirtschaftlichen Konzept gebracht. Der Schweizer Nationalökonom Prof. Röpke sagt, die österreichische Wirtschaftspolitik ist ein Mischmasch östlicher Lenkungs- und westlicher Marktwirtschaft. (Abg. Dr. Pittermann: „Weil die anderen uns nicht folgen nicht wahr? Das wollte ich ja gesagt haben.“) (Gelächter.) Eine deutlichere Definition dieser Konzeptlosigkeit, insbesondere auf wirtschaftspolitischem Gebiet, ist wohl kaum mehr möglich. Aber, meine Damen und Herren, ist es nicht beklemmend, zu wissen, daß es eine Regierung gibt, die 17 Jahre beisammen ist, und noch kein gemeinsames Wirtschaftskonzept. (Landesrat Prirsich: „Aber es ist immerhin aufwärts gegangen in diesen 17 Jahren aus dem, was andere vernichtet haben in diesem Land, auch die ‚Geläuterten‘.“) Herr Landesrat, ist das nicht ein Wunder, das ohne Konzept und ohne daß Sie wissen, was Sie eigentlich wollen, es so weitergeht? (Unverständliche Zwischenrufe.) Man möchte glauben, wirklich nur der Initiative des österreichischen Menschen ist es zu verdanken, daß trotzdem die Regierung nicht in der Lage war, ein echtes Wirtschaftskonzept... (Landesrat Prirsich: „Es müssen auch in der Regierung gescheite und verantwortungsbewußte Leute gewesen sein, sonst würden wir heute nicht da stehen.“) Herr Landesrat, Sie wissen, daß ich eingangs diese Sache sogar

bestätigt habe. (Landesrat Prirsch: „Natürlich! Nur bei der Wahrheit bleiben!“) Warum, Herr Landesrat? Wir haben nur die Aufgabe, der Regierung und den Regierenden vorzuhelfen, was sie in unseren Augen nicht richtig gemacht haben. (Abg. Dr. Pittermann: „Eine Opposition muß auch konstruktiv sein!“) Das ist ihre persönliche Ansicht, Herr Abg. Dr. Pittermann, daß wir nicht konstruktiv genug sind, aber wir haben die Auffassung, daß wir unserer Sendung als Opposition sowohl in diesem Haus als auch insbesondere im Nationalrat vollinhaltlich gerecht werden.

Daß wir Ihnen aber aufzählen können, daß soundso viele Dinge noch nicht in Ordnung sind, daß z. B. gerade auf dem Wohnbausektor, von dem gesprochen wurde, daß er so prächtig beieinander wäre, möchte ich ein Zitat aus dem Grazer Aufruf, der Erste Herr Vizebürgermeister Stöffler wird ihn sehr gut kennen, bringen. Es ist die erste Wahlzeitschrift für die kommende Grazer Gemeinderatswahl. Da schreibt der Herr Stadtrat Dr. Scherer: Die derzeitigen Zustände am österreichischen Wohnbausektor sind als skandalös zu bezeichnen. Schuld daran trägt einzig und allein die derzeitige Wohnungspolitik. Das ist ein Eingeständnis muß ich sagen. (Abg. Pölzl: „So sind wir!“ — Stürmische Heiterkeit.) Ich kann dem kaum etwas Treffenderes hinzufügen. So seid Ihr wirklich. Was Ihr zugebt, das ist in Ordnung, aber das, was Ihr nicht zugebt, das ist das Übel der Opposition, die etwas aufzeigt. Es gibt noch viele andere Dinge.

Sie haben das Problem des Rundfunks und des Fernsehens „zweifelloso“ zufriedenstellend gelöst, die Verwaltungsreform, den ganzen Komplex der verstaatlichten Industrie, wie der Herr Abgeordnete Dr. Pittermann heute vorgebracht hat, das einheitliche Wirtschaftskonzept, die Agrarpolitik, die zweifelloso auch in sehr, ich möchte sagen . . . (Unverständliche Zwischenrufe).

Die näheren Ausführungen zu dem Agrarproblem bringt mein Kollege, Herr Landtagsvizepräsident Dr. Stephan, weil er da ein Experte auf diesem Gebiet ist, und man soll, wenn man so derartige Köpfe hat, sich nicht unbedingt kaprizieren, solche Dinge zu bringen.

Dann das Studienförderungsgesetz, der Ausbau eines funktionsfähigen Kapitalmarktes, beispielsweise Familienpolitik.

Da habe ich in dem Monatsbericht des österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung auch eine erschreckende Ziffer gefunden. Meine Damen und Herren, eine Ziffer, die wert ist, aufmerksam, aufmerksamst betrachtet zu werden. Das Bevölkerungswachstum in Österreich ist seit Mitte 1951 bis zum Jahre 1960, also innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren, im Vergleich mit anderen Staaten folgendermaßen:

Die Zunahme der Bevölkerung, das Bevölkerungswachstum ist in Österreich gestiegen um 2%, in Belgien um 5,8%, in Dänemark um 6,8%, in Frankreich um 8,7%, in der Bundesrepublik Deutschland um 11,1%, in Griechenland um 9,4%, in Italien um 5,4%, in den Niederlanden um 12,6% usw. In den Vereinigten Staaten zum Schluß mit 17,6%.

Wir haben in der Bevölkerungszuwachsrates die niedrigste Zuwachsrates in Europa überhaupt. (Landesrat Prirsch: „Ist die Abwanderung nicht berücksichtigt?“)

Die Statistik ist bekanntlich eine Angelegenheit, die nicht über alles aussagt. Festzustellen ist, daß sicherlich auch anderswo Leute auswandern. (Landesrat Prirsch: „Das steht weiter rückwärts, wegen der Abwanderung! Sie haben den Artikel nicht fertig gelesen.“)

Ich möchte nun zu einem Kapitel kommen, das jeden einzelnen Staatsbürger besonders angeht, das ist aus der Fülle der Ereignisse, die sich auf dem innerpolitischen Sektor ergaben, die Sache des im heurigen Sommer gewesenen Streiks der Exekutive. Dieser Streik der Exekutive hat wie in so vielen Fällen die tönernen Füße des morschen demokratischen Systems zum Vorschein kommen lassen. Selten hat ein Geschehen nämlich die Gemüter in Österreich so erregt, als der Streik der Exekutive, der Streik der Hüter der Ordnung, der Streik der Repräsentanten der staatsbürgerlichen Autorität überhaupt. Wenn etwas gezeigt hat, wie wenig die viel gerühmte große Koalition in der Lage ist, Herr in einer Situation zu sein, dann war es der Streik der Exekutive und Zollwache. Mit ernüchternder Deutlichkeit mußte die Regierung machtlos zusehen, wie ihre Autorität zur Ohnmacht wurde, wie sie selbst diese verließen, auf deren Unterstützung und Treue sie sich in erster Linie zu verlassen können glaubte. Der Staat war auf Urlaub, weil die Staatsführung in sträflichem Leichtsinne galubte, mit der Engelsgeduld der Exekutive Schindluder treiben zu können. Lange Zeit nach diesem Streik erhitzten sich sogar die Gemüter, ob die Exekutive überhaupt das Recht gehabt hätte, zu streiken. (Abg. Pölzl: „Was ist Ihre Meinung, hat sie das Recht gehabt oder nicht?“) Meine Meinung ist, daß die Exekutive zweifelloso das Recht gehabt hat zu streiken, weil nach dem Grundsatz der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz natürlich auch sie das Recht hat, zu streiken. Wo kommen wir hin, wenn wir sagen, die Regierung darf nicht streiken. (Dr. Kaan: „Herr Abg. Scheer, hat auch das Bundesheer das Recht zu streiken?“) Das kommt ganz darauf an. (Gelächter.)

Ich bin der Auffassung, das ist meine persönliche Meinung und meine Auslegung. Ich habe aber diese Frage des Streiks ja oder nein für solche Berufsgruppen, die sie mir jetzt gerade entgegneten, in den Salzburger Nachrichten gelesen, die eingehende Darstellungen darüber gebracht hat und selbst die besten Juristen haben diese Frage nicht eindeutig klären können. Was wollen Sie von mir, wenn Sie 3 Rechtsanwälte zusammenstellen, um ihre Meinung zu befragen, werden Sie vier Meinungen bekommen. (Gelächter.)

Sie werden sich daran erinnern, wenn Abg. Dr. Kaan mit unserem DDr. Hueber im Ausschuß zusammenkommt, das sind auch schon drei Meinungen. (Gelächter.) (Dr. Kaan: „Das ist etwas anderes. Sind Sie ein geläuterter Leutnant? Würden Sie als Offizier auf dem Standpunkt stehen, daß ich streiken kann?“ — Landesrat Wegart: „Schade, daß sich der Adolf nicht zum Streik äußern muß!“)

Jedenfalls, meine Damen und Herren, alles in allem, mit welcher Brille man den Streik sehen möchte, immer ist er ein untrügliches Zeichen für eine latente Staatskrise, wie auch der Herr Bundeskanzler Dr. Gorbach über die mangelnde Autorität der Bundesregierung anlässlich einer Rundfunkrede in bewegter Klage Ausdruck gab und dieses Fehlen der Staatsautorität, das in dem Augenblick des Streiks der Exekutive besonders augenfällig wurde, ist wirklich einer Betrachtung und Überlegung wert.

Ähnlich ist doch auch die Frage, dürfen Studenten eine Demonstration machen (Zwischenruf von der OVP: „Das ist ganz was anderes!“) so wie das jetzt in der letzten Zeit geschehen ist. Wer nämlich die Situation auf den österreichischen Hochschulen kennt, vermag zu begreifen, welche echte Not die Studenten dazu trieb, auf die Straße zu gehen. Es kam damit nur etwas zutage, was seit Jahren faul ist auf dem allgemeinen Kultursektor. Hochschulen mit einer Belegung von 50.000 Studenten, wobei mit einem Höchstbelag von etwa 20.000 Studenten ein Lehrbetrieb überhaupt einigermaßen möglich ist, sind eine Katastrophe. Ebenso ist die Lage bei den in den Fächern beim praktischen Studium zur Verfügung stehenden Laborplätze. Angesichts dieser Situation, meine Damen und Herren, fragt es sich, ob es nicht wirklich eine maßlose Hochstapelei ist, den Zugang ausländischer Studenten nach Österreich so zu forcieren, wo man ihnen dann ein Bild eines derartigen Chaos vorführen muß, wie es praktisch auf unseren Hochschulen echt besteht. Meine Frauen und Herren, Sie haben sicher auch Kinder, die auf der Hochschule studieren, oder haben sich selbst ein Bild von diesen Zuständen gemacht, es ist wirklich unglücklich. Und in dieser Situation wagt es ein Staat, daran zu denken, noch 15 Prozent des Hochschulbudgets zu kürzen. Es fragt sich wirklich, wie lange es sich Österreich leisten kann, die einzige Chance, sich im Konzert der Völker zu behaupten, weiterhin aufs Spiel zu setzen. (Landesrat Dr. Koren: „Da haben Sie recht!“) Schwerwiegende Folgen auf unser gesamtes kulturpolitisches und wirtschaftliches Dasein sind doch wohl unvermeidbar. Es scheint wirklich, daß es höchste Zeit ist, fünf Minuten vor 12, um diese Sache zu erledigen. Interessant ist in diesem Zusammenhang wiederum die Feststellung, daß, wenn man auf den Grund gehen will, wer ist denn nun eigentlich schuld daran (Abg. Pölzl: „Na, wer ist schuld?“), daß es nicht weiter geht? (Gelächter und unverständliche Zwischenrufe), wenn man die Reden der sozialistischen Führer (Abg. Pölzl: „Führer!“ — Landesrat Prirsch: „Solange er nicht sagt, mein Führer, ist es nicht gefährlich!“), wenn Sie wollen, die Reden der persönlichen Parteibosse der Sozialisten, hört — gestern war, glaube ich, der Herr Vizekanzler Pittermann da und hat um 100.000 S Bücher übergeben — So etwas während der Regierungsbildung. (Abg. Pölzl: „Aus der eigenen Tasche?“) Nicht aus der eigenen Tasche. Wenn man die Reden hört, dann sagt man, daß das Kulturbudget selbstverständlich gesichert ist, weil die Sozialisten unbedingt dafür sind. Wenn man die Reden der OVP-Politiker hört (Abg. Stöffler: „Die stimmen!“ — Abg. Pölzl:

„Wir sind wirklich dafür!“), es ist nur die Frage, wer wem den Schwarzen Peter zuschiebt, wer an was schuld ist, warum es da nicht weiter geht; sehen Sie, das ist das Unbehagen, das man immer wieder hat, wenn man die Äußerungen unserer Regierungsmitglieder und der Parteien, ob der OVP oder SPO, hört, wer ist wirklich schuld? Der Schwarze Peter wandert im Kreis durch die Gegend, daß der Staatsbürger irre wird, was ist nun wahr und was ist hier nicht wahr und, meine Damen und Herren, es fällt auf uns Abgeordnete, alle wie wir hier sitzen, zurück, daß wir nämlich an Glaubwürdigkeit sehr dadurch verlieren, daß das Wort nicht mehr Wort ist und das, was verschiedene Politiker sagen, nicht mehr das ist, was sie meinen. (Landesrat Prirsch: „Euch wollen die Leute ja gar nichts mehr glauben!“) Meine Damen und Herren, erinnern Sie sich an dieses Wort sehr gut und es wird viel zuviel geredet und viel zuviel versprochen (Abg. Dr. Pittermann: „Versprochen wird zuviel, so wie ich gesagt habe!“) Herr Dr. Pittermann, bei Ihrer Parteileitung genauso, wie von der sozialistischen, Sie können da leider Gottes keinen Unterschied machen. (Dr. Pittermann: „Das ist nicht wahr!“ — Abg. DDr. Stepanantschitz: „Sie haben leicht zu reden, weil Sie nie in Versuchung kommen, das wahr zu machen!“) Meine Damen und Herren, ich glaube, über dieses Thema genug gesprochen zu haben und mich einer Sache zuwenden zu können und Sie auf einen Umstand aufmerksam zu machen, der unsere Steiermark, unsere steirische Heimat, besonders betrifft, und den Steiermärkischen Landtag besonders interessieren muß. Es handelt sich dabei um ein speziell steirisches Interesse, um die steirische Wirtschafterschließung eines Notstandsgebietes, nämlich Wald am Schoberpaß. Zum Verständnis der besonderen Umstände ist es notwendig, daß ich eine wohl kurze, aber doch etwas eingehendere Schilderung vorbringe. In Wald am Schoberpaß und seiner näheren Umgebung befindet sich ein Magnesitvorkommen von etwa 15 Millionen Tonnen Fündigkeit, das zum großen Teil im Tagbau gewonnen werden könnte. Nach dem derzeitigen Stande besitzt die Österreichische Alpine-Montangesellschaft das einzige Abbaurecht für dieses Magnesitvorkommen. Die Alpine aber beutet dieses Vorkommen praktisch nur zum geringsten Teil aus, man könnte nach Prüfung der Sachlage sagen, überhaupt nur in einer Art „Alibi“-Abbau, damit überhaupt etwas abgebaut wird. Auf die Gründe komme ich im übrigen noch zu sprechen. Die Grundbesitzer der fündigen Gebiete und die gesamte Bevölkerung dieses Gebietes haben aber ein eminentes Interesse am vermehrten Abbau. Die Besitzer der Gründe, weil sie laut alter Verträge ein, wenn auch geringes Entgelt an den Abbauprodukten bekommen und die Gemeinden, weil bei einem entsprechenden Abbau die Schwierigkeiten der Bevölkerung beseitigt würden und Arbeit für 200 Menschen gebracht werden würde. Seit 1938 hat Wald am Schoberpaß eine rückläufige Bevölkerungstendenz um 20 Prozent. Es erhebt sich die Frage, warum wird von der Alpine ein so wertvoller Bodenschatz nicht gehoben, warum wird von der Möglichkeit, aus Wald eine blühende Gemeinde zu machen, nicht

Gebrauch gemacht und es ist ja nicht das erstemal, daß diese Frage aufgeworfen wird, aber die Motive werden immer deutlicher, warum die Alpine-Montangesellschaft in Wald nicht abbaut, obwohl Magnesit der wertvollste Bodenschatz Österreichs überhaupt ist und wir in der glücklichen Lage sind, die größten Magnesitvorkommen der Welt überhaupt zu besitzen. Unter der geförderten Menge des österreichischen Magnesits werden 90 Prozent in das Ausland exportiert und bringen Österreich 1 Milliarde 125 Millionen Schilling jährlich an Devisen. Diese Exportpost könnte nach Darstellung von Fachleuten noch bedeutend erweitert werden, nun aber sind diese Magnesitvorkommen Österreichs in der Hand von nur zwei Gesellschaften, welche praktisch ein Monopol bilden. Diese beiden Gesellschaften haben Abbauverträge auf allen Grundstücken, wo Magnesit gefunden würde oder wo man Magnesit überhaupt noch vermutet. Diese Gesellschaften, meine Damen und Herren, sind Ihnen als Veitscher und Radentheiner Magnesit bekannt. Lediglich Wald am Schoberpaß bildet — wie gesagt — eine Ausnahme, weil es in der Hand der Alpine-Montangesellschaft ist. Nur nebenbei erwähnt sei noch, weil es zum Verständnis beiträgt, daß diese Magnesitfirmen Eigentum schweizerischen, französischen und amerikanischen Kapitals sind und es ist auch nicht unsere Aufgabe des Landtages und auch nicht meine, die Praktiken dieser Firmen im Geschäftsverkehr aufzuzeigen, jedenfalls haben es diese Firmen nicht verstanden, den amerikanischen Import aufrecht zu halten, der 84 Prozent von dem Verbrauch Nordamerikas — früher aus Österreich bezogen — betragen hat und jetzt überhaupt gefallen ist auf 55 Prozent im Jahre 1961. Nun, wir müssen lediglich den Nichtabbau und die Motive, die zum Nichtabbau des Magnesits in Wald führen, etwas untersuchen (Abg. Dr. Assmann: „Die Alpine hat ja kein Geld!“), und die Ursachen aufspüren. Und bei der Untersuchung und beim Studium dieser Fakten ergeben sich recht sonderbar anmutende Querverbindungen zwischen den Monopolfirmen einerseits und der Veitscher und Radentheiner und Österreichischen Alpine-Montangesellschaft. Diese Verbindung ist ebenso einfach wie verblüffend. Meine Damen und Herren, der Vorsitzende des Vorstandes und Generaldirektor der Alpine-Montangesellschaft ist gleichzeitig Aufsichtsrat der Veitscher Magnesit. Dabei ist besonders interessant und geradezu ins Auge fallend der Umstand, daß der Vorstand der Alpine und Montan gleichzeitig Aufsichtsrat der Veitscher Magnesit geworden ist. (Landesrat Sebastian: „Wer ist das denn?“) Das ist Generaldirektor Oberegger, das weiß doch jedes Kind! (Landesrat Sebastian: „Ich habe das nicht gewußt, entschuldigen Sie!“), und daß diese Verbindung erst entstanden ist, als andere, namhafte und ernst zu nehmende Kräfte den Abbau des Magnesits am Schoberpaß übernehmen wollten und dort auftauchten, um den Magnesit entsprechend der dortigen Fündigkeit abzubauen. Die Bürgermeister und die Gemeindevertretung von Wald bemühen sich seit Jahren um die wirtschaftliche Belebung dieser Gemeinde. Die Grundbesitzer prozessieren sogar mit der Alpine seit Jahren, um endlich einen Ausbau

der Förderung in Wald am Schoberpaß zu erreichen. Es ist alles umsonst. Die Alpine zeigt sich außer Stande, dem Begehren nachzukommen und die Gemeinde ist natürlich in der Durchsetzung ihrer Wünsche viel zu schwach. Wir aber, der Steiermärkische Landtag, meine Damen und Herren, die Landesregierung und auch der, leider Gottes, nicht anwesende Landeshauptmann, müssen doch alles daransetzen, um die steirischen Bergschätze zum Nutzen dieser Heimat zu heben und dürfen nicht tatenlos zusehen. Wir appellieren daher, wir von der Freiheitlichen Partei, an den Herrn Landeshauptmann, aber auch an den Herrn Landeshauptmannstellvertreter Matzner als Industriereferent, die Steiermärkische Landesregierung und den Landtag, daß die aufgezeigten Probleme einer eingehenden Prüfung unterzogen werden und ich hoffe und erwarte, daß natürlich der Herr Landeshauptmannstellvertreter Matzner oder der Herr Landeshauptmann, wenn er inzwischen kommt, die ja diesen Problemen nicht fremd gegenüberstehen und sie ja kennen dürften, daß sie sich zu einer entsprechenden Erklärung bereit finden.

Ich komme nun zu einem Problem, das uns sehr bewegen muß, insbesondere den Herrn Vizebürgermeister Stöffler, die Frage der Finanzierung der Stadt Graz. Es ist jetzt in den Zeitungen sehr viel die Rede um das Budget der Stadt Graz. Die Freiheitliche Fraktion hat im Finanzausschuß eine Resolution eingebracht, die — zunächst bitte — sowohl von der Österreichischen Volkspartei, als auch von der Sozialistischen Partei Österreichs abgelehnt wurde, aus dem Grunde, weil die Referenten zu dieser Frage, auf der einen Seite der Herr Landeshauptmann, auf der anderen Seite der Herr Landeshauptmannstellvertreter Matzner, nicht bei der Sitzung anwesend waren. Wir wollen das zugute halten und bringen diese Resolution noch einmal hier im Hohen Hause vor, die lautet:

„Die Steiermärkische Landesregierung wird aufgefordert, aus den Mitteln für Bedarfszuweisungen an Gemeindeverbände und Gemeinden der Stadtgemeinde Graz in Ansehung ihrer besonderen Aufgaben als Landeshauptstadt, einen Vorzugsanteil von mindestens 10 Millionen Schilling alljährlich zuzuweisen und die verbleibenden Mittel nach dem bisherigen Schlüssel aufzuteilen.“

Es wurde schon im Jahre 1958 von der Freiheitlichen Fraktion im Gemeinderat Graz eine diesbezügliche Resolution einstimmig, mit den Stimmen aller Parteien, verabschiedet, aber der Dringlichkeitsantrag der Freiheitlichen ist nicht zur Wirksamkeit geworden und ist nicht bis in die Landesebene vorgedrungen. Nun meinen wir, daß es an der Zeit ist, der praktisch echt notleidenden Stadt Graz, wo die Schulden der Stadt Graz beinahe schon eine Jahresbudgetsumme ausmachen, doch wirklich echt unter den Arm zu greifen. Als Beispiel möchte ich nur bringen, daß Wien, das an Einwohnern wohl 8mal so groß ist als Graz, aber die 16fache Budgetsumme von Graz aufweist, was wohl zum Denken anregt, und zwar, daß dieses Graz zweifellos durch die geringere Industrie usw., es würde zu weit führen, was alles gegenüber Wien ausfällt, einen echten Notstand auslöst, so daß es

notwendig ist, daß das Land sich dieser Stadt besonders annimmt und ihr nicht noch mehr wegnimmt, als es in den gemeinsamen Topf hineingibt. Daher appellieren wir nochmals an den Landtag und an die hier vertretenen Parteien, dieser Resolution doch noch zuzustimmen und wir werden diese Resolution, die wir schon im Finanzausschuß eingebracht haben, heute noch einmal hier im Hohen Hause dem Herrn Präsidenten überreichen, um sie am Schluß dieses Landtages zur Abstimmung zu bringen.

Nicht ganz zuletzt, aber wohl beinahe zuletzt, möchte ich einen besonderen Lichtpunkt unseres Budgets herausgreifen, das ist der Lichtpunkt, der sich in dem heutigen Budget besonders abhebt, das ist die Dotierung für den steirischen Fremdenverkehr. Es wird endlich einmal der Versuch unternommen und er scheint geglückt zu sein, den Dornröschenschlaf des steirischen Fremdenverkehrs (Zwischenruf der ÖVP: „Aber, aber!“) nunmehr wirklich zu beenden. Meine Damen und Herren, gegenüber anderen Bundesländern, ist der Vergleich des Dornröschenschlafes nicht ganz unangebracht. Aber Sie wissen selbst, daß ich persönlich in den vergangenen Jahren in diesem Hohen Hause mehrmals sehr eindringlich die Schaffung eines Fremdenverkehrsgesetzes gefordert habe, eines Fremdenverkehrsgesetzes, das es möglich macht, die Dotierung des Fremdenverkehrs entsprechend zu erhöhen. Nach den jetzigen Ansätzen im Budget muß man aber sagen, daß ein Fremdenverkehrsgesetz sich erübrigt und daß wir wirklich mit besonderem Vergnügen feststellen können, daß der Fremdenverkehr im Land Steiermark eine stürmische Entwicklung nimmt (Abg. Stöffler: „Also brauchen wir jetzt kein Gesetz?“) und ich möchte um Gottes willen dem Herrn Landesrat Wegart nicht schaden, wenn ich ihn lobe. Bekanntlicherweise, wenn man einen Gegner umbringen will, ist es am besten, man lobt ihn. Also Herr Landesrat, ich habe nicht die Absicht, aber ich darf wirklich sagen, von unserer Partei aus, wir gratulieren zur Initiative der Regierung, zur Initiative des Landesrates Wegart, sich endlich dieser Sache so angenommen zu haben, weil der Fremdenverkehr ja überhaupt nicht nur ein steirisches, sondern insbesondere ein eminent österreichisches volkswirtschaftliches wesentliches Anliegen ist. Wie würde die österreichische Handelsbilanz, die Außenhandelsbilanz, aussehen, die Zahlungsbilanz, wenn nicht der Fremdenverkehr einen derartigen Raum, im heurigen Jahr nicht weniger als 9,3 Milliarden Schilling, ausmachen würde. Der Rückgang des Fremdenverkehrs würde die Staatswirtschaft auf das eminenteste treffen, wobei auf der anderen Seite natürlich zweifellos auch die Steigerung des Fremdenverkehrs Österreich einen enorm wirtschaftlichen Auftrieb geben würde. (Abg. Dr. Pittermann: „Aber die Wirte in Bad Aussee müßten etwas freundlicher sein!“) Die Spezialwünsche, Herr Abgeordneter, wollen wir auf die Spezialdebatte verweisen und nicht der Generaldebatte zuführen.

Aber nun, meine Damen und Herren, komme ich zum eigentlichen Kernpunkt politischer Betrachtung und Zielsetzung überhaupt. Es ist dies die Frage

eines Vereinigten Europa. Die Idee eines föderativen europäischen Staatenbundes ist nicht neu und hat durch die Initiative wertvollster Persönlichkeiten seit 1918 vom Schlagwort Paneuropas seinen Ausgang genommen. Ich erinnere an Aristide Briand, Stresemann und auch unseren österreichischen Bundeskanzler Ignaz Seipel. Allerdings war damals die Zeit nicht reif, denn die Friedensmacher von 1918 haben ihr Handwerk ebensowenig verstanden, wie eigentlich die Siegermächte 1945, die die Völker nicht nur in Sieger und Besiegte, sondern auch in brave und böse Völker eingeteilt haben. In diesem Schema konnte es zunächst keine europäische Solidarität geben, sondern war der Rückfall in einen überspitzten und überholten Nationalismus nahezu unvermeidbar. Wenn es nach dem unglücklichen 2. Weltkrieg, meine Damen und Herren, ein einziges gemeinsames Empfinden der heimkehrenden Soldaten gegeben hat, dann war es sicherlich die Überzeugung, daß auch dieser Krieg innerhalb der europäischen Situationen sinnlos war und daß dieser vergangene 2. Weltkrieg der letzte Brudermord innerhalb Europas gewesen sein muß. Jetzt erst ist die Zeit reif für das Vereinte Europa. Und es fanden sich auch Politiker-Persönlichkeiten, die es verstanden, diese Sehnsucht ihrer Völker zu verwirklichen zu beginnen. Natürlich ist der Weg von der Idee bis zur Vollendung weit und schwierig und es gab auch entsprechende Rückschläge. Große Europäer, wie Spaak, Adenauer, Schumann, de Gaulle haben grundsätzlich gesagt, es gibt keine europäische Einigung in Teilgebieten, in Wirtschafts-Unionen oder Volksgemeinschaften oder Verteidigungsgemeinschaften, wenn nicht der leidenschaftliche Wille zur europäischen Einheit schließlich die vollendete, politische Einheit darstellt. Nicht eine lose Konzentration, sondern ein europäischer Bundesstaat mit Parlament und Regierung muß geschaffen werden. Dies bedeutet natürlich Souveränitätsverzichte der Nationalstaaten und, wie Spaak, der sozialistische Außenminister und Sozialist erklärt hat, „Europa wird supranational sein“ — als Europa gesehen, natürlich — „oder es wird nicht sein“. Dieses Vereinte Europa wird natürlicherweise auch die politischen Gruppierungen, ich möchte sagen, die traditionellen politischen Gruppierungen nach Konservativen, Sozialdemokraten und Liberalen haben und wer nur ein Europa erkennen will, das seiner eigenen Partei-Ideologie entspricht, ist ein Zerstörer der europäischen Einigungs-Idee. Europa muß von allen politischen Parteien angestrebt werden, um erfolgversprechend zu sein. (Abg. Dr. Assmann: „Haben wir solche Zersplitterer in Österreich?“) Ich möchte nur feststellen, daß der europäische Gedanke, und das sei hier nochmals wiederholt, nur vom Gesamtvolk getragen und nie nur das Anliegen einer einzigen Partei sein kann. Schließlich möchte ich noch auf den geistig-kulturellen Hintergrund zu sprechen kommen, der noch immer den Gang und das Schicksal der Völker bestimmt. Der große spanische Kultur-Philosoph Ortega y Gasset schrieb in seinem Buch „Aufbruch der Massen“, daß vier Fünftel der nationalen Kulturen in Europa gemeinsame europäische Kultur sind. Diesen inneren Zusammenhang sichtbar zu machen, ist eine ideale Aufgabe unserer

Zeit und besonders für unsere Jugend und ein Auftrag aller politischen Parteien. Entweder werden wir, meine Damen und Herren, ein Opfer der bolschewistischen Sklaverei oder wir werden uns dazu befinden, einem Vereinten Europa beizutreten und die Alternative auch des politischen Zusammenschlusses dieses europäischen Zusammenschlußgedankens auf uns zu nehmen und dann, glaube ich, dann werden wir den richtigen Weg in Österreich gehen, zum Wohle unserer Heimat, zum Wohle unserer Bevölkerung und dann findet auch der von Spengler vorausgesagte „Untergang des Abendlandes“ bestimmt nicht statt. (Beifall.)

Präsident: Hohes Haus! Ich unterbreche die Sitzung und beginne wieder um 14.30 Uhr.

(Unterbrechung 12.50 Uhr bis 14.35 Uhr.)

Präsident: Hohes Haus! Ich setze die unterbrochene Sitzung fort und erteile dem Herrn Landesrat Sebastian das Wort.

Landesrat Adalbert **Sebastian:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Ich hoffe nicht, daß es Absicht ist, wenn mir nunmehr die Gelegenheit geboten, nach der Sättigung zu offenen Fenstern zu sprechen. Ich nehme an, daß das nur auf einen überhitzten Raum zurückzuführen ist.

Werte Damen und Herren! Wie alle Jahre, so auch heuer tritt der Hohe Landtag vor Ablauf des Jahres wiederum zusammen, um seiner vornehmsten Aufgabe, die Beschlußfassung des Landesvoranschlages vorzunehmen und diesen zu verabschieden, gerecht zu werden und Gebrauch zu machen. Es ist selbstverständlich und liegt in der Natur der Sache, daß dieser Beschlußfassung hier im Hohen Hause eingehende und gewissenhafte durch Monate sich hindurchziehende Vorberatungen und Vorarbeiten der dafür zuständigen Abteilung 10 vorausgehen. Korrekt und gewissenhaft, getragen von hoher Sachkenntnis, unterstützt von einem erfahrenen Beamtenteam, erarbeitete der Herr Landesfinanzreferent Dr. Schachner auch diesmal wieder einen Budgetentwurf, der nach eingehender Beratung und nur geringfügigen Änderungen in der Landesregierung am 27. November dieses Jahres dem Hohen Hause mit einer sehr umfassenden Rede des Herrn Finanzreferenten den Damen und Herren des Hohen Hauses zur ersten Lesung vorgelegt wurde. Nunmehr hat auch der Finanzausschuß in vielstündigen Beratungen zu diesem umfangreichen Zahlenwerk Stellung genommen, Anmerkungen und Anregungen wurden vorgebracht, Wünsche und Änderungsvorschläge wurden besprochen und erörtert, Kritik geübt und, soweit sie berechtigt war, auch zur Kenntnis genommen. Vieles von dem, was im Finanzausschuß gesagt wurde und zur Sprache kam, wird auch im Laufe der Beratungen im Hohen Hause noch besprochen und erörtert werden. Wenn nun, meine Damen und Herren, einer herkömmlichen Gepflogenheit entsprechend, vor dem Eingehen in die Spezialdebatte eine Generaldebatte abgeführt wird, bei welcher je ein Sprecher der im Landtag vertretenen Parteien zu Fragen Stellung nimmt, zu

aktuellen politischen Fragen, die über den eigentlichen Rahmen des Landes und des zu beratenden Landesvoranschlages hinausgehen, so darf ich nunmehr namens der Sozialistischen Fraktion hiezu folgendes sagen:

In wenigen Tagen stehen wir wiederum an der Schwelle eines neuen Jahres, wieder versinkt ein Jahr in die Ewigkeit der Geschichte. Ehe wir von ihm Abschied nehmen, geziemt es sich, unserer Auffassung nach, einen kurzen Rückblick zu halten über das nun zu Ende gehende Jahr. Es wäre sicherlich vermessen, wollte man als Einzelmensch an dessen Ende nun urteilen wollen, ob es ein schlechtes oder ein gutes Jahr gewesen sei. Es war jedenfalls ein Jahr voller Spannungen und Ereignisse, Katastrophen und Erfolge. Freude und unerfüllte Hoffnungen vergehen und versinken mit ihm. Es war, meine Damen und Herren, das 17. Jahr nach dem 2. Weltkrieg und immer noch müssen wir an seinem Ende feststellen, daß es keinen wirklichen Frieden gibt. Trotz aller technischen Fortschritte und Erkenntnisse sind noch hunderte Millionen von Menschen dem Hunger und der Not preisgegeben. Ja, meine Damen und Herren, eben jetzt in einer Zeit, wo sich bei uns die Menschen in den Geschäften drängen, um ihre Weihnachtseinkäufe zu tätigen, sterben in der Welt Millionen Menschen am Hunger. Es ist also, glaube ich, berechtigt, beim Anbrechen eines neuen Jahres die Frage aufzuwerfen, wie viele solcher Jahre müssen noch vergehen, bis die Menschheit wachgerüttelt sein wird, um zu begreifen, daß die Not und das Elend aller Menschen gebannt werden müssen. Aber nicht nur die materielle Not gilt es zu lindern und gilt es zu bannen. Es ist die Frage berechtigt, meine Damen und Herren, wann werden die Ketten gesprengt, welche die hohen Werte der persönlichen Freiheit knebeln und gefangen halten. Denken jene Menschen, denken wir in diesen Tagen der Besinnung daran, daß es Millionen Menschen gibt, die nicht nach dem Materiellen streben, deren einziges Hoffen und Sehnen darnach gerichtet ist, die Freiheit, die für uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist und scheinbar nichts mehr zählt, zu erringen. Immer noch herrschen Angst und Not in einer zweigeteilten Welt. Angst und Sorge bemächtigten sich der gesamten Menschheit, als am 22. Oktober dieses Jahres die Kubakrise ihren Höhepunkt erreichte. Aber auch in Europa kam es leider in diesem nunmehr zu Ende gehenden Jahr zu keiner Entspannung. Noch immer zieht sich von der Nordsee, quer durch Europa bis zum Schwarzen Meer der Stacheldraht, noch immer steht in Berlin die Schandmauer als ein makabres Zeichen einer mehr denn je zerrissenen Welt. Aber auch in unserem Vaterland, werte Frauen und Männer, gab und gibt es Ereignisse, die zur Sorge und Besinnung Anlaß geben.

Es ist bei meinen beiden Herren Vorrednern schon zum Ausdruck gekommen, daß das wohl wesentlichste innerpolitische Ereignis die Nationalratswahlen am 18. November dieses Jahres gewesen sind. Es ist nur natürlich und für eine Demokratie geradezu das Lebenselement überhaupt, daß sich in einer Wahlzeit die Parteien um die Gunst der Wähler bemühen und man müßte annehmen,

daß dieses Bemühen der Parteien in der Folge vor sich geht, daß die Parteien dem Wähler sagen, was sie zu tun gedenken, wenn sie von ihm gewählt werden. Leider aber, meine Damen und Herren, das wurde heute auch hier schon deutlich ausgesprochen, wurde dieser Wahlkampf gerade von seiten der ÖVP in einer Art geführt, die weit ab von den Grenzen des Anstandes und der politischen Fairneß liegt (Landesrat Prirsch: „Oh, wir haben keine Zweier draufgepickt auf die Wahlplakate!“). Sie werden bei meinen weiteren Ausführungen noch Gelegenheit haben, diese Beispiele zu widerlegen. Es ist bedauerlich, daß sich gerade jene Partei, die immer vorgibt, die hohen Werte des christlichen Abendlandes zu verteidigen, sich solcher Mittel bediente und ich glaube, daß es mehr als berechtigt ist, wenn dieser Wahlkampf auch abgeschlossen ist, daß dieses Vorgehen aufgezeigt und angeprangert wird. Man könnte nunmehr die einzelnen Publikationen und Plakate durchgehen, angefangen von dem Plakat 78 : 79 (Heiterkeit bei der ÖVP), bis zu diesem hochinteressanten Flugblatt „Grüß Gott Herr Pittermann. Wir fordern höhere Löhne für alle, wir fordern höhere Renten für alle, wir fordern mehr Kinderbeihilfe, wir fordern Herabsetzung des Rentenalters“. Wahrlich keine Offenbarung in einer Zeit, wo man dem politischen Gegner vorwirft, daß diese ganzen Forderungen die Wirtschaft unseres Landes gefährden. Aber, meine Damen und Herren, bei der persönlichen Diffamierung blieb es der ÖVP vorbehalten, Männern, die sich um den Auf- und Ausbau unseres Vaterlandes und um die Erhaltung der Demokratie und Freiheit unvergängliche Verdienste erworben haben, persönlich zu verunglimpfen. Meine Damen und Herren, die berechtigte Frage, wo bleibt hier die Achtung vor der Menschenwürde, der Respekt vor der Privatsphäre, wenn eine Partei sich dazu hergibt, ein Plakat zu affizieren, das den Spitzenkandidaten des politischen Gegners verzerrt, entstellt, schlecht gemalt darstellt und darunter den hochintellektuellen Text aufweist: „Der soll Bundeskanzler werden?“ (Abg. Pölzl: „Schlechter Fotograf!“) Meine Damen und Herren, wenn dieser Weg in der politischen Auseinandersetzung weiter beschritten werden soll, wird man letztlich nicht einmal mehr vor dem persönlichen und körperlichen Gebrechen eines Menschen oder politischen Gegners Halt machen. Ich glaube also, daß es berechtigt ist, hier das aufzuzeigen und jeden einzelnen, dem es um die Demokratie und um die demokratische Auseinandersetzung ernst ist, zu mahnen, sich das ins Gewissen zu schreiben. Aber, meine Damen und Herren, das Maß alles Zulässigen wurde auf dem Gebiet der persönlichen Verleumdung überschritten. Angefangen damit, daß man Politiker, die gemäß der gemeinsam gefaßten Regierungsbeschlüsse handelten, des Hochverrates bezichtigte, bis zur Verunglimpfung des kleinen Bezirks-Funktionärs draußen auf dem Lande. Ich darf auch hier wiederum, damit nicht gesagt wird, daß ich lediglich Behauptungen hier vorbringe, auf den Artikel der Tagespost vom 18. November hinweisen, wo nicht mehr und nicht weniger drinnensteht, als daß der Bezirksobmann der Sozialistischen Partei vom Bezirk Leibnitz, Eichholzer (Abg. Dr. Pittermann: „Na, das

ist das richtige Beispiel, kommt ja noch die Gerichtsverhandlung!“) . . . warten Sie ab, Sie werden doch nicht Ihre eigene Zeitung korrigieren . . . da schreibt genau einen Tag vor der Wahl die Tagespost, daß dieser sozialistische Funktionär a) Plakate von der ÖVP heruntergerissen hätte, b) als er gestellt wurde, jenen Gewerbetreibenden tatsächlich insuliert hätte und in Form einer Kriminalstory wird dann eine Verfolgungsjagd geschildert, bis es gelang, diesen sozialistischen Bezirks-Funktionär einzuholen und zu stellen. Dieselbe Tagespost schreibt am 24. November — und jetzt kommen Sie dran, Herr Dr. Pittermann und können Ihre Zeitung dann richtigstellen — (Abg. Dr. Pittermann: „Nein, zum Schluß wird das Gericht über die Richtigkeit urteilen“) schreibt also dieselbe Tagespost am 24. November nach der Wahl, daß es ihr leid täte, daß sie das geschrieben habe, aber sie sei falsch informiert worden, nicht der sozialistische Funktionär habe Plakate heruntergerissen und hätte jemand insuliert, sondern umgekehrt, er habe Plakate angebracht, etwas, was ihm zustünde und er sei dabei von einer Person, deren Identität noch nicht festgestellt sei, insuliert und geschlagen worden. Aber Herr Dr. Pittermann, nachdem Sie nach dem Gericht rufen, ich habe noch etwas zur Verfügung, wo sich auch das Gericht damit befassen wird. (Einige unverständliche Zwischenrufe.) Herr Abgeordneter Dr. Stepantschitz, vielleicht interessiert Sie die Schmutzwäsche . . . (Abg. Dr. Stepantschitz: „Wir haben auch noch genug Beispiele!“) Sie werden Gelegenheit haben, dazu Ihre Meinung zu sagen. Das Maß aber, meine Damen und Herren, ja, ich möchte sagen, das Maß alles Zulässigen (Landesrat Prirsch: „Ja, nach Ihren Schuhen, meinen Sie!“), und vollends politisches Freibeutertum stellt der Artikel „Sozialistische Nächstenliebe“ oder „so sind sie wirklich“ dar. Dieser Artikel erschien am 17. November, einen Tag vor der Wahl. Am 17. November vor der Wahl. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Und ist noch vor der Wahl widerrufen worden.) Ist nicht widerrufen worden. Mein Brief, den wir hingeschrieben haben, wurde abgedruckt, ich habe das hier (Abg. DDr. Stepantschitz: „Jedenfalls abgedruckt!“). Nur mein Brief wurde abgedruckt und es wurde gesagt, es müsse erst festgestellt werden, ob das richtig ist. Aber wir werden die Dinge chronologisch ordnen und Sie können ja dann sagen, was Sie davon halten. Allen Damen und Herren dieses Hauses ist es bekannt, daß am 1. November die Übergabe des in Laibach errichteten Ehrenmales für gefallene Österreicher und in Jugoslawien Umgekommenen vor sich ging. Für die Sozialistische Partei waren selbstverständlich der Initiator Landeshauptmannstellvertreter Matzner, Landesrat Gruber, der Herr Dipl. Ing. Scherbaum als Bürgermeister und ich bei dieser Eröffnung anwesend. Von seiten der ÖVP waren der Präsident dieses Hohen Hauses, der Abg. Dr. Stepantschitz, der Abg. Pölzl und der Abg. Dr. Pittermann anwesend. Bei der Hinfahrt zu dieser Eröffnung oder Einweihung hatte der Kameradschaftsbund, der sich mit einer großen Delegation beteiligte, leider Pech. Es kam ein Unfall zustande,

es wurden Menschen verletzt. Menschlich tragisch genug. Der Herr Präsident Gröbminger, den ich die Ehre hatte, durch Jahrzehnte hindurch zu kennen, kam noch in Laibach zu mir und berichtete mir von diesem tragischen Unfall und auch, daß die Verletzten in das Krankenhaus gebracht wurden. Am 17. November, fast drei Wochen nach diesem Ereignis, einen Tag vor der Wahl — am 18. haben wir gewählt und am 17. war es — schreibt die Tagespost nicht mehr und nicht weniger als die Unverschämtheit, „so sind sie wirklich, das ist sozialistische Nächstenliebe“, daß die Dienstwagen, die Limousinen — andere Herren fahren wahrscheinlich mit anderen Autos als die Regierungsmitglieder der Sozialistischen Partei — daß 6-Zylinder-Limousinen aus dem Nebel zur Grenze gebräust kamen, es waren die Wagen G 7, G 9 und G 12, dort war ein armer Verletzter, der durchfrenen, verletzt und von Blut getränkt war, und als man sich an diese Herren wandte, diesen Verletzten mitzunehmen, hätten sie gesagt, „dafür haben wir keine Zeit, dazu sind wir nicht da.“ Und dann die Fragestellung, sie wollen wissen, wer sind denn diese Herren, die in diesen Dienstwagen gefahren sind. Und da steht dann, daß es der Landesrat Gruber war und der Bürgermeister Scherbaum und der Landesrat Sebastian. (Zwischenruf: „So sind sie.“) Unter der Überschrift: So sind sie.“ Aber es geht ja nicht um die Frage, daß einen Tag darauf die Wahl abgehalten wurde, viel interessanter ist noch, daß am selben Tag, am Freitag, den 16. und Samstag, den 17. in St. Martin eine Tagung der Funktionäre des Kameradschaftsbundes gewesen ist, dort haben die Herren Landesräte Dr. Koren und Wegart gesprochen — sie wissen wirklich davon nichts, in keiner Weise, ich stelle nur fest, daß diese beiden Herren dort anwesend waren — und ich bin überzeugt, daß sie sich ebenso ent-rüstet von diesem Artikel wenden, wie wir das tun — und dort wurde die Tagespost verteilt, um festzustellen, wie sozialistische Mandatäre und Funktionäre wirklich sind. (Zwischenruf: „Pfui Teufel.“) Aber wie es solchen Schreiberlingen schon manchmal ergehen kann, der Herr Landesrat Gruber ist gar nicht, wie angeführt, mit mir und dem Herrn Bürgermeister Scherbaum zur gleichen Zeit über die Grenze gefahren, sondern stand Wagen an Wagen mit dem Herrn Präsidenten Brunner, in dessen Wagen der Herr Abg. Pölzl und der Herr Abg. Dr. Stepantschitz saßen. Und wenn also Sozialisten so schäbig waren, dann trifft das auf Sie zumindest im selben Ausmaße zu. Aber sie würden das auch nicht tun, weil das das Ungeheuerlichste ist, was man jemandem vorwerfen kann. Aber, meine Damen und Herren, sie haben ja vorher so protestiert dagegen, was ich gesagt habe. Wir haben durch unseren Rechtsanwalt aufgefordert, den Namen des Artikelschreibers bekanntzugeben, um ihn klagen zu können und seiner ungeheuerlichen Behauptung wegen bestrafen zu können. Die Tagespost hat es nicht getan und ich fordere Sie jetzt, meine Damen und Herren, die Sie den Einfluß auf diese Zeitung haben, auf, im Interesse des Präsidenten des Hohen Hauses und ihrer eigenen Abgeordneten dafür einzutreten und dahingehend zu wirken, daß bei der Verhandlung,

die ausgeschrieben ist, sich dieser Schreiberling — der verdient nicht den Namen Journalist —, nicht hinter der Anonymität des Redaktionsgeheimnisses verstecken kann, damit können Sie beweisen, daß Sie einen anständigen und korrekten Weg in der politischen Auseinandersetzung gehen wollen. (Abg. Dr. Rainer: „Das ist eine Tagespostdebatte und keine Budgetdebatte!“)

Meine Damen und Herren, es ist heute schon einmal gesagt worden, Lüge, persönliche Diffamierungen waren das Leitmotiv des Wahlkampfes. Ich bedaure, das mit dem, was ich eben festgestellt habe, nochmals unterstreichen zu müssen. Ich weiß schon, meine Damen und Herren, es mag auch sein, daß es einige gibt, die darüber lächeln, ich bin mir auch dessen bewußt. Geschrieben wurde es einzig und allein deshalb, weil man von der Überzeugung ausgeht, der Zweck heiligt auch hier die Mittel.

Vanc Packards letztes Buch, das herausgekommen ist, betitelt sich „Die geheimen Verführer“ und hat den vielsagenden Untertitel „Der Griff nach dem Unterbewußtsein in jedermann“. In diesem hochinteressanten Werk beweisen Tiefenforscher und Psychologen, daß man auch eine Ware minderen Wertes an den Mann bringen kann, wenn man hiefür die entsprechende Reklame macht. Gemäß dieser Erkenntnis vermutlich engagierte sich die ÖVP den Chefreklamemann eines großen Unternehmens und betrieb mit den Erfahrungen geschäftstüchtiger Werbefachleute und gestützt auf die von der Industrie zur Verfügung gestellten Millionenbeträge ihren Wahlkampf. (Dr. Rainer: „Dafür habt Ihr den Hoff gehabt, den Psychiater!“ — Landesrat P r i r s c h : „Er ist nicht für alle Wähler brauchbar!“)

Zwei wesentliche Merkmale, meine Damen und Herren, sind es, die es uns als Sozialisten unmöglich machen, einen Wahlkampf in der Art mit der ÖVP zu führen. Erstens ist es das Ethos, die Achtung vor der Menschenwürde und der Respekt vor der Meinung eines politisch Andersgesinnten. Es würde niemanden von uns gelingen, jemanden zu finden, der so etwas schreibt und fabriziert, nur um daraus politisches Kapital zu schlagen. (Unverständliche Zwischenrufe.) Es ist der Respekt, meine Damen und Herren, der Respekt vor der Meinung des politisch anders Gesinnten, der in der Demokratie Voraussetzung überhaupt erst ist. (Abg. Dr. Pittermann: „Sagen Sie das Ihren Betriebsratsobmännern in den Fabriken!“)

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen hier in diesem Hohen Hause nur versichern, wir als Sozialisten sind stolz auf diese natürlich gezogene Grenze, wenngleich sie auch dem Hemmungslosen gegenüber manchemal ein Nachteil ist. Das zweite Merkmal, meine Damen und Herren, welches uns ebenso wesentlich voneinander unterscheidet, ist die Finanzierung des Wahlkampfes. Weder finanziell noch materiell, meine Damen und Herren, werden wir als Sozialisten je in der Lage sein, uns mit der ÖVP zu messen. (Gelächter bei der ÖVP. — Landeshauptmannstellvertreter Dipl. Ing. U d i e r : „Der Vizekanzler hat für seine Nationalindustrie

Propaganda gemacht, aber bestimmt nicht mit seinem Geld!")

Ich kenne solche Broschüren auch vom Handelsminister. Die Mittel, meine Damen und Herren, die uns zur Finanzierung des Wahlkampfes zur Verfügung stehen, sind die Groschen und Schillinge kleiner Leute. (Landesrat Prirsch: „Es dürften ein paar Millionen dabei gewesen sein.“ — Abg. Dr. Rainer: „Die Stickstoffmillionen!“)

Wir sind auf diese Tatsache ebenso stolz, wie auf die natürlich gezogene Grenze des Anstandes. Meine Damen und Herren, daraus resultiert aber die logische Folgerung, die für uns ebenso bedeutungsvoll ist und die für uns ebenso angetan ist, um sie mit Stolz auszusprechen. Unsere Abgeordneten haben daher im Parlament nicht die Interessen der Industrie oder sonst irgendwelcher Gruppen zu vertreten, ihr Auftrag geht ausschließlich einzig und allein namens der 1.960.000 Wähler, dafür einzutreten, meine Damen und Herren, daß die Rechte der arbeitenden Menschen nicht geschmälert werden. (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe.)

Präsident: Hohes Haus! Man kann das alles viel kürzer sagen. Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen.

Landesrat **Sebastian:** Geschätzter Herr Präsident, ich nehme das von Ihnen zur Kenntnis, daß die Rede auch eine halbe Stunde dauern könnte, aber meine Generalrede wird durch die Zwischenrufe länger dauern.

Meine Damen und Herren, der Auftrag an unsere Abgeordneten liegt gemäß unserem Wahlprogramm in der Zusammenarbeit der beiden großen Parteien, Friede, Freiheit und Wohlstand für alle in diesem Land zu sichern. Es war ja auch unser Wahlprogramm, meine Damen und Herren, nichts anderes, Sie können es jederzeit lesen. Es ist groß überschrieben, das Programm der Zusammenarbeit. Diesem dringenden Erfordernis derzeit gerecht zu werden, meine Damen und Herren, erscheint mir im Hinblick auf die obwaltenden Umstände nicht einfach zu sein. Ich glaube aber sagen zu müssen, daß manches von dem, was gesagt und geschrieben wurde, sicherlich besser unterblieben wäre, denn wenn sich die ÖVP in der Nacht des Wahltages auch als Gewinner dieser Wahlen freute, bleibt es sicherlich noch dahingestellt und wird es die Zeit erst zeigen, ob die Art der Wahlkampfführung für die Demokratie zuträglich war oder ob sie darunter gelitten hat.

Jedenfalls glaube ich sagen zu müssen, meine Damen und Herren, daß jeder verantwortliche Politiker in einer solchen Auseinandersetzung, sofern er nicht nur sein Parteiinteresse vertritt, doch daran hätte denken müssen, daß es nach dem 18. November dieses Jahres auch wiederum ein Zurück in die Realpolitik des täglichen Lebens geben muß und daß man sich letztlich doch wiederum finden muß, wenn es einem ernst darum ist, gemeinsam für das Vaterland zu arbeiten. Wahrscheinlich ist es auch deshalb in Österreich so schwierig, Regierungsverhandlungen zu führen und dauern auch diese Verhandlungen auch deshalb so lange, weil schon ein Gewinn von 2 Mandaten dazu Anlaß sein kann, daß

man sehr lange siegestrunken im Parteihimmel schwebt und überhebliche Forderungen stellt. (Abg. Pabst: „1959!“) Wir könnten weiter oben schweben, weil wir letztlich damals 4 Mandate gewonnen haben. Aber, Herr Kollege, ich spreche Ihnen ja das Recht nicht ab, daß Sie das Recht haben, natürlich, und wir haben auch von dem Recht Gebrauch gemacht, Herr Abg. Dr. Pittermann hat das ja so vorgelesen: ich stelle nur fest, daß das wahrscheinlich mit ein Grund dafür ist, daß es so schwer geht und daß es länger dauert. (Abg. Stöffler: „Und von Ihren Verlusten reden Sie nicht!“) Das Zurückgehen, meine Damen und Herren, in das Grau des politischen Alltages und der politischen Realität geht natürlich dann immer nur widerstrebend und zögernd vor sich.

Ich muß, meine Damen und Herren, weil der Herr Abg. Dr. Pittermann über die verstaatlichte Industrie gesprochen hat, doch auch zu dieser Frage einiges sagen, zumal sie mit auch ein wesentlicher Teil der laufenden Verhandlungen in Wien ist. Die Ausführungen des Herrn Abg. Dr. Pittermann — ich hoffe nicht, daß er mir das übel nimmt — und das Schlußresümee, etwa über seine Auslassungen zur verstaatlichten Industrie endeten damit, wie das mit der Geburtstagstorte beim kleinen Maxi ist: er möchte sie behalten, möchte aber gleichzeitig Stück für Stück davon essen. (Abg. Dr. Pittermann: „Nur zugrunde gehen will er nicht daran.“) Beides zugleich geht natürlich nicht. Meine Damen und Herren, die verstaatlichte Industrie, wenn Sie sich darauf berufen, daß das mit der Mehrheit der ÖVP im Jahre 1946 beschlossen wurde, so wird Ihnen das niemand bestreiten. Sie müssen aber gleichzeitig dazu sagen, warum es zu dieser gemeinsamen Beschlußfassung kam. Und wenn Sie, sehr geehrter Herr Abgeordneter, so wie ich und viele andere tausende Arbeitnehmer dieser verstaatlichten Industrie vom Kriege heimgekehrt, in Hallen kamen, die ausgebombt und teils von der der Besatzungsmacht ausgebeutet waren und mit den Arbeitern dort gestanden sind und alte Maschinen aus dem Schutt herausgearbeitet haben, und im Glauben an die bessere Zukunft, im Glauben an die Zweite Republik, im Glauben an die neue Heimat, diese Fabriken, schlecht ernährt, schlecht gekleidet, schlecht entlohnt, aufgebaut, rationalisiert und produktionsfähig gemacht haben, damit sie auf der Welt wieder konkurrenzfähig geworden sind, dann werden Sie verstehen, daß diese Menschen eine andere Einstellung zu dieser verstaatlichten Industrie haben als Sie, wenn Sie dann in einem Zuge sagen, daß Ratten zugesperrt worden ist und auf der anderen Seite davon reden, daß man die Betriebe nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen führen muß, dann ist das Doppelzüngigkeit, meine Herren. Denn weil eben die Betriebswirtschaftlichkeit nicht in den Vordergrund gerückt werden darf, unserer Meinung nach, müssen auch Betriebe, die nicht absolut Gewinne abwerfen, in der verstaatlichten Industrie erhalten werden. Wir alle haben uns doch bei Fohnsdorf zu dieser Auffassung bekannt. Dann können Sie nicht auf der andern Seite die betriebswirtschaftliche Führung verlangen. Die Defizitbetriebe soll nach Möglichkeit der Staat erhalten, weil sich

kein Kapitalist gefunden hat, oder keine Kapitalgruppe auch nur einen roten Heller in diesen Betrieben zu investieren bereit war, zu einer Zeit, wo sie nicht produktionsfähig waren (Unverständliche Zwischenrufe.), aber nun, meine Damen und Herren, wo diese Industrie produktionsfähig ist, wird das also dann umschrieben, wie Sie das so sagten, „ja man muß ja mit dem Ausland zusammenarbeiten“, Sie meinten halt damit die ausländischen Kapitalgruppen. Auch dazu darf ich Ihnen aus der Erfahrung sagen: Wir wissen sehr wohl, wie die Aktien der Alpine Montan-Gesellschaft über Italien und durch den Phönix-Krach in die Hände der rheinischen Kohlen- und Stahl-Industrie gekommen sind. Vielleicht schauen Sie einmal nach in den Annalen des Landtages, als der Bundeskanzler Dr. Schuschnigg im Jahre 1937 unter großen, feierlichen Umzügen — denn das ganze Hoffen dieses Gebietes war daran geknüpft — den Hochofen in Donawitz entzündet hat, da hofften alle dort wohnhaften Menschen, nunmehr ginge es wieder aufwärts. Es sollte damals ein Russenauftrag — damals schon, ohne Pittermann'sche Ostanfälligkeit —, ich glaube auch der Herr Landeshauptmannstellvertreter Udier wird sich dieser Dinge entsinnen —, ein Russenauftrag, der uns vier Jahre Beschäftigung gegeben hätte, von Donawitz verarbeitet werden. Was war? Die Deutsche Reichsregierung hatte kein Interesse daran, daß in Österreich Arbeit geschaffen wird, weil dann Österreich für den Nationalsozialismus nicht sturmreif gemacht werden konnte. Die Folge davon war, daß die Deutsche Reichsregierung den Aktionären der rheinischen Stahl- und Kohlenindustrie erklärt hat, die Dividende dieses Geschäftes bezahlt die Reichsregierung, wenn der Hochofen wieder stillgelegt wird. Und der Hochofen wurde 14 Tage darauf eingedämmt und stillgelegt. Und die Arbeitslosigkeit hat wieder um sich gegriffen, der Nationalsozialismus konnte in Not und Elend groß werden. Ich kann Ihnen einige Ihrer Herren, meine Damen und Herren, namentlich aufzählen, mit denen wir gemeinsam dann am 26. Februar 1938 in Leoben aufmarschiert sind und demonstriert haben gegen den Nationalsozialismus. Und aus all diesen Beispielen heraus, meine Damen und Herren, wenden wir uns als Sozialisten leidenschaftlich dagegen, daß die verstaatlichte Industrie zum Schacherobjekt gemacht werden soll bei jeder Wahl und bei jeder Auseinandersetzung, und es wird hier von uns feierlich bekundet und ausgesprochen, daß wir einer Zerschlagung dieser verstaatlichten Industrie nie unsere Zustimmung geben. (Beifall. — Abg. Dr. Pittermann: „Niemand hat das behauptet, niemand hat das verlangt!“ — Abg. Dr. Rainer: „Wie ist das mit den Volksaktien?!“) Wenn Sie, meine Damen und Herren, die letzte „Mater et Magistra“ des Papstes lesen, dann werden Sie feststellen, daß darin nicht von einem Mischmasch von Privatkapitalismus die Rede ist, sondern da werden Sie darin finden, daß es sehr wohl eine Synthese gibt im Interesse des Staatsganzen, daß man die verstaatlichte Industrie zum Wohle der übrigen heimischen Industrie und des Gewerbes einsetzen kann. (Abg. Dr. Pittermann: „Das streitet ja niemand ab!“ — Abg. Dr. Rainer: „Die Kapitalsarmut ist doch bekannt, warum keine Volksaktien?“) Und als Be-

weis dafür, meine Damen und Herren, stelle ich Ihnen gerne die Rede des Herrn Generaldirektors Oberegger zur Verfügung, der wahrlich kein Sozialist ist und der im Jahre 1960 den Rechnungsabschluß gelegt und Berichte über den Alpine-Konzern gegeben hat, aus denen hervorgeht, daß diese verstaatlichte Industrie zu einer Zeit, wo sie auf dem Weltmarkt fast das Doppelte für ihre Erzeugnisse hätte bekommen können, die heimische Industrie am Inlandsmarkt mit billigen Rohstoffen beliefert hat, die die horrenden Summe von über 5 Milliarden Schilling ausgemacht haben. Und wenn Sie jetzt von der Finanzierung reden, wenn Sie es privatkapitalistisch geführt hätten, und wirtschaftlich, dann hätten Sie auch diese 5 Milliarden nicht indirekt in die heimische Industrie und in das Gewerbe gegeben und diese hätten dann um 5 Milliarden weniger Investitions- und Betriebskapital. (Landesrat Wegart: „Aber Herr Kollege, wer will den die verstaatlichte Industrie zerstören, wer will das? Das ist ja auch nur eine Behauptung!“ — Abg. Dr. Rainer: „Die ‚geheimen Verführer!‘“)

Meine Damen und Herren, wie immer diese Regierungsverhandlungen ausgehen mögen und wer auch die neuen Männer in der Regierung sein mögen, eines glaube ich, steht fest und wenn wir uns auch sonst sehr uneinig sind, ich glaube darin werden wir uns finden, daß diese neue Regierung, wenn sie zusammentritt, schon unmittelbar bei ihrem Amtsantritt vor außerordentlich schwierigen Problemen und Aufgaben stehen wird, die sie zu lösen haben wird. Die nicht nur auf Österreichs Wirtschaft beschränkte Abflachung der Konjunktur bringt erstmals seit dem Kriegsende in den verschiedensten Wirtschaftszweigen und nicht nur in der verstaatlichten Industrie die fast nicht mehr gekannte Sorge um den Arbeitsplatz mit sich. Gerade jetzt, in einem Zeitpunkt, wo es erforderlich und notwendig wäre, daß vom Staatshaushalt her konjunkturbelebende Maßnahmen getroffen würden, wird sich die neue Regierung und der neu gewählte Nationalrat vor der Frage finden, wie sie ein Defizit von fast 6 Milliarden Schilling im Haushalt wird abdecken können. (Abg. Pölzl: „Weniger Forderungen!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Sparen!“) Wir werden nur das, was wir hier gefordert haben, vertreten. Die fortschreitende Integrierung, meine Damen und Herren, unter welchem Namen und unter welcher Form sie sich auch immer vollziehen wird, wird unseren gesamten Arbeitsmarkt und unsere Wirtschaft vor Probleme stellen, deren Ausmaße nicht abzuschätzen sind oder, soweit sie bekannt werden, auch nicht immer offen ausgesprochen werden.

Abgeordneter Dr. Pittermann hat gesagt, für uns gilt, wir wollen nicht in der Neutralität verhungern. Ich glaube nicht, daß Sie ein so ungelehriger Schüler sind und nicht das Wort ihres größten Politikers in der 2. Republik auch gehört haben, der sagte — und zwar kein Geringerer als Bundeskanzler Raab: „Wir wollen unsere Neutralität nicht um ein Linsengericht verkaufen!“

Meine Damen und Herren, ich glaube, zwischen diesen beiden Aussprüchen wird sich das rechte Maß einpendeln. Diese Integration, unter welchem Namen und unter welcher Bezeichnung immer, sie

wird kommen, weil sie unaufhaltbar ist, diesen Wirtschaftsraum zu schaffen und mit diesem Wirtschaftsraum Verbindungen herzustellen, um unsere Wirtschaft und Produktion aufrechterhalten zu können.

Dazu kommt, meine Damen und Herren, und das soll ebenfalls offen ausgesprochen werden, daß in Österreich durch eine nicht immer richtige Handels- und Zollpolitik sowie durch Kartellabsprachen eine Preispolitik zustande gekommen ist, die nicht immer von sehr wirtschaftspolitischem Weitblick gekennzeichnet war.

Sie alle wissen, daß es im Sommer dieses Jahres nur mit Mühe gelungen ist, mittels des Stillhalteabkommens, eine Entwicklung abzustoppen, die für die gesamte Wirtschaft und für jede Berufsgruppe und für jeden Stand in diesem Lande katastrophale Folgen gehabt hätte. Ich möchte gleich hier vorwegnehmen, man soll also, wenn man von Preisen und von der Wirtschaftsentwicklung und von den inflationistischen Tendenzen und weiß ich mit welchen Worten das immer umschrieben wird, spricht, nicht immer sagen, da sind ausschließlich die Löhne und Gehälter schuld.

Ich habe hier vor mir eine Statistik aus den westeuropäischen Ländern, die Arbeitskosten in der eisenverarbeitenden Industrie. Da zeigt sich, daß diese Kosten in Schweden S 37'90 pro Stunde, in Dänemark S 29'30, in der Schweiz S 29'10, in Großbritannien S 28'90 und in Österreich S 16'60 ausmachen. Wir sind also am Beginn des Jahres 1963 noch sehr weit von den am 13. Februar 1960 von der OVP verheißenen Europalöhnen weg und ich glaube daß ... (Abg. Dr. Rainer: „Der Vizekanzler hat nichts getan in den zwei Jahren! Er hat das doch in der Hand gehabt, warum hat er nicht 28 S bezahlt?“ — Zahlreiche weitere Zwischenrufe.) Meine Herren, warum regen Sie sich auf? Ich habe doch nur Ihr Programm zitiert. Warum eine solche Aufregung? Nach Österreich liegt nur noch Portugal.

Die neue Bundesregierung, meine Damen und Herren, wird daher unverzüglich Maßnahmen zu treffen haben, die der besorgniserregenden Wirtschaftsentwicklung Einhalt gebieten. Ein ähnlicher Antrag liegt ja auch dem Hohen Haus vor, wahrscheinlich und vermutlich aus der Kenntnis dieser Sache heraus. Diese Maßnahmen, meine Damen und Herren, die zu treffen sind, müssen konstruktiv und planend sein. Einer Sanierung aber des Staatshaushaltes auf Kosten des Arbeitnehmers allein, dazu werden wir als Sozialisten nicht unsere Zustimmung geben. Hier darf ich wiederum meinen verehrten Vorredner, den Herrn Dr. Pittermann, kurz zitieren, weil er geglaubt hat, aufzeigen zu müssen, daß die SPO mit der Frage der Steuersenkung eine nicht eindeutige Politik gemacht hat.

Erstens, meine Damen und Herren, muß für eine Steuersenkung immer eine bestimmte Voraussetzung sein, muß ein bestimmter Zeitpunkt sein. Man kann nicht zu jeder Zeit und unter jeder wirtschaftlichen Voraussetzung eine Steuersenkung machen.

Aber das zweite, meine Damen und Herren, hat der Abgeordnete Dr. Pittermann vergessen zu sa-

gen, daß diese Steuersenkung ja mit dem 6-Punkteprogramm des Österreichischen Gewerkschaftsbundes im Juni 1961 gefordert wurde neben vielen anderen Punkten und daß komischerweise aus diesem 6-Punkteprogramm des OGB (Abg. Dr. Rainer: „Da waren ja drei schon durchgeführt!“) letztlich dann ein 10-Punkteprogramm der ÖVP wurde, über das ich schon bei der vorjährigen Budgetrede zu sprechen Gelegenheit hatte. Aber, Herr Abgeordneter Dr. Pittermann, die weitgehenden und schwierigen Auseinandersetzungen bei dieser Steuersenkung zwischen der ÖVP und der SPO waren nicht in der Frage, ob Steuersenkung ja oder nein, begründet, denn sie wurde ja von uns gefordert und die SPO hatte im Juni, wo sie noch nicht davon gesprochen haben, schon erklärt, daß sie vollinhaltlich hinter den Forderungen des Gewerkschaftsbundes steht. Die Diskrepanz und unsere Auseinandersetzungen haben dort begonnen, wo Sie der Meinung gewesen sind, daß mittlere Einkommen bis zu 500.000 S gehen und da konnten wir ihnen nicht folgen und letztlich ist es gelungen, diese Auffassung etwas tiefer hinunter zu drücken. (Landesrat Wegart: „Darum ist ja der Hitzinger ausgewandert!“ — Abg. Dr. Pittermann: „Das war kein ÖVP-Mann!“)

Meine Damen und Herren, mit dieser Frage der Steuersenkung und der Steuereinnahmen im allgemeinen komme ich auch zur Kernfrage unseres Landesbudgets. Der Umfang desselben und dessen Ausgeglichenheit ist mehrmals erwähnt worden. Die Einhaltung und Durchführung aller der vom Landtag nunmehr zu beschließenden Maßnahmen wird naturgemäß davon abhängen, ob die im Budget auf der Einnahmenseite veranschlagten und vorgesehenen Einnahmen an Bundesabgaben auch wirklich eintreffen werden.

Durch eine gute und geordnete Finanzpolitik, welche seit dem Jahre 1945 von sozialistischen Finanzreferenten hier im Lande gemacht wurde und gemacht wird, ist das Land Steiermark in der Lage, neben der Erfüllung seiner Pflichtaufgaben sehr wesentliche freiwillige Förderungsmaßnahmen zu vollbringen. Darüber hinaus werden mit den im a.-o. Voranschlag vorgesehenen 164 bedeckten Millionen wertvolle Anlagen und Werte neu geschaffen werden können. Zu den einzelnen Unterabschnitten und Kapiteln des Voranschlages werden noch Frauen und Männer meiner Fraktion im einzelnen Stellung nehmen. Mir sei es nur noch gestattet, auf drei besonders erwähnenswerte und hervorzuhebende Posten in diesem Voranschlage hinzuweisen.

In der Gruppe 0, meine Damen und Herren finden Sie bei der Haushaltspost 091,701, wie schon vom Herrn Hauptberichterstatter erwähnt, erstmals einen Betrag von 300.000 S für die Förderung unterentwickelter Länder veranschlagt. Ein Betrag, der seiner Größe, seinem Ausmaß nach sicherlich in unserem sehr umfangreichen Landesbudget keine Besonderheit im Voranschlag darstellt. Das Erwähnenswerte daran, meine Damen und Herren, scheint mir die Tatsache, daß damit ein hoffnungsvoller Anfang auf einem Gebiete gemacht wurde, wo bisher schon einiges — so glauben wir — versäumt wurde. Mit diesem zur Verfügung gestellten Geld sollen

junge Menschen aus den Entwicklungsländern bei uns die Möglichkeit erhalten, als Facharbeiter eingeschult und ausgebildet zu werden. Diese Menschen, die dann gemeinsam mit den bei uns studierenden Technikern und Ingenieuren in ihrer Heimat ihre Industrie und ihr Gewerbe aufbauen, werden sich bei dieser ihrer Tätigkeit sicherlich jener Einrichtungen und Maschinen bedienen, an denen sie bei uns angelernt und ausgebildet wurden. Freundschaftliche Bande werden geknüpft, welche neue Möglichkeiten schaffen, den für unsere Wirtschaft so lebensnotwendigen Export in diese Länder zu verstärken. Aber abgesehen, meine Damen und Herren, von diesen Überlegungen glauben wir als Sozialisten, daß es die Pflicht aller Industrieländer ist, daß sie diesen Staaten beim Auf- und Ausbau ihrer Wirtschaft ihre Hilfe angedeihen lassen.

Zur Gruppe 5 als dem zweiten Problem, das ich aus dem Voranschlag herausgreifen möchte, habe ich als der hierfür zuständige Referent, zumindest soweit es die Krankenanstalten betrifft, noch ausreichend Gelegenheit, in der Spezialdebatte dazu Stellung zu nehmen. Trotzdem aber, meine Damen und Herren, halte ich es für meine Pflicht, schon in der Generaldebatte jenes denkwürdigen und historischen Ereignisses zu gedenken, welches sich am Montag, den 19. November, in der Ersten Chirurgischen Klinik des Landeskrankenhauses Graz vollzog. An diesem Tage, meine Damen und Herren, wurde zum ersten Mal in Österreich eine Herzoperation am Menschen mit der Herz-Lungen-Maschine vorgenommen. Eine Operation, die wegen ihrer Kompliziertheit und des großen Aufwandes an technischen Mitteln bisher in Österreich nicht durchgeführt werden konnte. Ärztlicherseits gingen dieser Operation umfangreiche Vorarbeiten voraus und die zur Assistenz notwendigen Ärzte wurden teils in München und teils in Amerika ausgebildet und eingeschult. Ich darf hier in diesem Hohen Haus allen Ärzten, an der Spitze seiner Magnifizenz, Herrn Universitätsprofessor Dr. Spath, der mittlerweile bereits 5 solcher Operationen erfolgreich durchgeführt hat, für ihre hervorragenden Leistungen den Dank aussprechen. (Beifall.) Der Ruf der Ersten Chirurgischen Klinik des Landeskrankenhauses Graz, der bereits seit Jahren weit über die Grenzen unseres Landes hinausdringt, konnte damit neuerlich gefestigt und ausgebaut werden. In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, glaube ich, darauf hinweisen zu müssen, daß für eine einzige Herz-Lungen-Maschine pro Operation bis zu 8 Liter Frischblut benötigt werden. Dies bedeutet, daß sich für eine solche Operation 16 Spender zur Verfügung stellen müssen. Und ich glaube, daß man auch jener großen Anzahl von Idealisten, die sich hier zur Verfügung stellen, und insbesondere dem gesamten Roten Kreuz, das diese Arbeit uneigennützig vollbringt, den Dank aussprechen muß. Ich habe im Juni dieses Jahres anlässlich des 50jährigen Bestandes des Landeskrankenhauses Graz schon die Möglichkeit gehabt, auf vieles, das mit dem Krankenhaus im Zusammenhang steht, hinzuweisen. Wenn nun gerade in diesem Jubeljahr es möglich wurde, die Herz-Lungen-Operation auch in Graz durchzuführen, so ist das eine weitere Pioniertat von seiten der steirischen Heimat. Wir dür-

fen damit sagen, meine Damen und Herren, daß das große Werk, das unsere Vorfahren vor 50 Jahren begonnen haben, würdig fortgesetzt wird. Allen, die dazu beigetragen haben, daß dieses große Werk gelang, sei an dieser Stelle vor dem Hohen Hause der herzlichste Dank der steirischen Heimat ausgesprochen. (Beifall.)

Die dritte große Leistung, auf welche ich voll Genugtuung namens der Sozialistischen Fraktion hinweisen möchte, sind die 237 Millionen Schilling, welche diesmal für den Bau von Wohnungen zur Verfügung stehen. Eine Summe, wie sie bisher noch in keinem einzigen Landesvoranschlag nach dem Kriegsende, aber auch nicht in der Vorkriegs- bzw. Zwischenkriegszeit jemals in einem Landesbudget gestanden hat. Durch diesen Betrag wird es vielen Gemeinden und Genossenschaften möglich werden, den so dringend benötigten Wohnbau zu schaffen. Darüber hinaus werden aber auch hunderte Familien durch die Förderung und Unterstützung des Landes die Möglichkeit erhalten, das so lange ersehnte Eigenheim zu erhalten. (Abg. Dr. Rainer: „Herr Landesrat Prirsch, jetzt kommt der Dank an Sie!“) Ich brauche hier nur eine Bitte anfügen und die ist, daß es gelingen möge, sowohl bei den Gemeinden, wie bei den Genossenschaften, aber auch bei der Förderung von Einzelwerberrn die Mittel so einzusetzen, daß sie wirklich den Bedürftigen zugute kommen.

Meine Damen und Herren, damit habe ich drei von den vielen aufzeigenswerten Fragen, die im Landesvoranschlag enthalten sind, besprochen. Viel Interessantes wird es sicherlich noch im Laufe der Beratungen des Voranschlages zu sagen geben. Wenn letztlich der Voranschlag vom Hohen Hause verabschiedet sein wird, werden die in ihm vorgesehenen Maßnahmen dazu beitragen und Anlaß sein, daß von ihm der gesamten steirischen Wirtschaft kräftige Impulse zukommen werden. Bei seiner Erstellung wurde auf die Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen und auf die Bedürfnisse und Erfordernisse aller Landesteile Rücksicht genommen. Namens der Sozialistischen Fraktion erkläre ich daher, daß wir für diesen Haushaltsplan des Jahres 1963 stimmen werden.

Lassen Sie mich zum Schluß noch ein paar Worte folgender Art sagen: Am 6. Dezember wurde durch Herrn Landeshauptmann der vom Land Steiermark der Gemeinde Wien zur Verfügung gestellte Lichterbaum feierlich entzündet. Die Steiermark meint es besonders gut mit den Wienern. Sie wollte einen ganz besonders schönen Weihnachtsbaum den Wienern zur Verfügung stellen. Das Geschick wollte es aber, daß die für diesen Zweck vorgesehene 33 m hohe Edeltanne ihr Ziel nicht erreichte. Nun mußte rasch und schnell eine einfache Fichte einspringen, um die steirische Heimat in Wien zu vertreten und zu repräsentieren. Vielleicht ist gerade dieses kleine Mißgeschick symbolhaft dafür, daß das Einfache, Bescheidene und das Schlichte in unserer Heimat überwiegt und beheimatet ist.

Möge der Lichterglanz des steirischen Weihnachtsbaumes jedenfalls vom Herzen Wiens aus erstrahlen und die Menschen in unserem Vaterlande zur Besinnung und Einkehr mahnen. Möge

sein Licht aber auch, meine Damen und Herren, als Symbol der Freiheit jenen erstrahlen, die im Dunkel der Unfreiheit und im Schatten der Wachtürme leben müssen. (Beifall auf Seite der SPÖ.)

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Abgeordneter Leitner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Leitner: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Landesfinanzreferent Dr. Schachner-Blazizek legte im Namen beider Regierungsparteien dem Hohen Haus einen Budgetentwurf vor, den er als ein Budget der „Vorsicht und der Sparsamkeit“ bezeichnete. Als eine Hauptursache für das verringerte Wachstum des Budgets des Landes bezeichnete Landesrat Dr. Schachner-Blazizek die „Verflachung“ des Wirtschaftswachstums, den Rückgang des Produktionswachstums von 5% auf 2%. Gegenwärtig gäbe es auch keine Anhaltspunkte für ein neuerliches Ansteigen dieses Produktionswachstums. In gewissen Branchen sei sogar ein beachtlicher Rückgang festzustellen.

Tatsächlich häufen sich in der letzten Zeit Meldungen über eine Flaute in der Eisen- und Stahlindustrie. Es wird sogar davon geredet, daß in der verstaatlichten Industrie 10% Arbeiter „zuviel“ beschäftigt seien. In den letzten Tagen wurden Kündigungen in einigen verstaatlichten Betrieben in Niederösterreich vorgenommen und auch in den steirischen Magnesitwerken. Nach wie vor herrscht in den meisten obersteirischen verstaatlichten Betrieben und auch in den anderen Betrieben Aufnahme Sperre. Das Schicksal des österreichischen und steirischen Bergbaues ist noch immer ungeklärt. Die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird durch die verhältnismäßig schlechte Lage im Baugewerbe und durch den drohenden Abbau in der Papier- und in der Textilindustrie verschärft. Die Lage in der steirischen Wirtschaft ist nicht nur für das Budget des Landes von großer Wichtigkeit. Noch mehr ist sie für jeden einzelnen Arbeiter und Angestellten eine entscheidende Lebensfrage. Deshalb glauben wir Kommunisten ist es unbedingt notwendig, daß sich der steirische Landtag mit diesen Fragen befaßt und dazu Stellung nimmt. Es ist die Pflicht des steirischen Landtages, alle konstruktiven Vorschläge zu prüfen und zu behandeln und diese Fragen soweit als möglich in eigener Kompetenz zu lösen und, wo dies über die Kompetenz des Landes hinausgeht, zu versuchen, diese Fragen an die Bundesregierung heranzutragen und von ihr geeignete Maßnahmen zu verlangen.

Beide Regierungsparteien, das haben die Vordröner hier sehr deutlich klargestellt, und selbstverständlich die FPÖ, streben eine Verbindung mit der EWG an. Sie behaupten, daß diese Verbindung mit der EWG ein Ausweg aus den Schwierigkeiten, und für unsere Wirtschaft lebensnotwendig sei. Aber kommen die Schwierigkeiten, in denen sich heute vor allem die Eisen- und Stahlindustrie in der Steiermark befindet, nicht gerade vom EWG-Raum her? Ist es nicht so, daß in Westdeutschland und in Italien die Eisen- und Stahlindustrie von einer argen Flaute betroffen ist? Ist es nicht so, daß sich für Österreich gerade die Konkurrenz von seiten der EWG-Länder wesentlich verschärft hat? Lan-

deshauptmann Krainer und alle diejenigen, die Österreich lieber heute als morgen schon mit der EWG assoziieren oder irgendwie verbinden wollen, verschweigen diese Tatsachen oder versuchen mit vagem Gerede über diese Tatsachen hinwegzukommen. In Wirklichkeit braucht Österreich zur Sicherung seines Absatzes nicht in der EWG zu sein. Bei einer Krise nützt uns die Assoziierung mit der EWG nichts und in der Konjunktur brauchen wir sie nicht. Oder stimmt es nicht, daß die großen Konzerne der Montan-Union im Jahre 1961/62 ihre Produktion selbst sehr stark drosseln mußten? Stimmt es nicht, daß in Westdeutschland und in Belgien dutzende Kohlengruben geschlossen wurden und hunderttausende Bergarbeiter in andere Produktionszweige überführt werden mußten?

In sozialpolitischer Hinsicht ist die EWG ebenfalls kein Born des Fortschrittes, sondern eine Mausefalle, wie das das englische Blatt „Tribune“ am 6. Juni 1961 schrieb. Die Angriffe auf das Streikrecht und auf die Sozialversicherung, die Preissteigerungen, die man überall in den EWG-Ländern finden kann, die schweren Abwehrkämpfe, die Arbeiter und Angestellte dieser Länder führen müssen, geben uns Kommunisten nur Recht. Was hofft man sich also von der EWG? Durch eine Verbindung mit der EWG, wie immer sie heißt, würden sich unsere Schwierigkeiten nur vergrößern. (Abg. Dr. Pittermann: „In Jugoslawien ist die Butter von 34 auf 38 S gestiegen!“) Von der SPÖ und ihren Rednern wurde bei der vorjährigen Budgetdebatte im steirischen Landtag mit Recht davon gesprochen, daß die Assoziierung mit der EWG für viele Klein- und Mittelbetriebe buchstäblich den Untergang bedeuten würde. Gar nicht zu reden von der Landwirtschaft, von der rund ein Drittel der Bauernschaft zugrunde gehen müßte. (Abg. P a b s t: „Und in Rußland?“) In Westdeutschland sind, wie der Bonner Minister a. D. Prof. Dr. Süsterhenn vor kurzem in einem Vortrag in der Steiermark erklärte, schon 500.000 landwirtschaftliche Betriebe zugrunde gegangen. In diesen 500.000 landwirtschaftlichen Kleinbetrieben waren 2 Millionen Menschen beschäftigt. Nach Schätzungen von Fachleuten werden in den nächsten Jahren in Westdeutschland weitere 800.000 Bauernwirtschaften verschwinden müssen. Österreich ist jetzt schon einige Jahre außerhalb der EWG und noch einige Jahre mehr außerhalb der Montan-Union, aber das hat uns, wie die wirtschaftliche Lage in den letzten Jahren gezeigt hat, nicht geschadet, sondern genützt. Wir sind noch immer nicht verhungert, wie der Herr Landeshauptmann Krainer einmal als falscher Prophet prophezeit hat.

Österreichs Marktanteil hat sich in den letzten Jahren auch im EWG-Raum verstärkt, aber gleichzeitig ist auf Grund unserer Neutralitätshaltung der Handel mit den sozialistischen Ländern gewachsen und hat die heimische Wirtschaft dadurch starke Impulse erhalten. Auch in Zukunft brauchen zwei Drittel unserer österreichischen Exporte in den EWG-Raum nicht diskriminiert zu werden, weil es sich um Waren handelt, die dort gebraucht werden und die kaum zollempfindlich sind. Was aber das eine Drittel der zollempfindlichen Waren betrifft, so ist die konjunkturbedingte Nachfrage entschei-

dender als der Zollunterschied, und es würde nach Meinung der Kommunisten ein wirtschaftliches Zollabkommen mit der EWG genügen, das lediglich gegenseitige Konzessionen auf dem Zollgebiet und keine sonstigen Verpflichtungen einräumt. Sollten die EWG-Länder, die ja gleichzeitig Mitglieder des Nato-Kriegspaktes sind, Österreich zu erpressen versuchen und die Waren Österreichs diskriminieren, dann kann eine autonome Handelspolitik Österreichs leicht einen Ausgleich durch Mehrexporte in die sozialistischen und in die Entwicklungsländer schaffen. Diese Märkte bieten Österreich große Möglichkeiten vor allem in der Stahl- und Verarbeitungsindustrie, insbesondere deswegen, weil Österreich keinem Block angehört. Es ist bekannt, daß die sozialistischen Länder, wenn sie mit irgendeinem Lande, auch mit Österreich, Wirtschaftsbeziehungen aufnehmen, sie nicht davon politische Bedingungen abhängig machen. (Abg. DDr. Hueber: „Das machen Sie nur mit Finnland, Herr Leitner.) Der ehemalige Finanzminister Dr. Kamitz hat in einem Vortrag in den USA zu dieser Frage gesprochen und hat dort festgestellt, daß Österreich von den sozialistischen Ländern verlockende Angebote hätte. (Abg. Dr. Assmann: „Ein ‚junger Kaufmann‘, wie man in Amerika sagt!“) Wir müßten nicht die EWG-Konkurrenz nach Österreich ungehindert hereinlassen und uns nicht dem Diktat einer Superregierung der EWG beugen, sondern könnten uns unserer Haut wehren und eine Wirtschaftspolitik machen nach den Gesichtspunkten, die für Österreich die besten sind.

Von den Propagandisten des EWG-Anschlusses werden immer wieder Befürchtungen ausgestreut, daß eine Erweiterung des Osthandels die Unabhängigkeit Österreichs gefährden könnte. Ich glaube, der Herr Abg. Scheer hat so ähnliche Bemerkungen gemacht. Diesen Leuten sind 36% unseres gesamten Außenhandels mit Westdeutschland, das schon einmal unsere Unabhängigkeit zerschlagen hat, keine Bedrohung unserer Unabhängigkeit, wohl aber die Erweiterung des Außenhandels mit den sozialistischen Ländern von derzeit ungefähr 17% auf 25 bis 30% mit jenen Ländern, die entscheidenden Anteil an der Wiedergewinnung der Unabhängigkeit Österreichs haben. Gewisse Leute sehen es offenbar gar nicht ungern, daß wir aus Westdeutschland verhältnismäßig viel mehr Waren einführen, als wir dorthin absetzen können und so unsere Handelsbilanz mit diesem Land ständig passiv ist. (Abg. DDr. Hueber: „Das war schon seit eh und je, unser Fremdenverkehr gleicht das aus, aber das versteht er nicht.“)

Zu diesem antiösterreichischen Konzept der EWG-Partisanen gehört auch die immer mehr um sich greifende Auslieferung österreichischer Betriebe an das westdeutsche Kapital. Ich glaube, es wurde heute schon vom Abg. Dr. Pittermann behauptet, daß die ÖVP gar nicht daran denke, und es ist doch bekannt, daß eine ganze Reihe sehr wichtiger Betriebe, ich verweise auf die Voithwerke in St. Pölten, bereits verschachert wurden. (Abg. Dr. Kaan: „Wieso verschachert? Zurückgegeben! Das hat ein Deutscher gemacht und aufgebaut!“) Das war deutsches Eigentum und die österreichische Regierung wäre nicht verpflichtet gewesen, diese Betriebe zu

verstaatlichen. (Abg. Dr. Kaan: „Österreichisches Eigentum ist auch zurückgegeben worden.“ — Landesrat Wegart: „Über Eigentum mit ihm zu reden, ist ein Unsinn!“) Und andere Grazer Betriebe kann ebenfalls schon in der nächsten Zeit dieses Schicksal ereilen.

Das kommende Parlament wird darüber zu entscheiden haben, ob Österreich mit der EWG verbunden wird oder nicht. Das ist geradezu die Schicksalsfrage Österreichs: Sie heißt Gefahr des kalten Anschlusses an Westdeutschland mit all seinen verhängnisvollen Folgen oder Sicherung der Neutralität und Unabhängigkeit mit all ihren Vorteilen.

Die Reformer in der ÖVP haben jetzt einen starken Einfluß und wollen vollkommen freie Hand für die Fahrt in die EWG. Deshalb versuchen sie bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung auch das Außenministerium in die Hand zu bekommen. Die ÖVP will auch die verstaatlichten Betriebe in die Hand bekommen, um ebenfalls im Zusammenhang mit der EWG-Assoziierung das Verstaatlichungsgesetz weiter durchlöchern zu können und eine Reprivatisierung der verstaatlichten Betriebe in die Wege zu leiten. Es ist bekannt, daß die EWG eine Vereinigung der kapitalistischen Supermonopole und verstaatlichungsfeindlich ist. Und die ÖVP ist es ebenfalls.

Angesichts dieser Tatsache verlangen wir vom Steirischen Landtag und von den steirischen Bundesräten, daß sie sich dafür einsetzen, daß die Regierung den Assoziierungsantrag zurückzieht und mit der EWG nur über ein Wirtschaftsabkommen verhandelt, das gegenseitige Zollkonzessionen entweder mit der ganzen EWG oder mit jedem einzelnen der EWG-Länder vorsieht. (Landesrat Wegart: „Das werden Sie nicht erleben.“) Ich weiß nicht, was Sie gegen ein Wirtschaftsabkommen, ein Zollabkommen haben. Österreich hätte dadurch die Möglichkeit, die Waren dorthin auszuführen, wo es wirtschaftlich am günstigsten ist. Was Sie Herr Landesrat und die anderen Abgeordneten bewegt, für das nicht und für das nicht einzutreten . . . (Abg. DDr. Hueber: „Haben Sie schon etwas vom ‚Gatt‘ gehört?“) die Neutralität unseres Landes aufs Spiel zu setzen (Weitere unverständliche Zwischenrufe.) angeblich deswegen, weil wir sonst in Neutralität verhungern würden. (Landesrat Wegart: „Herr Abg. Leitner, ich kann Ihnen gleich eines sagen: Für alles das, wofür Sie sind, sind wir grundsätzlich nicht und umgekehrt. Schauen Sie, Sie brauchen sich hier gar nicht anstrengen, wir wissen genau, warum Sie das tun.“ — Landesrat Prirsch: „Auftrag ist Auftrag, Befehl ist Befehl!“) Herr Landesrat, wir sind für die Aufrechterhaltung des Kohlenbergbaues und für die Sicherung der Arbeitsplätze der Bergarbeiter. Nach Ihren Bemerkungen sind Sie nur deswegen dagegen, weil wir Kommunisten dafür sind. (Abg. Assmann: Na, sagen's es ruhig, sagen's den Grund!“) Aber, meine Herren, das ist Antikommunismus. (Landesrat Wegart: „Sie können nicht von mir erwarten, daß ich pro-kommunistisch bin, das wäre ja noch schöner!“) Das brauchen Sie auch nicht. (Gelächter und unverständliche Zwischenrufe. — Abg. Pabst: „Das ist russisch!“) Was wir von den

Abgeordneten verlangen, ist, daß sie zu den Gesetzen stehen, daß sie zum Staatsvertrag stehen, daß sie zur Neutralität stehen und daß sie alles in ihrer Kraft Stehende tun, um den Arbeitsplatz der Arbeiter und Angestellten zu sichern. Nebenbei ist es tatsächlich so, daß die ÖVP dafür ist, daß Kohlenbergbau auch in der Steiermark geschlossen werden. Den Beweis hat sie geliefert in der Frage Ratten. (Abg. DDr. Hueber: „Er versteht es noch immer nicht!“)

Was den Braunkohlenbergbau in der Steiermark betrifft, so müßte unserer Ansicht nach vom steirischen Landtag aus eine Initiative ergriffen werden, die die Bundesregierung veranlaßt, ihre Empfehlung vom Mai 1961 über die schrittweise Senkung der Kohlenförderung von derzeit 5,7 Millionen Tonnen auf 3 Millionen Jahrestonnen aufzuheben.

Zur Sicherung des Arbeitsplatzes der Bergarbeiter und des Kohlenbergbaues müßte der Steiermärkische Landtag die sofortige Erstellung eines Energieplanes verlangen. Eine gesamtösterreichische Bergarbeiterkonferenz der Gewerkschaftlichen Einheit in Fohnsdorf hat ein Memorandum mit den zitierten Vorschlägen ausgearbeitet und, soweit mir bekannt ist, allen Abgeordneten dieses Hauses zugesendet. Die Bergarbeiter erwarten, daß der Landtag an diesem ihrem brennenden Problem nicht vorbeigeht. Vom Landtag müßte auch die Initiative ausgehen, für eine planmäßige und koordinierte Führung der verstaatlichten Industrie. Man muß die ÖVP-Pläne zur Auflösung einer zentralen Führung der verstaatlichten Betriebe zurückweisen. Wir brauchen eine umfassendere Planung der verstaatlichten Industrie auf der Grundlage eines langfristigen Entwicklungsprogramms. Von entscheidender Bedeutung ist es, den Sektor der verstaatlichten Industrie, die eine große Errungenschaft der Demokratie und der österreichischen Arbeiterschaft ist, zu verteidigen und auszubauen, wobei man die verstaatlichten Banken und ihre Konzernbetriebe hinsichtlich ihrer Stellung und ihrer Kontrollierung gegenüber dem Parlament und dem Rechnungshof dem der verstaatlichten Industrie angleichen müßte. So wie die demokratischen Freiheiten nur im Kampf für die Entfaltung der Demokratie verteidigt werden, so kann man die Verstaatlichung nur im Kampf für den Ausbau der Verstaatlichung durchsetzen. Es ist notwendig, die Vertretung und den Einfluß des Großkapitals auf die Aufsichtsräte und auf die Vorstände zu beseitigen, diese Körperschaften durch eine verstärkte Delegation von Betriebsräten in der Richtung eines vollen Mitverantwortungs- und Mitbestimmungsrechtes der Arbeiter und der Angestellten zu demokratisieren und den Belegschaften Einfluß auf die Zusammensetzung der Betriebsleitungen und in allen Fragen der Produktion und der Personalpolitik zu sichern. So wie die verstaatlichten Betriebe im Kampf gegen das Monopolkapital in ihrer Lohn- und Sozialpolitik vorbildlich sein müßten, so müßten sie auch im Kampf um die Erneuerung der Demokratie durch das weitestgehende Mitentscheidungsrecht der Arbeiter und Angestellten vorbildlich sein.

In der Obersteiermark müßte eine entsprechende Verarbeitungsindustrie für Eisen- und Stahlerzeug-

nisse entwickelt werden. Während die internationale Nachfrage bei den verschiedenen Stahlarten nachläßt, hält die Nachfrage nach Stahlkonstruktionen und ganzen Fabrikseinrichtungen an. Besonders große Exportchancen ergeben sich in die sozialistischen Staaten und auch in die Entwicklungsländer. Die Zukunft der heimischen Stahlindustrie liegt bei der Qualitätsproduktion, die viel weniger zollempfindlich ist. Die Regierungsparteien reden immer wieder soviel von der Errichtung neuer Betriebe in den sogenannten Notstandsgebieten; da hätten wir große Möglichkeiten. Wir haben die Rohstoffe, wir haben die Arbeiter und Angestellten und wir haben gerade auf diesem Gebiet die Möglichkeit, unseren Export zu verstärken. Warum werden solche Betriebe gerade in diesen Notstandsgebieten nicht gebaut? Es sind bestimmt nicht sachliche Gründe, warum bis heute kein Energieplan durch die Regierung erstellt wurde und kein konstruktives Konzept für die Sicherung der Konjunktur und Vollbeschäftigung in der Stahl- und Hüttenindustrie aufgestellt wurde. Wenn die wirtschaftliche Lage, besonders heute in der Obersteiermark, unsicher und labil geworden ist, wenn nichts Ernsthaftes dagegen getan wird, so hat das hauptsächlich politische Gründe. Die verstaatlichten Betriebe sind dem Großkapital und der ÖVP ein Dorn im Auge. Die reaktionären Kreise versuchen mit allen Mitteln, unter anderem auch mit der Stilllegung von bestimmten Betrieben, den staatlichen Sektor einzuschränken.

Die Sicherung des Arbeitsplatzes in der obersteirischen Grundstoffindustrie ist eine politische Frage. (Abg. Dr. Pittermann: „Das ist ja ein Neo-Kapitalist!“) Daß es zu dieser Entwicklung kommen konnte, ist nicht zuletzt auf das Zurückweichen der SPÖ vor den Forderungen der ÖVP zurückzuführen. Die SPÖ hat sich abgefunden, daß der Verstaatlichung eine Zwangsjacke angelegt wurde. Sie hat sich die Einstellung der ÖVP zu eigen gemacht, daß keine neuen Produktionszweige in die verstaatlichte Industrie einbezogen werden dürfen. Die SPÖ hat es sich zum Beispiel gefallen lassen, daß verstaatlichte Großbetriebe, wie zum Beispiel die Linzer Stickstoffwerke, notwendige Vorprodukte, über die ÖVP-Gesellschaften bestimmen, nicht erhält. Aus diesem Zurückweichen der SPÖ konnte erst der Generalangriff der ÖVP erfolgen. Wir Kommunisten lehnen jeden Abbau als unbegründet ab. Wenn man die Vorschläge der Kommunisten und der Fraktion der Gewerkschaftlichen Einheit verwirklicht, dann gibt es genügend Arbeitsplätze. Dazu gehört auch die Einführung der 40-Stundenwoche und eine wirklich echte Herabsetzung des Rentenalters. Durch diese Maßnahmen allein könnten viele tausend neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Der Ausgang der jüngsten Nationalratswahlen brachte bekanntlich jenen Kräften einen Erfolg, die in der Innenpolitik einen scharfmacherischen Kurs gegen die arbeitenden Menschen steuern wollen und in der Außenpolitik Österreich dem westeuropäischen Monopolkapital, insbesondere dem westdeutschen Monopolkapital, unterordnen möchten. Es ist lächerlich, wenn sich die ÖVP-Führung dabei auf

einen Wählerauftrag beruft. Ein solcher Auftrag kommt nicht von den Wählern, sondern vom österreichischen und ausländischen Großkapital. Das Wahlergebnis sollte alle jene, die in dieser Frage noch Zweifel haben, belehren: Der Antikommunismus war und ist immer nur der Schrittmacher der Arbeiterfeinde, der Gegner des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Fortschrittes. Die Arbeiterschaft ist nach wie vor stark genug, alle diese Pläne zu vereiteln, wenn die organisierte Kraft der arbeitenden Menschen, vor allem die Gewerkschaft, in die Waagschale geworfen wird. Die SPO-Führung braucht also in dieser Situation vor den Plänen der ÖVP nicht zurückweichen, sondern müßte vielmehr die Kraft der Arbeiterschaft zur Abwehr des EWG-Abenteuers, zur Abwehr aller reaktionären und volksfeindlichen Pläne einsetzen.

Voriges Jahr hat in der Budgetdebatte der Abgeordnete Bammer das Budget kritisiert, daß die vorgesehenen Beträge für die Jugendförderung völlig unzureichend sind. Er verlangte für das heurige Jahr eine wesentlich erhöhte Dotierung. Ist aber, wenn man sich das Kapitel Jugendförderung im heurigen Budget ansieht, von einer wesentlichen Förderung wirklich zu sprechen? Wenn man in Betracht zieht, daß im vergangenen Jahr die Preise für vieles gestiegen sind, so zeigt das allein schon, daß von einer Erhöhung bei diesem Kapitel überhaupt nicht gesprochen werden kann. Herzlich wenig wird im neuen Budget für die Jugendbüchereien, für den Kampf gegen Schmutz und Schund und für die Ausgestaltung von Jugendheimen usw. ausgegeben. Das Jahr der Jugend ist noch nicht zu Ende und die schönen Appelle, die vor und während dieses Jahres auch im Landtag an die Jugend gerichtet wurden, haben sich also nur als Wahlpropaganda für die Nationalratswahlen erwiesen. Die Aufnahmesperre in den meisten obersteirischen und anderen Großbetrieben macht es heute schon schwierig, daß viele junge Menschen überhaupt eine Arbeit finden. Es gibt nicht wenige Orte in der Steiermark, wie zum Beispiel Fohnsdorf, Eisenerz usw., wo für Mädchen und junge Frauen heute fast keine Arbeitsplätze vorhanden sind, so daß viele von ihnen gezwungen sind, um Arbeit zu finden, ins Ausland zu gehen. Durch die Errichtung von Betrieben für die Fertigungsindustrie, vor allem in der Obersteiermark, würde nicht nur die ganze Eisen- und Stahlindustrie auf eine gesündere Grundlage gestellt, sondern auch die Möglichkeit geschaffen, daß vielen jungen Menschen, Männern und Frauen, Arbeit und Brot gesichert werden. Ausgelernte Facharbeiter müßten dann nicht als Hilfs- oder angelernte Arbeiter arbeiten oder ins Ausland gehen. Bei allen Entlassungen, das ist ja unsere Erfahrung, kommen in erster Linie die jungen Menschen zum Handkuß und werden von Fabrik zu Fabrik herumgeschoben.

Durch das Sonderwohnprogramm werden in den nächsten zwei Jahren in der Steiermark 2000 Wohnungen zusätzlich gebaut. Aber wieviele junge Menschen können die erforderlichen Baukostenbeiträge in der Höhe von 30.000 Schilling und Mietzinse zwischen 400 und 500 Schilling aufbringen? Die Hausherren, und das wurde ebenfalls hier ange-

deutet, wollen eine allgemeine „Regelung“ des Mietzinses, das heißt eine Vervierfachung des Mietzinses bei den Altwohnungen. Die ÖVP als Hausherrenpartei wird im Parlament versuchen, mit allen Mitteln diese Pläne der Hausherren durchzusetzen. Eine solche Erhöhung der Mietzinse wäre eine weitere arge Belastung der arbeitenden Menschen und würde bedeuten, daß viele gezwungen sind, Untermieter in ihre Wohnung hineinzunehmen, damit sie diese hohen Mieten bezahlen können. Aber die Lösung für das Wohnungsproblem würde das nicht bringen, sondern nur die Taschen der großen Miethausbesitzer noch mehr zu füllen. Zur Beseitigung der Wohnungsnot müßten in Österreich mehr und vor allem billigere Wohnungen gebaut werden, so wie es alle großen Gemeinden in der ersten Republik gemacht haben. Das Geld kann man und muß man für diese Zwecke aufbringen. Allerdings wäre es unter anderem notwendig, die Absichten und die Pläne unseres Heeresministers zu durchkreuzen und die Ausgaben für das Bundesheer nicht um 1000 Millionen zu erhöhen oder gar zu verdoppeln, sondern zu halbieren, daß man statt hunderte Millionen Schilling in unsinnigen Bunkerbauten zu verbauen, dafür Wohnungen errichtet. Das Geld wäre auch da, wenn man — und ich möchte das unterstreichen, was hier im Haus schon gesagt wurde — statt die Reichen Jahr für Jahr mit Milliardenbeträgen zu subventionieren, einen Teil davon für den Wohnungsbau verwenden würde. Weiters müßte man die vorhandenen und leerstehenden Wohnungen bedürftigen wohnungssuchenden Familien zuweisen. Es geht nicht an, daß in Österreich, auch in den verschiedenen Städten der Steiermark und auch in Graz, tausende Wohnungen — zusammen 96.000 — freistehen, während hunderttausende Familien unter oft menschenunwürdigen Verhältnissen hausen müssen und viele tausend junge Ehepaare keine Wohnung haben. Es ist auch nicht verwunderlich, wenn diese jungen Menschen diese Beteuerungen, die ihnen von verschiedenen Seiten im Zusammenhang mit dem Jahr der Jugend gemacht wurden, nur als hohle Phrasen empfinden, die mit der Wirklichkeit nicht im Einklang stehen. Abg. Krempl, der jetzt im Nationalrat vertreten ist, erklärte bei der vorjährigen Budgetdebatte unter anderem: „Wenn Österreich gegen den Kommunismus bestehen will, so muß mehr Augenmerk den Fragen der Jugend zugewendet werden.“ (Abg. Scheer: „Richtig!“)

Wir können Ihnen, meine Damen und Herren, mit ruhiger Gewißheit schon heute sagen, daß Sie bzw. das kapitalistische System gegenüber dem Kommunismus nicht werden bestehen können. (Abg. Scheer: „Na, na, na.“) Herr Abgeordneter, da haben schon andere gelacht und heute lachen sie nicht mehr. (Abg. Scheer: „Sie meinen die armen Ungarn!“ — Abg. Heidinger: „Das kann als Drohung aufgefaßt werden!“ — Abg. DDr. Hueber: „Jetzt haben Sie Ihr wahres Gesicht gezeigt, Sie ‚Ferngelenker!‘“) Man wird nämlich auf die Dauer nicht imstande sein, zu verhindern, daß die jungen Menschen erfahren, daß in den sozialistischen Ländern die Jugendförderung groß geschrieben wird. (Unverständliche Zwischenrufe. — Landesrat Gruber: „Sie werden doch nicht ernst

nehmen, was der sagt!), daß dort billige Wohnungen gebaut werden (Abg. Dr. Pittermann: „Ja, 4 m² pro Person!“) und daß diese Wohnungen auch in gerechter Art und Weise vergeben werden. (Abg. Dr. Pittermann: „Siehe Moskau, 4 m² pro Person!“ — Abg. Heidinger: „In Sibirien habens mehr!“ — Gelächter.)

Herr Abg. Dr. Hueber hat das letztmal einige Kapitel aus dem Lügen-Kurier hier vorgelesen, aber das, was hier im Hohen Haus (Abg. Dr. Hueber: „Ich werde halt nächstesmal aus der Prawda vorlesen.“) schon über verschiedene Vorfälle in Steiermark gesprochen worden ist, gibt mir Recht. Im Wohnhausbau gibt es in Steiermark und in ganz Österreich größte Schwächen und Mängel. Es ist eine Schande, daß 96.000 Wohnungen freistehen und nicht vergeben werden, obwohl hunderttausende Menschen ohne Wohnung sind. (Abg. Dr. Hueber: „Darüber werden wir schon reden, aber was hat das mit dem Wohnungsbau zu tun?“ — Abg. Hans Brandl: „Und in den kommunistischen Ländern?“ — Abg. Scheer: „Bei euch ist es ja noch viel schlimmer.“) Es ist auch bekannt, daß in den sozialistischen Ländern jeder begabte junge Mensch studieren kann, weil er die dazu notwendigen und ausreichenden Stipendien bekommt. (Landesrat Pirrsch: „Was sind das für sozialistischen Länder, die Sie da meinen?“) Die Sowjetunion, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien. (Abg. Scheer: „Sie, Herr Leitner, gehört Albanien auch dazu? Schimpfen Sie jetzt einmal auf Albanien! — Zahlreiche weitere Zwischenrufe.) Beziehen Sie Ihre Kenntnisse aus dem amerikanischen Lügenkurier? (Unverständliche Zwischenrufe.) Dann würde es Ihnen so ergehen, wie jenen, die behauptet haben, daß die Russen nicht einmal imstande sind, ein Lastauto in Gang zu bringen bzw. zu bauen. In diesem Glauben waren sie selbst (Abg. DDr. Hueber: „Wo steht das?“) und auch die anderen Menschen haben das hingenommen. Der Abschluß des Sputnik hat sie eines anderen belehrt. (Abg. Scheer: „Das ist kein Vergleich!“) Auf Ihre Meinung kommt es wirklich nicht an. (Abg. Dr. Pittermann: „Auf Ihre auch nicht!“)

Wenn man gehofft hat, daß die neuen Schulgesetze für die Kinder der arbeitenden Menschen Voraussetzungen schaffen werden, damit alle begabten Kinder studieren können, so kann man schon heute behaupten, daß das nicht der Fall ist. Nach wie vor werden in Österreich und auch in der Steiermark viele Kinder nicht die Möglichkeit haben, selbst nach diesen 5 neuen Schulgesetzen, die beschlossen wurden, die Hauptschule zu besuchen, ja nicht einmal, daß die Kinder eine achtklassige Volksschule besuchen können, sondern nach wie vor müssen viele in ein-, zwei- und dreiklassigen Schulen ihre 8 Jahre und später dann 9 Jahre zubringen. (Abg. DDr. Hueber: „Ja, jetzt, wo sie das polittechnische Jahr haben!“) Aber so verkümmern in Österreich viele Talente, während in den sozialistischen Ländern die allgemeine Schulbildung immer mehr auf das Mittelschulniveau gehoben wird.

In Österreich werden für die Sportförderung vom Bund nur fünfundvierzigtausendstel Prozent ausge-

geben. Bei uns ist der Sport noch eine Einnahmequelle für Bund, Länder und Gemeinden. In den sozialistischen Ländern (Abg. Vinzenz Lackner: „In den kommunistischen!“) werden für den Sport und die körperliche Ertüchtigung riesige Mittel aufgewendet und die Sportler in Österreich, die öfters die Möglichkeit haben, in sozialistische Länder zu fahren, sagen es schon ganz offen, daß die Sportförderung in den sozialistischen Ländern vorbildlich ist.

In Österreich wird sogar der Posten eines Schulfachlehrers vom Gesichtspunkt des Proporz und des Parteibuches vergeben. (Abg. Dr. Assmann: „Das ist traurig!“) Wie der Vorfall bei der neuen Andritzer Hauptschule zeigte, genügt in der Praxis nicht einmal mehr das Parteibuch der ÖVP. Unter drei ÖVP-Lern, die sich um den Schulfachlehrerposten beworben haben, entschieden die besseren Beziehungen zum Stadtschulrat. (Abg. Dr. Hueber: „Herr Leitner, Sie kommen jetzt in die FPÖ-Linie, wenn Sie von den Parteibüchern sprechen. Passen Sie ja auf!“)

Alle diese Erscheinungen müßten in längerer Sicht bewirken, daß sich die Menschen vom Kapitalismus angeekelt abwenden und auch in Österreich für eine Gesellschaftsform entscheiden werden, die von allen diesen Erscheinungen frei ist, die wirklich die Freiheit der Persönlichkeit und das Glück der Familie sichert. Wir Kommunisten sind die Vorkämpfer dieser neuen Gesellschaftsordnung. Wir finden uns aber im Kapitalismus mit den bestehenden Mißständen nicht ab und kämpfen dagegen unablässig an. Die Reformer in der ÖVP sind für Veränderungen, aber für Veränderungen, die in eine andere Richtung weisen. (Zwischenruf: „Natürlich!“) Sie sind nicht im Interesse der Demokratie und der Festigung unserer Neutralität und des sozialen Fortschrittes. Ihnen paßt es wohl, daß der Bundespräsident seit 1929 eine erhöhte Machtvollkommenheit hat und ihnen schwebt sogar ein Justizkanzler in der Person Otto Habsburgs vor, aber es paßt ihnen nicht, daß der Bundespräsident vom Volk gewählt wird. Sie arbeiten auf einen reaktionären Bürgerblock hin. Ein großes Tam-Tam machen heute die ÖVP-Reformer mit der sogenannten Volksabstimmung. Diese wurde bekanntlich schon in der Verfassung von 1920 und dann in der Verfassung von 1929 verankert. Doch im Jahre 1962 gibt es noch immer keine Durchführungsverordnung, so daß nach 42 Jahren die verfassungsmäßig vorgesehenen Volksabstimmungen bis heute noch nicht durchgeführt werden konnten. Jetzt redet man von der Beschlußfassung einer Durchführungsverordnung, aber wie soll sie nach Meinung der ÖVP aussehen? Laut Verfassung müssen bei einem Volksbegehren 200.000 Wähler unterschreiben. Der ÖVP sind 200.000 Wähler zu riskant. Nach ihrer Meinung könnte es dadurch zu Volksabstimmungen kommen, mit denen ihre Meinung nicht übereinstimmt und deshalb schlägt sie der sozialistischen Partei vor, die Zahl der Unterschriften von 200.000 auf 500.000 Unterschriften zu erhöhen. Dabei bedeutet laut Verfassungsgesetz „Volksbegehren“ nicht mehr, als daß sich der Nationalrat mit der im Volksbegehren aufgeworfenen Frage befassen muß. Anscheinend sind auch diese Volksbegehren

für die ÖVP eine Gefahr und deshalb versucht sie die Erhöhung der Unterschriftenanzahl durchzusetzen. Die Forderung nach Erschwerung eines Volksbegehrens benützt die ÖVP als Druckmittel gegen die SPÖ. Die SPÖ ist leider in dieser Frage in der Defensive. Statt den Spieß umzudrehen und zu sagen: Jawohl, her mit einer Durchführungsbestimmung für Volksbegehren, aber ohne Erschwerungen und ohne Einschränkung. 200.000 Unterschriften sind mehr als genug. Befragen wir das Volk, was es zu den Preis- und Tarifierhöhungen sagt, ob es nicht für ein Wohnungsanforderungsgesetz ist usw. Das wären Fragen, wo die sozialistische Parteiführung die ÖVP unter Druck setzen könnte. Statt dessen benützt die ÖVP die Frage der Volksabstimmungen als Waffe gegen die SPÖ und die SPÖ ermöglicht es dadurch den ÖVP-Reformern mit dieser wichtigen Frage ein Täuschungsmanöver durchzuführen. Die ÖVP-Reformer wollen das Mitspracherecht der Arbeiter in den Betrieben abbauen, aber am liebsten ganz abschaffen und die verstaatlichte Industrie an das in- und ausländische Kapital verschachern. Es ist daher kein Zufall, daß die ÖVP, wie sich das jetzt beim Wahlkampf gezeigt hat, vom „O“ als Symbol immer mehr zum „V“ der „Vaterländischen Front“ zurückkehrt. Es ist auch kein Zufall, daß der Landespartei sekretär der ÖVP, Abg. Dr. Rainer, die österreichische Nation verleugnet und das Deutschtum hervorkehrt, was schon einmal zum Untergang Österreichs geführt hat. Offener kann man die Abneigung gegen die Selbständigkeit und Neutralität Österreichs gar nicht mehr kommentieren.

Wenn es nach den ÖVP-Reformern ginge, würde auch die Sozialgesetzgebung nach westdeutschem Vorbild weitgehend eingeschränkt, würden auch bei uns nach dem Entwurf über neue westdeutsche Krankenkassengesetze die Versicherten einen beträchtlichen Teil der Arzt-, Medikamenten- und Spitalskosten übernehmen müssen.

Wir Kommunisten sind für Reformen, aber nicht für Reformen im Sinne der Reformer in der ÖVP, die Reformen nach rückwärts wollen und die man im normalen Sprachgebrauch einfach als reaktionär bezeichnet. Wir kämpfen für Reformen (Abg. Stöffler: „Asiatische!“), die fortschrittlich sind, die dem Volk mehr Rechte bringen, für die Ausweitung und Erneuerung der Demokratie, auch auf die Wirtschaft ausgedehnt wird. (Abg. Dr. Pittermann: „Neo-Imperialist!“) Wir wollen, daß die Arbeiter und Angestellten in den Betrieben ein Mitbestimmungsrecht bekommen und über die Verwendung der von ihnen erzeugten Waren entscheidend mitsprechen können. Um eine Belebung der Demokratie erreichen zu können, müssen die Rechte der Betriebsräte erweitert werden. Radio und Fernsehen dürfen nicht länger Propagandazentren des kalten Krieges sein. Allen demokratischen Parteien in Österreich müssen diese Möglichkeiten zur Verfügung gestellt werden, damit sie ihre Auffassungen der Bevölkerung darlegen können. Indem sich die SPÖ diesen Forderungen nach einer weitgehenden Demokratisierung und einer entsprechenden Vergrößerung des Anteiles der arbeitenden Menschen an der Konjunktur entgegengestellt hat, ermöglicht sie erst den reaktionären Kräften in der

ÖVP, sich als Reformer aufzuspielen und die Unzufriedenheit breiter Massen mit der Koalitions politik für die asozialen, antidemokratischen Bestrebungen auszunützen.

Auch dieses, dem Hohen Landtag vorliegende Budget widerspiegelt die Grundlinie der SPÖ-Politik des Nachgebens und des Zurückweichens vor der ÖVP. Und um dies zu verschleiern, redet Landesrat Dr. Schachner-Blazizek davon, daß die Interessen aller Bevölkerungsschichten gleich und gerecht in diesem Budget berücksichtigt worden sind. Mit solchen Feststellungen kann natürlich die ÖVP und Landeshauptmann Krainer zufrieden sein und ihnen wohlgefällig beipflichten, denn das ist eine tatkräftige Hilfe für seine Politik.

Allgemein ist bekannt, daß Graz nicht nur vom Bund, sondern auch vom Land auf das schwerste benachteiligt wird. Graz zahlt zirka 20 Millionen Schilling in den Ausgleichsfonds des Landes und bekommt als Bedarfszuweisung vom Land zirka 4½ Millionen Schilling im Jahr zurück. (Abg. DDr. Hueber: „Sind Sie am Ende gar für unseren Antrag?“ — Gelächter.) Das heißt, Graz muß mehr als viermal soviel in den Ausgleichsfonds des Landes hineinzahlen als es herausbekommt, obwohl Graz zu jenen Städten gehört, die die größten finanziellen Schwierigkeiten haben.

Selbst der Rechnungshof hat bei seiner letzten Überprüfung festgestellt, daß Graz vom Bund und vom Land immer weniger Geldmittel bekommt. Im Rechnungshofbericht, der dem Landtag bereits als Vorlage zugegangen ist, heißt es: „Die Stadt kann ihre außerordentlichen Vorhaben fast nur mehr mit Darlehenserslösen bedecken. Während im Durchschnitt der Jahre 1945 bis 1957 der ordentliche Haushalt noch 22,6% der außerordentlichen Deckungsmittel beisteuerte, ist diese Quelle seit 1958 fast vollkommen versiegt. Das gleiche gilt für die Zuweisungen und Beiträge des Landes und des Bundes.“ Die unter SPÖ-Führung stehende Gemeinde Graz wird also schwerstens benachteiligt. Und die SPÖ und ihr Bürgermeister lassen sich von der ÖVP glatt an die Wand drücken. In Graz gibt es überhaupt keinen sozialen Wohnungsbau, ja auch keinen kommunalen Wohnhausbau mehr, sondern die Stadt Graz fördert nur mehr die Bauten der Privaten und Genossenschaften. Für den Bau von Schulen, Kindergärten, Kinderspielplätzen, Sportstätten, für den Ausbau von Straßen und Brücken und für die Kanalisation ist in Graz viel zu wenig Geld vorhanden. In der Grazer Tarifpolitik hat sich die SPÖ ebenfalls den Standpunkt der ÖVP angeeignet, daß die Tarife kostendeckend sein müßten. Die Gemeinde Graz erwägt schon wieder die Erhöhung eines ganzen Buketts von Tarifen, was die Privatunternehmer und andere natürlich benützen werden, um ebenfalls mit ihren Preisen in die Höhe zu fahren. (Landesrat Prirsch: „In den sozialistischen Ländern werden die Preise dauernd gesenkt!“)

Die ÖVP nützt die Schwierigkeiten, in denen sich Graz befindet, weidlich aus und schiebt die Verantwortung für diese Zustände in Graz der SPÖ zu. Sie sagt, „macht einem ÖVP-ler zum Bürgermeister, dann wird es besser werden.“ Die damago-

gische Politik der ÖVP in Graz hat bereits ihre Früchte getragen. Es ist in Graz zu einer ersten Verschiebung der Wähleranzahl zugunsten der ÖVP gekommen, weil die SPÖ bei der Benachteiligung der Gemeinden, der Industriegemeinden und auch der Landeshauptstadt Graz mitmacht und auf einen entschiedenen Kampf dagegen bisher verzichtete. Trotz langjähriger Hochkonjunktur, trotz Aufwärtsentwicklung, und trotzdem sich in Österreich sehr viele Unternehmer ungeheure Profite aneignen konnten, und sie heute schon imstande sind, damit zu protzen, kommen viele Gemeinden in Österreich, darunter auch die Stadt Graz, in immer größere Schwierigkeiten und sind nicht imstande, selbst dringend notwendige soziale Maßnahmen durchzuführen. Dafür ist die SPÖ-Führung voll mitverantwortlich. Sie trifft die Schuld, daß hier nicht schon längst eine Änderung herbeigeführt wurde. Erklärungen, daß das Budget des Landes nur so vor Gerechtigkeit strotzt, finden natürlich den Beifall der ÖVP, was aber diese nicht hindert, die miserable Gemeindepolitik, vor allem in Graz, wie es die Gemeinderatswahlen zeigen, weidlich auszunützen. Wir Kommunisten sind die einzigen, die, weil wir von der Koalition unabhängig sind, das aussprechen, was im Interesse der arbeitenden Menschen und ihrer Organisationen ist. Wir fordern deshalb vom Bund zur Verbesserung der Lage der Gemeinden ein neues Finanzausgleichsgesetz, das erstens die Gewerbesteuer, von der jetzt 40% der Bund abschöpft, wieder voll und ganz Gemeindesteuer werden läßt, zumal sie für die Industriegemeinden eine Haupteinnahmequelle bildet. Zweitens eine Senkung des Polizeikostenbeitrages, von dem Graz und Leoben betroffen sind, von derzeit 60 S auf 20 S, so wie es im Jahr 1958 vor dem letzten Finanzausgleich war. Die Hauptaufgabe der Bundespolizei in jenen Städten, die über eine Bundespolizei verfügen, sind keine Gemeindeaufgaben. In der 1. Republik gab es zunächst keine solchen Kostenbeiträge für die Bundespolizei.

Drittens: Den Ländern und Gemeinden gebührt ein höherer Anteil an der Mineralölsteuer und vor allem die Einbeziehung des Zuschlages zur Mineralsteuer, weil durch die Modernisierung nicht nur Bund, sondern auch die Länder und Gemeinden erhöhte Ausgaben für die Herrichtung von Straßen haben.

Viertens: Es muß den Gemeinden wieder die Möglichkeit eröffnet werden, sozial gestaffelte Abgaben, insbesondere für die Besteuerung des Luxuskonsums einzuführen. Vom Land fordern wir, daß die Industriegemeinden, das sind in erster Linie solche Gemeinden, die einen sozialistischen Bürgermeister haben, vom Land nicht länger benachteiligt werden. Es ist mehr als traurig, daß sich die starke Sozialistische Partei dieses Unrecht noch immer gefallen läßt. Diese Forderung hat deshalb besondere Aktualität, weil mit Ende 1963 das derzeit geltende, die Gemeinden benachteiligende Finanzausgleichsgesetz abläuft und in Kürze darüber bereits mit Verhandlungen im Parlament bzw. in der Regierung zu rechnen ist. Wir fordern, daß auch vom Steirischen Landtag aus eine Initiative ausgeht, daß mit der Ausplünderung der Gemeinden Schluß gemacht wird und daß auch den Ländern größere

finanzielle Mittel im neuen Finanzausgleich zugestanden werden. Dann wird das Land, dann werden die steirischen Gemeinden bessere Möglichkeiten haben, ihre Verpflichtungen ihren Bürgern gegenüber zu erfüllen.

Aus all den angeführten Gründen werde ich gegen dieses Budget stimmen.

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Stepantschitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. DDr. Stepantschitz: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist heute vormittag schon die Stimmung des Wahlkampfes hier ausgeklungen, aber Landesrat Sebastian hat mehr als die halbe Zeit seiner Budgetrede für Reminiszenzen aus dem Wahlkampf verwendet. Ich glaube nicht, daß das unbedingt zweckmäßig ist, denn selbstverständlich schafft jeder Wahlkampf eine Verhärtung der Fronten und es ist nachher notwendig, daß man sich wieder die Hand reicht. Aber wenn schon davon gesprochen wurde, so wollen wir wenigstens das Positive daraus herausstellen und uns vornehmen, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen.

Nun, meine Damen und Herren, ich muß nur eines sehr entschieden zurückweisen, daß es etwa die ÖVP war, die mit einer so unerhörten Schärfe in den Wahlkampf hineingegangen ist. Es hat am 17. September des Jahres 1962, also heuer bereits, eine Rentnerveranstaltung eines Grazer Bezirkes stattgefunden, eine Fahrt nach Weiz. Es wurden dort 700 Rentner bewirtet, es wurde ein Unterhaltungsprogramm geboten. Es wurde keine politische Rede gehalten. Im Anschluß daran wurden von den Sozialisten Flugblätter verteilt, in denen nicht mehr und nicht weniger drinstand, als daß die ÖVP halt gut genug ist, um hie und da vor einer Wahl ein Viertel Wein zu zahlen und eine Wurstsemmel auszuteilen, im übrigen habe sie für die Rentner nichts übrig. Ich habe in einem Schreiben an den Landesparteiobmann Dr. Schachner-Blazizek diese Behauptung, wie ich glaube — ich habe den Brief hier, wenn Sie wollen, lese ich Ihnen ihn vor, aber er ist ziemlich lang —, in einer sehr netten Form zurückgewiesen und festgestellt, daß ich der Meinung bin, daß ihm genauso wie mir eine solche Stellungnahme völlig fern liegt, da, wie ich glaube, wir beide uns bemühen, auf manche Weise auch das Los gerade der Rentner zu bessern. Ich habe eine Antwort bekommen, die mich doch einigermaßen sehr überrascht hat. Es heißt dort im dritten Satz: „Wir bedauern, daß es bei der Verteilung der Flugblätter durch einheimische Rentnerfunktionäre zu Auseinandersetzungen mit Jugendlichen der ÖVP gekommen ist, die den Ausflug begleitet haben. Soweit uns bekannt ist, wurde beim Bezirksgericht Weiz die Anzeige wegen des Verhaltens der oben angeführten Jugendlichen eingebracht und die ersten Erhebungen durch die Gendarmerie wurden bereits durchgeführt.“ Also die, die da provoziert worden sind, denn zweifellos handelt es sich um eine Provozierung, wenn man bewirtete Gäste nachher darüber aufklärt, daß die, die sie bewirtet haben, ja eigentlich doch keinen ernstlichen Willen ha-

ben, ihnen zu helfen. Die, die provoziert worden sind, die sollen angezeigt werden.

Es gibt einen umgekehrten Fall, der sich während des Wahlkampfes abgespielt hat. Da haben junge Menschen, die der ÖVP angehören, Zettel verteilt und wurden von dem Abgeordneten Bammer dahingehend aufgeklärt, daß sie eingesperrt werden können, wenn sie das weiter tun. Er hat sich auch in Verbindung gesetzt mit dem diensthabenden Polizeioffizier und erst der hat mitgeteilt, daß das Austeilen vonzetteln in Österreich gestattet ist.

Meine Damen und Herren, es ist schon ein bißchen schwer, wenn man Zettel austeilte, kommen sie mit der Polizei, wenn man Zettel, die sie austeilte, nicht freundlich annimmt, kommen sie auch mit der Polizei. Ich darf hier feststellen, daß die Gendarmerie hingekommen ist, daß sie keine Erhebungen geführt hat und daß es offenbar auch ihrem Genossen Dr. Broda doch zuviel war, gegen diejenigen vorzugehen, die da provoziert worden sind.

Meine Damen und Herren, sie müssen sich aber schon auf eine Richtung einigen, wie man nun eigentlich Propaganda treiben kann. Sie haben, Herr Landesrat Sebastian, heute erklärt, daß die Abgeordneten der ÖVP des Nationalrates abhängig sind von den Kapitalisten. Was für die Abgeordneten des Nationalrates gilt, das gilt auch sicher für uns, denn ich darf Ihnen erklären, wir finanzieren einen Nationalratswahlkampf genauso wie einen Wahlkampf in den Landtag. Wenn es Sie interessiert, bin ich gerne bereit, unsere Rechnungen hier aufzulegen. Über 2000 Menschen haben in Graz dafür gesammelt und der Durchschnittswert des Betrages, den die einzelnen Spender gegeben haben, liegt unter 10 S. Wenn man sich entsprechend anstrengt, kommt Gott sei Dank doch etwas zusammen. Aber ich muß Sie also ernstlich fragen, wenn Sie uns als Kapitalistensöldlinge hinstellen, so erhebt sich doch die Frage, die ernste Frage, ob wir Ihnen nicht doch wirklich zu schlecht sind, um mit uns zusammenzuarbeiten.

Sie haben, meine Damen und Herren, zweifellos in dem Wahlkampf sehr intensiv gekämpft. Sie haben zweifellos auch einigen, die extreme Wünsche geäußert haben, freien Lauf gelassen! Ich weiß, es ist Gott sei Dank so, daß auch junge Menschen wieder Begeisterung finden, aktiv mitzuarbeiten im politischen Leben. Ich weiß, daß auch ich mir schwer getan habe, diese jungen Menschen, die für die ÖVP geworben haben, hier und dort zurückzuhalten. Ich darf aber feststellen, es ist in Graz kein einziges Plakat der Sozialistischen Partei überklebt oder beschädigt worden und Sie können es nicht leugnen, daß die Überklebungen der ÖVP-Plakate organisiert waren, denn mit bedrucktenzetteln wurde aus dem Einser ein Zweier gemacht. (Abg. Pölzl: „Weil unsere Plakate besser waren!“)

Meine Damen und Herren, sind Sie sich im klaren, daß so etwas natürlich Reaktionen hervorrufen muß, daß wir uns natürlich überlegen müssen, wie man solche Aktionen verhindert und daß dann natürlich die Voraussetzung geschaffen wird, daß der nächste Wahlkampf noch wesentlich härter wird, weil er auf der Straße stattfinden wird.

Meine Damen und Herren, Landesrat Sebastian hat am Schluß dann sehr versöhnlich von dem Weihnachtsbaum gesprochen, der alle Steirer angeht, wir haben ihm da sehr zugestimmt.

Ich glaube auch, daß das Budget, das wir beschließen sollen, ein Weihnachtsgeschenk sein soll, das wir alle gemeinsam der Bevölkerung der Steiermark unter den Christbaum legen. Aber, meine Damen und Herren, machen Sie es uns nicht zu schwer, zusammenzuarbeiten. Wir bekennen uns zur Zusammenarbeit, wir haben uns immer dazu bekannt, aber, wie gesagt, es fehlt doch manchmal die Voraussetzung, daß auch der Partner die entsprechenden Gesinnungserweisungen uns zeigt. Wir sind bereit, meine Damen und Herren, nicht nur jetzt, nicht nur ein Jahr lang, sondern auch in aller Zukunft zusammenzuarbeiten mit allen aufbauwilligen und demokratischen Kräften, wir sind bereit, gemeinsam mit allen, die für die Heimat arbeiten wollen und arbeiten, dafür zu sorgen, daß weiter Friede herrscht, daß der Wohlstand zunimmt und dürfen an Sie die Bitte richten, nicht zu einer weiteren Verschärfung einer Situation beizutragen, die heute schon bei Gott nicht leicht ist. Wir sind überzeugt, daß es dann gelingen wird, fruchtbare Arbeit für die Heimat zu leisten, wenn der nächste Wahlkampf auch von Ihrer Seite etwas fairer geführt wird. (Beifall ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat der Abg. Ileschitz.

Abg. **Ileschitz:** Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Abg. Dr. Pittermann hat in seiner Generalrede heute verschiedentlich Stellung genommen, darunter auch über die maßlosen überspitzten Forderungen der Gewerkschaften und hat hier zur Vernunft gerufen. Darf ich zu diesem Problem doch auch in einer Form Stellung nehmen, und zwar deshalb Stellung nehmen, weil ich immerhin als Funktionär vom Anfang an nach der Gründung des Österreichischen Gewerkschaftsbundes dabei war und daher die Berufung zu fühlen glaube, einiges aus der Zeit zu bringen, wo es geglitten hat, aus Trümmern heraus unser Staatswesen, unsere Wirtschaft wieder aufzubauen. 1945 hat sich diese Organisation an die Spitze der Angestellten und Arbeiter gestellt und die Menschen aufgefordert, ihnen Mut zugesprochen, um aus Trümmern wieder neues Leben erstehen zu lassen. Menschen, die unter Hunger und Entbehrungen darangegangen waren, ob im Sommer oder Winter, ohne entsprechende Bekleidung Schutt wegzuräumen, Maschinen auszugraben, einen Aufbau zu beginnen, der sehenswert war und der wirklich etwas bedeutete. Die Menschen haben damals nicht gefragt, was bekomme ich dafür, in welcher Form soll ich entlohnt werden, sondern sie lebten praktisch, um arbeiten zu können, von Spenden des Auslandes. Und gerade wir Gewerkschafter haben dank unserer großen internationalen Beziehungen immer und immer wieder Hilfe über die verschiedenen Organisationen der Welt erhalten und gerade Gewerkschafter im Auslande waren es, die immer in hervorragender Weise dazu beigetragen haben, daß diese arbeitenden Menschen nicht allein nur Erbsen oder Bohnen bekamen, sondern sich auch dann und

wann einmal durch ein wenig Fett die Arbeitskraft schaffen und erhalten konnten. Ich möchte also ganz besonders darauf hinweisen, daß der österreichische Gewerkschaftsbund es war, bevor es noch ein gewähltes Parlament gegeben hat, der in ganz hervorragender Weise auf Grund eines Aufbau- und Stabilisierungsprogramms der österreichischen Bevölkerung überhaupt richtunggebend den Weg gezeigt hat, wie man einen Aufbau in diesem Staate durchführen kann. Es war nicht einfach, mit diesem Aufbau zu beginnen, denn Führungskräfte, wie sie im tausendjährigen Reich vorhanden waren, die waren verschwunden, die Arbeiter, die Angestellten, sind allein dagestanden und nur wenige private Unternehmer waren in diesen Zeiten vorhanden, um die Geschicke ihrer Betriebe wieder selbst in die Hand zu nehmen. Arbeiter und Angestellte wurden zu öffentlichen Verwaltern bestimmt. Arbeiter und Angestellte aus der großen ungenannten Masse waren es, die Geist und Idealismus und Mut hatten, an den Wiederaufbau unserer Wirtschaft heranzuschreiten. Ich möchte hier keine Reminiszenzen führen, aber ich möchte doch darauf verweisen, daß so mancher von jenen, die heute ein hervorragendes Wort in der Wirtschaft sprechen, und ewig und immer wieder von überspitzten Forderungen der Gewerkschaft reden, und immer wieder darauf hinweisen bei jeder geringfügigen und gerechtfertigten Lohnerhöhung, daß die Wirtschaft dabei zugrunde geht. damals nicht hier waren. Die Arbeiter haben aufgebaut. Man hat ihnen dann versprochen, sie eines Tages für den Aufbau zu entgelten. Ich möchte aber auch darauf verweisen, daß nach und nach, als sich die Wirtschaft konsolidierte, als die Betriebe besser, schöner und größer denn je wiederaufgebaut waren durch den Opfermut der arbeitenden Menschen, langsam und sicher die Vorbesitzer der zu Ruinen zusammengeschossenen oder bombardierten Betriebe sich wieder meldeten und ein Eigentum für sich beanspruchten, das sie vorher überhaupt nicht besessen haben. Ich möchte besonders darauf hinweisen. Ich kann mich sehr gut an viele solcher Unternehmer erinnern, die gekommen waren, um die Aufhebung der öffentlichen Verwaltung zu erwirken und an die Erklärung, die sie uns abgegeben haben. Und in welchem Ausmaß sie damals erklärten, in Zukunft nicht mehr sich feindlich gegenüberzustehen, sondern in den Arbeitern und Angestellten, die ihnen die Betriebe wieder aufgebaut und erhalten hatten, die Freunde und Mitarbeiter der Zukunft zu sehen. So mancher hat darauf vergessen, so mancher hat seine Meinung wieder völlig geändert, ich möchte keine Namen nennen. Es gibt so manche auch hier in der Steiermark, die ich apostrophieren könnte. Ich möchte gerade als Gewerkschafter sagen, daß wir es in erster Linie waren, die jedem die Hand gereicht haben, der mit dazu beitrug und beitragen will, daß dieses Land einer glücklicheren Zukunft entgegengeht. Nicht wir Gewerkschafter sind es, die überspitzte Forderungen stellten, sondern wir sind in vorderster Front gestanden, als es gegolten hat, die Heimat auch in den Nachkriegsjahren vor den Zugriffen von Ausländern und auch vom Ausland geführten und gelenkten Kräften zu bewahren. Ich

verweise hier zum Beispiel im besonderen darauf, daß gerade im Oktober 1950 Österreich vor einer wirklich entscheidenden Wende gestanden ist. Wer waren die Kräfte im Oktober 1950, die sich an die Spitze des Kampfes zur Erhaltung der Freiheit Österreichs gestellt haben, um den Unternehmern ihr Eigentum zu erhalten. Nicht die Unternehmer, die zum Teil heute schon wieder erklären, jede geringfügige Forderung — ich verweise zum Beispiel nur auf die Eierteigwarenfabrik Wagner, die es unterläßt, ihren Arbeitern bei ihrem kümmerlichen Lohn von 250 bis 270 Schilling in der Woche eine Weihnachtsremuneration zukommen zu lassen, die die Leute streiken ließ, weil sie nicht geneigt ist, diesen Menschen von ihren Profiten etwas abzugeben — bringe die Inflation. Und solche gibt es mehrere. Ich möchte nur darauf verweisen, daß wir es waren, die diesen Menschen die Betriebe erhalten haben. Die Sozialisten und die Gewerkschafter waren es, und ich glaube im besonderen darauf hinweisen zu können, daß der heute so sehr umkämpfte und dann und wann auch diffamierte Präsident des Gewerkschaftsbundes es war, der an der Spitze jener Bewegung gestanden ist, die Österreich im Oktober 1950 die Freiheit erhalten hat. Ich möchte aber auch darauf verweisen, verehrte Anwesende, und vielleicht auch einmal mit einem Irrglauben Schluß machen, daß man erklärt, ja die Sozialisten von damals, das waren die Kräfte, mit denen man arbeiten konnte, zu denen man Vertrauen haben konnte. Ich muß hier die Frage stellen, warum hat man die Sozialisten von damals, ob es sich nun um den verstorbenen Bundespräsidenten Körner oder um Seitz oder verschiedene andere handelt, im Jahre 1934, weil sie so gut waren, hinter Kerkermauern geworfen? (Einige unverständliche Zwischenrufe.) Herr Dr. Pittermann, ich frage Sie, wo waren Sie denn im Oktober 1950, als es gegolten hat (Abg. Dr. Pittermann: „Gearbeitet habe ich und Sie haben die Leute aufgehetzt. Ich habe auch die Aufbauarbeit geleistet, nicht nur Sie vom Schreibtisch aus. Die Arbeiter nicht, aber Sie waren beim Schreibtisch!“) Sie waren damals auch verschwunden und wir sind im Vordergrund gestanden, wir sind angespuckt worden, weil wir für die österreichische Freiheit eingetreten sind und Ihnen heute die Möglichkeit geben, den Mund recht weit aufzumachen. Das möchte ich Ihnen sagen. Sie waren nicht da. (Abg. Pittermann: „Ich habe gearbeitet, das kann ich Ihnen ganz offiziell beweisen!“) Heute, wo alles konsolidiert ist, führen Sie das große Wort und verdrehen in demagogischer Art und Weise alles das, was jene Kräfte geschaffen haben, die damals und heute zu Österreich stehen. (Abg. Pittermann: „Ich habe auch Aufbauarbeit geleistet, nicht nur Sie vom Schreibtisch!“) Mag sein, wir waren nicht am Schreibtisch, lieber Freund, das möchte ich Ihnen beweisen. (Abg. Ing. Koch: „Er war ja Manager, die Arbeit haben die anderen geleistet!“) Ich möchte in aller Deutlichkeit darauf verweisen, daß Ihre ganze Brüllerei und Schreierei und Ihre Arbeit, Herr Doktor Pittermann, vielleicht darin bestanden hat, in jener Zeit eine Wirtshausdiskussion abzuführen und sich nicht an die Spitze jener Bewegung zu stellen, die damals notwendig war (Landesrat We-

gart: „Herr Kollege, Sie haben so vernünftig über die Gewerkschaft gesprochen, warum eine solche Diffamierung? Es ist ja keine Beleidigung, wenn jemand hinter dem Schreibtisch sitzt! Ich unterschreibe sehr viel, was Sie gesagt haben, aber nicht eine solche Diffamierung!“ Ich lasse mich auch nicht diffamieren, wenn er sagt, ich war immer nur am Schreibtisch. Ich kann für mich in Anspruch nehmen, daß ich drei Tage und drei Nächte damals wirklich unterwegs war. Nehmen Sie das zur Kenntnis. (Zahlreiche Zwischenrufe.)

Nun, meine Damen und Herren, glaube ich, daß es wirklich an der Zeit ist, gerade nach solchen Debatten endlich einmal den Weg zu einer vernünftigen Arbeit zu finden, aber wir lassen uns nicht auf die Dauer angreifen in einer Art und Weise und durch Behauptungen, die völlig aus der Luft gegriffen sind. Wir stehen zu Österreich und ich möchte Ihnen, Herr Landesrat Prirsch, in aller Deutlichkeit eines sagen: Damals wurden meine Worte verdreht, ich habe es lange nicht so tragisch genommen, denn damals, als im Jahre 1956 die Ungarn um die Freiheit gekämpft haben, haben Sie ungarisch geredet und das habe ich damit gemeint. Meine Worte sind verdreht worden von einigen Ihrer Funktionäre. Ich war nicht wehleidig, ich habe das auf mir sitzen lassen. Das möchte ich klar und deutlich hier festgestellt haben. Ich bringe Ihnen mindestens 200 Arbeiter des Betriebes, mit denen ich damals gesprochen habe.

Aber nun, meine Damen und Herren, wie schon betont, ist es unsere Aufgabe als Gewerkschafter und Sozialisten, einen Weg zu finden, um gemeinsam zusammenzuarbeiten. Wir haben ihnen neuerliche Stabilisierungsprogramme vorgelegt, die zum besten für die gesamte österreichische Wirtschaft sind. Wir sind zu dem 5. Lohn- und Preisabkommen gestanden und sie waren die Grundlage des wirtschaftlich so raschen Aufstieges in diesem Lande. Dieses Stabilisierungsprogramm, diese fünf Lohn- und Preisabkommen verteidigen die Sozialisten und Gewerkschaften gegen jeden Angriff der politischen Gegner. (Landesrat Prirsch: „Das ist eine bewußte Irreführung, wenn er sagt, die sozialistische Gewerkschaft, so kann er nur für einen Teil der Gewerkschaft reden!“ — Landesrat Sebastian: „Das sind ja einstimmige Beschlüsse des Gewerkschaftsbundes!“)

Ich möchte betonen, daß unsere Beschlüsse, die wir fassen, in einer anderen Atmosphäre gefaßt werden, ob es sich um die Fraktion der Sozialisten oder um die Fraktion der christlichen Gewerkschafter oder sonst irgend jemand handelt. Es werden diese Beschlüsse in ehrlicher Arbeit gemeinsam gefaßt und aber auch vertreten und es wäre an der Zeit, daß hier in diesem Landtag man sich zu einer solchen Auffassung durchringen würde zum Wohle unseres Staates und zum Wohle unserer Bevölkerung. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Das Wort hat der Abgeordnete Doktor Pittermann.

Abg. Dr. Pittermann: Hohes Haus! Ich habe die wichtige Funktion der Gewerkschaft hinlänglich ausgeführt.

Zu den Ausführungen des Herrn Landesrates Sebastian muß ich einige Worte sagen. Sie haben, genauso wie ich, auf die Möglichkeiten auftretender wirtschaftlicher Schwierigkeiten in der nächsten Zeit hingewiesen und festgestellt, daß wir zirka 6 Milliarden Schilling Defizit für das Jahr 1963 zu erwarten hätten. Es hätte mich sehr gefreut, wenn sie im Anschluß an diesen Hinweis auch Vorschläge zur Verminderung dieses Defizites gegeben hätten. Die Öffentlichkeit verlangt von uns, die wir mehr Verantwortung haben, auch Vorschläge, wie dieses Defizit letzten Endes verschwinden soll. (Landesrat Sebastian: „Habe ich auch gesagt, Sie haben nicht aufgepaßt!“) Ich konzediere es Ihnen, wiederholen Sie das nochmals, was Sie gesagt haben. (Landesrat Sebastian: „Ich habe klar und deutlich gesagt, daß das die Aufgabe der Regierung sein wird, das aber die Sanierung des Staatshaushaltes nicht ausschließlich und allein auf Kosten der Arbeitnehmer erfolgen soll. Wir werden alle dazu beitragen müssen. Wir wollen, daß unsere Wirtschaft konsolidiert bleibt.“ — Abg. Dr. Rainer: „Wer will denn auf Kosten der Arbeitnehmer sanieren?“) Richtig, das meine ich auch, muß aber noch deutlicher werden: Wenn ich, sagen wir, in einem Haushalt ein Defizit habe, sehe ich drei Möglichkeiten der Sanierung, entweder zu sparen oder mehr zu arbeiten oder von einer Sparkasse Geld aufzunehmen. (Abg. Scheer: „Oder ein Wirtschaftskonzept zu machen!“) Ich stehe nicht an, vor aller Öffentlichkeit zu erklären, daß ich persönlich für die zwei ersteren Wege bin, nämlich zu sparen und mehr zu arbeiten. Das glaube ich, sollen wir der Bevölkerung sagen, wenn wir Vorschläge machen müssen (Landesrat Sebastian: „Alle!“), um dieses Defizit hinter uns zu kriegen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat Herr Landesrat Gruber.

Landesrat Gruber: Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich möchte mir nur erlauben, eine kleine Klarstellung im Hinblick auf die Frage der verstaatlichten Industrie in diesem Hohen Haus auszusprechen. Es ist zwar in der Folge der Debatte schon einiges ergänzend gesagt worden. Aber es klingt immer wieder in diesem Hohen Hause an, daß in der verstaatlichten Industrie eine Mißwirtschaft ist, daß Arbeitsplätze einerseits gehortet werden, andererseits wiederum nicht erhalten bleiben. Es heißt, daß die verstaatlichte Industrie von den Steuergeldern lebt. Auf der anderen Seite wird verlangt, daß mit den Erträgen der verstaatlichten Industrie für die Kultur Gelder zur Verfügung gestellt werden, daß verschiedene andere Dinge gemacht werden und es wird hier immer wieder in einer mehr als doppelzüngigen Art und Weise die Situation in der verstaatlichten Industrie dargestellt und nicht zuletzt klingt immer wieder das Lied vom Betriebsterror an, das sich an die Betriebsräte in der verstaatlichten Industrie richtet. Nun darf ich in diesem Zusammenhang nur auf eine Formulierung anläßlich der Budgetdebatte 1960 hinweisen, auf Seite 1011. Ich möchte den

Namen des Herrn Abgeordneten nicht nennen, weil das verschiedene andere der ÖVP-Abgeordneten, ja auch schon getan haben, ohne dafür in der späteren Folge den Beweis wirklich anzutreten. Auch damals hat ein Abgeordneter gesagt, „wir können Ihnen eine Liste zur Verfügung stellen über die Terrorfälle in der verstaatlichten Industrie“. Das wird also jeweils bei der Budgetdebatte gesagt, das zieht sich schon durch Jahre hin.

Meine Damen und Herren, ich muß nur eine Feststellung treffen, nämlich, daß mir diese Liste bis heute noch niemals zur Verfügung gestellt wurde. (Abg. Dr. Rainer: „Wahrscheinlich hätte es nichts genützt!“) Daher wage ich, doch die Feststellung zu machen, daß dies Verdrehungen sind. (Abg. Pabst: „Wir können doch nicht unsere Arbeiter ausliefern!“) Herr Abgeordneter Pabst, ich würde Ihnen empfehlen, daß Sie sich bei der Landforst um die Verhältnisse kümmern und nicht in anderen Bereichen, denn dann gäbe es über diese Probleme des Betriebsterrors auch mehr zu sagen, als Ihnen vielleicht in diesem Hause lieb ist.

Ich darf hier feststellen, daß diese Behauptung einmal energisch und entschieden zurückgewiesen werden muß, zumindest solange zurückgewiesen werden muß, bis ein echter Beweis für diese Behauptung einmal geliefert wird. (Abg. Dr. Rainer: „Er bestreitet es nicht, nur die Beweise will er haben!“) (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Das Wort hat der Abgeordnete Neumann.

Abg. Neumann: Hoher Landtag! Im Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland. In Abwandlung dieses alten Sprichwortes, das uns eigentlich viel Wahres auszusagen hat, könnte man auch sagen: Im Hohen Hause muß beginnen, was leuchten soll im Steirerland. Wenn man nun heute die Ausführungen der einzelnen Generalredner zu unserem Landesvoranschlag verfolgte — und ich darf für mich in Anspruch nehmen, daß ich das mit viel Aufmerksamkeit getan habe —, dann muß man eigentlich sagen, daß es um das Licht, welches aus einzelnen Ausführungen hervorleuchtete, nicht am besten bestellt war. Ich möchte nicht so sehr reden von den Ausführungen des Generalredners der FPÖ, der eingangs eigentlich ein Bekenntnis zum wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt unserer Heimat ablegte und im weiteren Verlauf seiner Ausführungen dann alles, was in Österreich so besteht und existiert, als ein Chaos bezeichnet. Aufgefangen von den Hochschulen bis über die Agrarpolitik und bis zu unserer Demokratie. Es ist sicher so, daß Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten bestehen an unseren Hochschulen, in unserer Agrarpolitik, aber es ist sicher keine Berechtigung da, hier von einem Chaos zu reden, aber man braucht das nicht weiter zergliedern. Ich glaube, es genügt, wenn wir das Jahr 1945 mit dem Jahre 1962 vergleichen und die Bevölkerung beurteilen lassen, in welchem Jahr es in Österreich ein wirkliches Chaos gegeben hat. Hohes Haus, ich möchte mich auch nicht mit den Ausführungen des Abg. Leitner befassen, weil es eigentlich eine alte Tradition des Hohen Hauses ist, daß man nur über österrei-

che Parteien spricht. Und wenn er von zu hohen Ausgaben des Heeresministeriums gesprochen hat, dann hat er da sicher das seinige, das russische Heeresministerium gemeint, wo ja die Ausgaben mit der ganzen Welt verglichen, relativ wirklich sehr beachtlich und sehr hoch sind. Ich erachte es jedoch als notwendig, hier als weststeirischer Mandatar einige Sätze zu den Ausführungen des Herrn Landesrates Sebastian zu sagen. Schon beim Generalredner der Österreichischen Volkspartei sind Zwischenrufe herübergeklungen, die von einer „34iger-Lüge“ handelten, die von einer Alleinregierung gesprochen haben usw. usw. Herr Landesrat Sebastian hat nun mit beredten Worten von der Anständigkeit der Sozialisten im Wahlkampf und von der Unanständigkeit der Volkspartei in diesem Wahlkampf gesprochen. Er hat erklärt, daß den Sozialisten immer vor Augen stand, daß man natürlich auch nach den Wahlen wieder zusammenarbeiten muß, und daß sie sich daher bei ihrer Wahlpropaganda und bei ihrem ganzen Wahlkampf in einem solchen Rahmen hielten, daß man sich dann auch wieder ehrlich und aufrichtig zu einer gezielten Zusammenarbeit finden kann. Herr Landesrat Sebastian hat damit eigentlich in dasselbe Horn geblasen, wie es seine Kollegen in Wien schon während des Wahlkampfes und auch bei den gegenwärtigen Regierungsverhandlungen in großer Lautstärke taten und tun. Und sie gehen in diesen Punkten „Zusammenarbeit“ und „Anständigkeit“ so weit, daß sie sagen, wenn wir auch darüber diskutieren, wenn wir im Wahlkampf mit der Bevölkerung auch über diese Zusammenarbeit diskutieren, wenn wir über bessere Formen der Zusammenarbeit redeten, die ein Anliegen der gesamten Bevölkerung sind, dann war das bereits ein Anschlag auf die Zusammenarbeit. Und ich bin überzeugt, daß es auch morgen wiederum in großen Lettern in den sozialistischen Zeitungen stehen wird, daß die Volkspartei heuer bei der Generaldebatte einen neuerlichen Anschlag auf die Zusammenarbeit verübte. Wenn die Volkspartei, wenn unsere Politiker in Wien von der notwendigen Kapitalsaufstockung der verstaatlichten Industrie sprechen, deshalb, damit die verstaatlichte Industrie auch in einem gemeinsamen europäischen Markt konkurrenzfähig bleibt, damit die Arbeitsplätze auch in einem gemeinsamen europäischen Markt gesichert bleiben, ja, dann spricht man davon, daß man die verstaatlichte Industrie wieder einmal verschachern will. Ich frage Sie, Herr Landesrat Sebastian, wer hat von der Verschacherung der verstaatlichten Industrie gesprochen und wo bleibt hier die Anständigkeit? Wo bleibt hier die Aufrichtigkeit, wo bleibt hier das ehrliche Bekenntnis zur Zusammenarbeit? Ich muß als weststeirischer Mandatar dazu sagen, daß für uns Weststeirer, die wir die Haltung der Sozialisten beim Bundeskanzler-Besuch in Voitsberg miterlebten, diese ständigen Bekenntnisse zur Zusammenarbeit einen äußerst bitteren Beigeschmack haben. Wir würden es sehr wünschen, wir würden es für sehr notwendig erachten, Herr Landesrat Sebastian, daß Sie Ihre Moralpredigt sozusagen, Ihre Worte über Anständigkeit in der Politik im Wahlkampf nicht hier im Hohen Hause halten, sondern vor Ihren

sozialistischen Parteifunktionären. Diese haben es nämlich, Herr Landesrat Sebastian, in Voitsberg zugelassen und waren selber mit dabei, daß man unserem Bundeskanzler Görbach die Bundesstraße, die für alle Österreicher und auch für die Ausländer da ist, buchstäblich absperrete, jene Bundesstraße, die beispielsweise dem kommunistischen Parteichef Chruschtschow selbstverständlich offen stand. Auch hier könnte man eigentlich von einem kleinen Beispiel von Ostanfälligkeit reden. Also, Chruschtschow war unseren Sozialisten sympathischer als der österreichische Bundeskanzler. (Beifall von der ÖVP.) Wenn Sie, Herr Landesrat Sebastian, davon reden, daß unsere Wahlpropaganda auch nicht vor den körperlich Gebrechlichen halt machte, dann müßte man eigentlich sagen, auch der Bundeskanzler hat für die österreichische Heimat gekämpft und dadurch einen Fuß verloren und zählt eigentlich auch zu den körperlich Gebrechlichen. Aber vor ihm haben Sie nicht Halt gemacht, vor ihm haben Sie nicht nur Propaganda getrieben, sondern vor ihm haben Sie die Bundesstraße gesperrt. Hohes Haus, und diese Sozialisten, die so viel von dieser friedlichen Zusammenarbeit reden, haben es beispielsweise auch zugelassen, daß das Auto des Bundeskanzlers mit Regenschirmen bearbeitet wurde, sie haben es zugelassen, daß das Auto des Bundeskanzlers und auch seine Begleitung bespuckt wurden. (Hört, Hört!), und Ihr Bekenntnis zur Zusammenarbeit ging so weit, daß Sie anschließend erklärten, „der Bundeskanzler, der wird sich nicht mehr so schnell nach Voitsberg trauen!“ (Hört, hört!) Und diese Sozialisten, die erlauben sich, uns ständige Vorwürfe zu machen, daß wir nichts anderes zu tun wüßten, als die Alleinherrschaft anzustreben. Die machen uns ständig Vorwürfe, daß wir eine starke Volkspartei nur deshalb wollen und anstreben, um Zustände des Jahres 1934 wiederum heraufzubeschwören. Ich war damals noch zu jung und kenne die traurigen Vorgänge von damals, die niemand mehr haben will, nur aus der Geschichte. Aber aus der Geschichte weiß ich es, daß es auch damals so begonnen hat, daß man den Gegner nicht achtete, genauso wie jetzt in Voitsberg (Beifall von der Volkspartei). (Landesrat Sebastian weist ein Vizekanzler Doktor Pittermann darstellendes Wahlplakat vor. — Abg. Hans Brandl: „Schauen Sie das Plakat von Dr. Pittermann an, dann reden Sie weiter!“ — Zahlreiche, unverständliche Zwischenrufe.) Herr Landesrat Sebastian, erstens stammt dieses Plakat nicht von der Volkspartei und zweitens haben es weite Bevölkerungskreise bestätigt, daß der Herr Vizekanzler auf diesem Bild noch schöner dargestellt ist als er in Wirklichkeit sei. (Abg. Heidinger: „Sie sind aber witzig, sehr witzig!“ — Abg. Hans Brandl: „Eine Schweinerei so etwas, schämen Sie sich, Sie können nicht unseren Herrn Vizekanzler beleidigen!“ — Zahlreiche weitere Zwischenrufe.)

Präsident: Die Sitzung nimmt Formen an, die wirklich an diese Zeit zurückerinnern. Ich glaube, Feststellungen können gemacht werden, aber dazu ist keine übergroße Lautstärke notwendig. Es kann jeder von den Damen und Herren sich zu Worte

melden. Heute ist es nicht mehr möglich, über 20 Uhr hinaus zu reden, weil wir diesen Beschluß gefaßt haben, aber morgen können Sie die ganze Nacht durchsprechen. Das spielt gar keine Rolle. Ich glaube, wir brauchen die Zeit zur Überlegung, damit wieder ein Ton in das Hohe Haus einkehrt, der erträglich ist. Bitte, Herr Abgeordneter Neumann, fortzufahren.

Abg. Neumann: Und wenn man hier von Entstellungen führender Politiker unseres Landes im Bunde spricht, dann möchte ich doch auch daran erinnern, daß man auch unseren Landeshauptmann Krainer in verschiedenen sozialistischen Zeitungen am Vortag zum Krampustag nicht besonders schön herausgestellt hat. Man hat ihn damals mit einem Krampus oder überhaupt mit einem Teufel verglichen. Auch das muß dazu gesagt werden.

Hohes Haus, ich möchte noch weiter erwähnen, in den Ausführungen des Herrn Landesrates Sebastian ist auch immer wieder zutage getreten, daß nur die Sozialisten für Recht und Gerechtigkeit und auch für rechtstaatliches Denken und für ein richtiges demokratisches Verhalten eintreten. Ich muß auch dazu die Frage stellen: Wie ist diese Feststellung vereinbar mit der Tatsache, daß die „Neue Zeit“ vom 11. November die Vorgänge am Voitsberger Hauptplatz, wo hunderte Voitsberger Zeugen waren, die hunderte Voitsberger — auch sozialistische Parteianhänger — verurteilten, von A bis Z bestritt und noch der Volkspartei in die Schuhe schob, man hätte diese Vorfälle erfunden, um eben einen billigen Wahlschlager für die Nationalratswahlen zur Verfügung zu haben. Überhaupt nichts sei los gewesen am Voitsberger Hauptplatz. Wie ist also diese Feststellung zu vereinbaren mit Ihren ständigen Beteuerungen nach Recht, Gerechtigkeit und rechtstaatlichem Denken?

Man muß eigentlich zusammenfassend sagen und auch irgendwie zur Überzeugung kommen, daß die Sozialisten dort, wo sie in der Minderheit sind, sehr wohl von Zusammenarbeit reden, sich zur Zusammenarbeit bekennen, daß sie aber dort, wo sie die Mehrheit haben, sich nicht besonders positiv von dieser Seite her zeigen. (Abg. Schläger: „Ganz gleich wie bei Euch!“), das haben die Vorfälle in Voitsberg in aller Deutlichkeit bewiesen.

Ich möchte zum Schluß noch sagen, daß es eigentlich nicht sehr positiv ist und auch nicht vom Geist einer richtigen Zusammenarbeit spricht, daß man unseren Landeshauptmann Krainer als Reformen bezeichnet (Zwischenrufe von der SPO: „Das ist er ja!“), daß er die Alleinherrschaft anstrebt, wo andererseits der Landesparteitag der SPO laut Bericht der „Neuen Zeit“ zur Erkenntnis kam, daß es in der Steiermark unter Landeshauptmann Krainer eine sehr erfolgreiche Landespolitik gibt (Abg. Dr. Pittermann: „Ja, Ihr lest ja Eure Zeitung nicht!“), und es ist andererseits merkwürdig, daß in dieser gleichen „Neuen Zeit“ festgestellt wird, ja, die steirischen Sozialisten wissen am besten, warum man eine zu starke Volkspartei verhindern muß, wo es weit und breit bekannt ist, daß gerade durch die starke Volkspartei in der Steiermark eine gute und gedeihliche Zusammenarbeit besteht, wie sie der Wähler haben will und wir sollen nicht

übersehen, daß der Wähler am 18. November ein neuerliches Bekenntnis zu dieser Zusammenarbeit abgelegt hat und wir warten darauf, daß sich auch die Sozialisten nicht nur in Wort und Schrift, sondern auch in der Tat zu einer wirklichen, aufrichtigen und gedeihlichen Zusammenarbeit im Interesse unseres gemeinsamen steirischen und österreichischen Vaterlandes bekennen mögen. (Beifall ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat der Abgeordnete Vinzenz Lackner.

Abg. Vinzenz Lackner: Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Ich möchte vorausschicken, wie mans macht, ist es immer falsch, so könnte man sagen, wenn man an die Worte des Abg. Neumann anknüpft. Ich halte aber dem Abg. Neumann seine Jugend zugute, wenn er da entgleist ist. (Zwischenruf von der ÖVP: „Entgleisung!“) Er wird sich noch so manches angewöhnen. Sind Sie darüber vielleicht beleidigt (Abg. DDr. Stepantschitz: „Sie haben von einer Entgleisung gesprochen, nur auf dieses Wort kommt es uns an!“), Jugend ist doch eine Untugend, die sich von Tag zu Tag bessert. Jugend ist bestimmt nichts Schlechtes oder sind Sie es ihm neidig, daß er noch so jung ist? Ich freue mich darüber.

Ich komme zurück auf die Debatten, die hier im Zusammenhang mit dem Wahlkampf geführt wurden. Es spricht aus jeder einzelnen Rede heraus, man will neue Formen suchen, um das Ansehen der Demokratie zu wahren.

Da denke ich an eine Wählerversammlung, die sich anlässlich der Bundespräsidentenwahl im Jahre 1951 zugetragen hat. Da sind in einem Gasthaus zur gleichen Stunde im gleichen Raum drei Versammlungen angesetzt gewesen. Die drei Redner haben sich zusammengesetzt an einen Tisch und man ist übereingekommen, wer der Reihe nach redet. Wie wäre es, wenn man das bei den Nationalratswahlen, bei den Landtagswahlen usw. machen würde? Wir würden uns Millionen Schillinge für die Plakate ersparen und keiner könnte den anderen ausspielen. Da gäbe es nicht das Gelüge, das anderen unterschoben wird, das wäre dann ein Weg und das Publikum, die Wähler, könnten nach Hause gehen und überlegen, wem sie ihre Stimme geben.

Ich weiß, daß Ihr eine solche Diskussion ablehnt, daß Ihr sie scheut. Aber wir zum Beispiel, nicht!

Wenn über die Zusammenarbeit im Land Steiermark hingewiesen wird, so muß man dem wohl auch zugrunde legen, daß die Landesverfassung von Haus aus bestimmt, daß man ohne Sozialisten nicht regieren kann. Man kann sie niederstimmen.

Das geht natürlich nicht, so wie ich gesagt habe: wie man es macht, es ist immer falsch, so muß ich dazu sagen, ich weiß nicht, ob das stimmt, was der Kollege Neumann gesagt hat. Aber der Abgeordnete Zagler wird es richtigstellen.

In Judenburg, als der Bundeskanzler, voran die Deutschmeisterkapelle, marschiert ist, haben sich wenige darum gekümmert, sind wenige hinten nachgegangen, war auch die Beleidigung. Also, wie

man es macht, ist es immer falsch. Wir können da wirklich nichts dafür.

Nun muß ich dazu sagen, weil immer wieder das Jahr 1934 zitiert wird, wenn immer wieder vernarbte Wunden aufgerissen werden und wenn der Abgeordnete Neumann sagt, ich bin zu jung, ich kenne das nur von der Geschichte her, so kann man auch Geschichte entstellt darstellen und wiedergeben und wenn er etwas anderes nicht hört, dann kommt er eben dazu, daß das richtig ist. Das ist ein Fehler, für den er gar nichts kann. Aber wir lernen in der Geschichte alles Mögliche. In der Schule wird der Kopf mit Zahlen vollgestopft, nur die Geschichte der Arbeiterbewegung hat noch niemand geschrieben.

Wenn sie geschrieben worden wäre, Herr Kollege Neumann, müßte drinnen stehen, daß man im Jahre 1934 den Ing. Weißl von der Wiener Feuerwehr bewußtlos zum Galgen geschleppt hat, daß man den kranken Mönchreiter aufgehängt hat und daß man in dieser Zeit vor dem politischen Gegner nicht die Achtung gehabt hat, die sie heute verlangen, daß man dem Bürgermeister von Bruck immer nur als Walfischgulasch serviert hat. Das ist die Zeit von damals und wenn Sie die wiederholen, dann kann sein, daß wir bitteren Zeiten entgegengehen. (Zwischenruf von der ÖVP: „Wer will denn diese Zeit wieder, wir wollen sie nicht!“ — Zahlreiche weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Nun, bitte zurück zum Referat des Generalredners der ÖVP, der uns heute so sehr das Sparen ans Herz gelegt hat und erst in der Korrektur in einer nachfolgenden Rede betont hat, daß es ja letzten Endes uns alle angeht. Aber wenn man dann das Blatt der Industrie zur Hand nimmt, die Nr. 37 vom September 1962, und nachdem diese Industriezeitung die Haltung der Bürger in der ÖVP einnimmt, dann kann man sich beiläufig vorstellen, was den Arbeitern und Angestellten zugedacht ist. Da heißt es z. B., und diese Worte, die da drinnen vorkommen, hat auch der Abgeordnete Dr. Pittermann gebracht, die Bequemlichkeit heißt es im Schlußsatz der Betrachtungen, hat aber eine ganz entsetzliche Konsequenz, sie führt nur zu immer größerer Bequemlichkeit. Ist nun die Bequemlichkeit das Rauschgift unseres Jahrhunderts, so ist die Förderung der Bequemlichkeit das Verbrechen unseres Jahrhunderts. Unsere Betrachtung steht damit vor den Bestrebungen der sogenannten Politik von heute, deren einzige Tätigkeit es ist, die Bequemlichkeit immer mehr zu fördern. Man verspricht noch mehr Bequemlichkeit, noch mehr soziale Sicherheit und führt einen fanatischen Kampf gegen die Arbeitszeit und man verlängert durch unsinnige Gesetze die Freizeit, die jetzt schon nicht mehr bewältigt werden kann. Die Menschen verzichten aufs Denken und der Wohlfahrtsstaat erzieht nichts anderes, als eine Bevölkerung, die arbeitsunlustig, denkfaul und begehrlig ein möglichst bequemes Dasein führen möchte. Träte heute ein Politiker auf, der eine Forderung wie etwa vor 50 Jahren auf Arbeit und Brot erhöhe, dann hätte er bestenfalls einen Heiterkeitserfolg zu verzeichnen. Wer will im Wohlfahrtsstaat schon arbeiten, wer will Brot essen, denn die Devise im Wohlfahrtsstaat lautet: Freizeit und Genußmittel. Die amt-

lichen statistischen Zahlen beweisen diese Entwicklung. Und es geschieht nichts, aber auch gar nichts, um die Menschheit von diesem Weg in den Abgrund abzuhalten. „Na, und wenn man so etwas liest, und weiß, daß diese Zeitung einem Bund angehört, der ja einer Ihrer Gliederungen ist, dann muß man sich fragen (Abg. DDr. Hueber: „Das stimmt ja schon wieder nicht!“) — (. . . unverständlich.) Wenn anlässlich des Bergmannstages am 17. September in Leoben, wo namhafte Wirtschaftsführer aus Ihren Kreisen auch wieder das Gegenstück gesprochen haben oder anlässlich des Barbarafestes, wo man die Bergleute nicht genug preisen konnte und nicht genug ihre Leistungen hervorheben konnte, ob das nicht auch alles eine Farce ist. (Einige unverständliche Zwischenrufe. U. a. Landesrat Wegart: „Ich bitte, die Richtigstellung vorzunehmen, daß das eine Zeitschrift der Industrie und nicht eine Zeitschrift des Wirtschaftsbundes ist. Weitere, unverständliche Zwischenrufe.) So kann man natürlich nicht arbeiten, wenn die eine Seite zum Sparen appelliert und einen Appell zum Verzicht richtet und auf der anderen Seite gleichzeitig die Leistungen herausstellen (Dr. Rainer: „Was hat denn das mit der ÖVP zu tun?“ — Weitere, unverständliche Zwischenrufe.) Das werden sich die Arbeiter auch nicht gefallen lassen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Worte kommt der Herr Abg. Hegenbarth.

Abg. Hegenbarth: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Aus der Debatte geht hervor, daß die sozialistischen Abgeordneten recht eifrige Leser der ÖVP-Zeitungen sind oder der Zeitungen, die uns nahestehen. Es ist daher sicherlich kein Vergehen, wenn auch ich einige Informationen aus Blättern beziehe, die der offiziellen Parteizeitung Ihrer Partei sehr nahe stehen. Vor mir liegt die Zeitschrift „Trotzdem“, ein offizielles Organ der sozialistischen Jugend. Meine Damen und Herren! Vor einigen Wochen gab es in Wien eine interessante Gerichtsverhandlung. Der obersteirische ÖVP-Nationalrat Dr. Geißler klagte den Redakteur der sozialistischen Jugendzeitschrift, einen gewissen Herrn Nittel, weil der Herr Nittel die Geschmacklosigkeit begangen hatte, in seiner Zeitschrift auf Seite 2 in der September-Nummer folgenden ganzseitigen Text hineinzugeben: „Herr Abg. Geißler, Sie sind ein Lügner und Verleumder.“ (Abg. Dr. Rainer: „Vor der Wahl!“) Auf Seite 3 dieser Zeitschrift wird es mehreren erklärt, worin die angeblichen Lügen und Verleumdungen des Herrn Nationalrates Dr. Geißler bestehen sollen. Da kann man darinnen lesen, es sei von ihm behauptet worden, daß es bei den sozialistischen Jugendtagen in Kapfenberg heuer im Sommer sehr große Unzulänglichkeiten sittlicher Natur gegeben hätte, daß es zu sehr grobem, sittlichem Versagen der Tagungsteilnehmer gekommen sei (Abg. Wurm: „Wer hat denn das festgestellt?“), während dann Herr Nationalrat Geißler auch einige Einzelheiten die ihm von verlässlicher Seite mitgeteilt wurden, des näheren darlegte. Daraus glaubte nun diese Zeitschrift das Recht ableiten zu können, den Natio-

nalrat Geißler als einen Lügner und Verleumder zu bezeichnen. Es wird vielleicht interessant sein, den letzten, kleinen Absatz aus diesem Schmähe-Artikel zu verlesen: „Herr Abg. Geißler, Sie sind ein Lügner und Verleumder und jeder, der Ihren Bericht abdruckt oder wiederholt, ebenso. Wir hätten Sie, Herr Nationalrat Geißler, gerne geklagt, damit vor Gericht klargestellt wird, daß Ihr Protokoll nichts ist als eine unverschämte Lüge. Sie schützt die Immunität und wir können daher nicht mit Ihrer Auslieferung rechnen. Wir fordern Sie auf, den umgekehrten Weg zu gehen. Klagen Sie uns, zeigen Sie die Beweise. Wir wissen das Ergebnis bereits. Ihre Lügen werden wie eine bauchige Sumpfbubble in sich zusammenfallen.“ Wie interessant muß doch diese Verhandlung gewesen sein, daß der sozialistische Redakteur verurteilt wurde. Nationalrat Geißler also vollkommen gerechtfertigt wurde.

Nun, meine Damen und Herren, es ist nicht meine Art und Weise, irgendwo in schmutzigen Sachen herumzuwühlen. Man steckt dabei nicht viel Ehre auf. Ich kann mir auch ohneweiters vorstellen, daß auch die Sozialistische Partei an dem, was bei diesen Jugendtagen in Kapfenberg sich ereignet hat, keine Freude hat. Schließlich gibt es gerade in der Sozialistischen Partei eine Anzahl von Pädagogen. Nun aber, meine Damen und Herren, das kann natürlich, könnte man mit einigem guten Willen sagen, passieren, daß es zwischen Burschen und Mädeln zu etwas kommt, was das Sittengesetz tangiert, das hat es ja in früheren Zeiten auch schon gegeben. Aber entscheidend ist, wie man sich dazu verhält und welche Stellung man dazu einnimmt. Und schauen Sie, als ich in dieser äußerst interessanten Jugendzeitschrift, die ich jetzt in Zukunft regelmäßig lesen werde, ein bißchen weitergeblättert habe, habe ich auf Seite 11 einen Artikel gefunden, u. zw. ist das ein sogenannter Aufklärungsartikel. Eine richtige Aufklärung kann für die heranreifende Jugend unter Umständen gut und nützlich sein und, sagen wir, irgendeine sittliche Katastrophe hintanhaltend. Nur macht natürlich auch hier der Ton die Musik. So wird man es nicht machen können, wie es diese sozialistische Jugendzeitschrift macht. Man kann da lesen auf Seite 11 — und ich habe entsprechend viele Nummern mitgebracht, damit Sie dort weiterlesen können, wo ich aus Sittlichkeitsgründen schweigen muß. (Gelächter.) „Präservativs als die bekanntesten Verhütungsmittel werden in vielen Fällen von beiden Liebespartnern abgelehnt, weil durch sie das persönliche Akterlebnis gestört wird . . .“ Ich kann mit Rücksicht auf die anwesenden Damen nicht weiterlesen. Ich habe ja deshalb so viele Nummern mitgebracht, damit Sie sich diesen pikanten Genuß des Weiterlesens gönnen können. Meine Damen und Herren, so hat der sozialistische Wahlkampf im heurigen Jahr begonnen. Und ich muß sagen, dieser Wahlkampf ist wirklich recht hart geführt worden. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich gehöre seit 13 Jahren diesem Hohen Hause an. Wenn ich auf etwas stolz bin, so darauf, daß ich in diesen 13 Jahren noch niemals jemand Anlaß gegeben habe, mich zu klagen. (Unverständliche Zwischenrufe.) Ich bin nämlich der Auffassung, daß man sich

mit einem politischen Gegner auch auseinander setzen kann, ohne ihm in seiner menschlichen Ehre nahezutreten. Ich bekämpfe eben die politische oder weltanschauliche Auffassung meines Gegners, aber nicht den Menschen selbst. (Zwischenruf: „Sehr richtig!“) An dieser meiner Haltung wird sich auch in Zukunft nichts ändern, meine Herren. Aber wenn Sie sich nun beklagen, daß dieser Wahlkampf — und ich gebe das sogar großzügigerweise zu, Sie wissen, ich bin immer großzügig, Sie wissen das seit 13 Jahren schon —, daß dabei natürlich auch bei uns bei dem einen oder anderen in der Hitze des Gefechtes eine kleine Entgleisung passiert ist, na, das kann ja vorkommen, aber wer trägt denn die Verantwortung dafür, doch sicherlich jene, die bereits Wochen vorher durch solche Artikel, wie den in der offiziellen Jugendzeitschrift „Trotzdem“ die öffentliche Meinung bewußt und mit voller Absicht vergiften. Meine Herren Sozialisten, solche Artikel sind keine gute Vorbereitung für eine kommende gute Zusammenarbeit. (Beifall von der ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat Herr Abg. Zagler.

Abg. Zagler: Hohes Haus! Meine Damen und Herren!

Ich möchte nur zu den Ausführungen, als weststeirischer Abgeordneter, des Kollegen Neumann einiges richtigstellen, was in Voitsberg vor sich gegangen ist. (Abg. Neumann: „Waren Sie dabei?“ Ich war zufälligerweise in der Nähe. (Zwischenruf von der ÖVP: „Hört, hört!“) Ich muß hier feststellen, meine Damen und Herren, daß keiner der sozialistischen Mandatäre oder der sozialistischen Vertrauensmänner das Auto des Bundeskanzlers Gorbach angegriffen hätten. Es war lediglich folgende Situation:

Es war vorgesehen, am Voitsberger Hauptplatz die Versammlung durchzuführen. Aus diesem Grunde möchte ich dazu gesagt haben, daß einige der Voitsberger Arbeitskollegen eine Tafel fabriziert haben, welche das Jahr 1934 aufgezeigt hat. Diese Tafel wurde aufgestellt auf dem Brunnenplatz in Voitsberg. Es war damals — und das ist gar nicht vermeidlich und ist diesen Menschen im weststeirischen Revier gar nicht zu verübeln —, weil damals Gorbach ja doch der vaterländische Führer, der Führer von der vaterländischen Front war, und gerade in Voitsberg und in der Weststeiermark mußten die Arbeiter sehr große Not leiden unter dieser Führung. Als die Abordnung zu dieser Wahlversammlung Voitsberg passierte, wurde sie abgezweigt in die Bahnhofstraße und nicht mitten auf der Packer Bundesstraße, sondern über die Bahnhofstraße zum sogenannten Schloßhirs! gefahren. Dort ist Spalier gestanden worden und der Herr Oberlandesgerichtsrat oder Landesgerichtsrat Marer hat sich erbötig gemacht und von seinem Auto aus die Masse beschimpft. (Abg. Neumann: „Darf ich noch einmal fragen, waren Sie dabei, Herr Kollege?“) Zufällig war ich nicht dabei! (Zahlreiche Zwischenrufe.) Ich möchte aber den Abgeordneten Neumann auffordern (Abg. Neumann: „Waren Sie in der Nähe?“), daß er diese Zeugen, die er angeführt hat, hierher bringt. Ich muß fest-

stellen, daß in diesem Zuge ca. 20 Gendarmeriebeamte anwesend waren und wenn das Auto von unserem Bundeskanzler mit Regenschirmen und Stöcken bearbeitet worden wäre, bin ich überzeugt, hätte es wahrscheinlich einige Verhaftungen gegeben. (Abg. Dr. Rainer: „Bei dem Innenminister nicht!“) Es wurde sofort festgelegt, was an Ort und Stelle geschehen ist und es gab keine Verhaftung. Es haben einige Anwesende diese Tafel auf die Packer Bundesstraße gestellt, aber nicht abgesperrt, so wie es der Abgeordnete Neumann zitiert hatte. Diese Straße wurde damals von der Gendarmerie gesperrt, und zwar, daß kein Gegenverkehr den einziehenden Bundeskanzler behindert. So war die tatsächliche Situation in Voitsberg. (Abg. Pölzl: „Also, die Gendarmerie hat ihn aufgehalten?“)

Ich muß andererseits feststellen, auch die Versammlung in einem Lokal in Köflach ist störungsfrei verlaufen. Aber ich kann feststellen, daß es im Gebiet, wo der Herr Abgeordnete Neumann beheimatet ist, Stoßtrupps gegeben hat, die die sozialistischen Plakate von allen Wänden nach 10 Minuten entfernt haben. (Zwischenruf von der ÖVP: „Ah, da schau her!“) Unsere Jugend, die aus Freiem heraus plakatieren gegangen ist, wurde in diesem Bereich bedroht, sie werden niedergeschlagen. Hier kann ich ebenfalls Zeugen aufbringen und ich kann feststellen und mit Zeugen beweisen (Abg. Doktor Rainer: „Das können Sie nicht beweisen!“), daß kein einziges SPO-Plakat in diesem Gebiet länger als eine Viertelstunde angeschlagen war. So kann man natürlich nicht mit einer Doppelzüngigkeit uns etwas in die Schuhe schieben als Sozialisten.

Wir sind schon für die Zusammenarbeit, aber auf diese Weise geht es praktisch unmöglich. Wir werden uns aber trotzdem finden müssen, wenn wir das österreichische Volk und auch das steirische in eine glückliche Zukunft führen wollen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Das Wort hat Abgeordneter Doktor Kaan.

Abg. Dr. Kaan: Ich verzichte.

Präsident: Das Wort hat der Abgeordnete Neumann.

Abg. Neumann: Ich möchte mit einigen Sätzen richtigstellen. Der Herr Kollege Zagler war nicht in der Nähe, er hat sich zur gleichen Zeit in einem Gasthaus in Köflach befunden. (Abg. Heidingger: „Sie waren beim Punischen Krieger auch nicht dabei und trotzdem hat der stattgefunden!“) Die Straße wurde abgesperrt (Abg. Zagler: „Von der Gendarmerie, bitte zu sagen, von der Gendarmerie!“), die Straße wurde am Voitsberger Hauptplatz abgesperrt (Abg. Zagler: „Von der Gendarmerie!“), durch dieses große Plakat, welches sie vorher erwähnt haben und durch eine große Menschenmasse. (Allgemeine Zwischenrufe.)

Präsident: Bitte, keine Zwischenrufe, jeder kann sich zum Worte melden. Das Wort hat der Abgeordnete Neumann. (Abg. Zagler: „Der Ab-

geordnete Neumann hat genauso Zwischenrufe gemacht und Sie, Herr Präsident, haben ihn nicht zur Ordnung gerufen!")

Präsident: Aber einmal muß es aufhören! (Heiterkeit.)

Ich darf ergänzen, wir haben der Gendarmerie gemeldet, daß sich unser Zug durch den Voitsberger Hauptplatz durchbewegen wird und oben, der Abgeordnete Zagler wird das kennen, beim Kaffee Maier sollten wir links zum Schloßhirs abzuweichen. Es war dies nicht möglich, weil die Hauptstraße zur Gänze von den Sozialisten in Anwesenheit des SPÖ-Bezirksparteiobmannes der Stadt Voitsberg gesperrt war. Das möchte ich ergänzend festgestellt haben.

Präsident: Das Wort hat der Abgeordnete Hofbauer.

Abg. **Hofbauer:** Ich wollte mich ursprünglich nicht in der Generaldebatte melden, aber durch die Ausführungen verschiedener ÖVP-Abgeordneter sehe ich mich doch gezwungen, auch dazu Stellung zu nehmen, und zwar wurde uns Sozialisten so ziemlich alles, was man in einem Wahlkampf schlecht machen kann, vorgeworfen (Landesrat Prirsch: „Und Ihr habt uns nur gelobt?“) und wir haben im Wahlkreis Bad Aussee der ÖVP kein einziges Wahlplakat heruntergerissen, wohl sind unsere zweier verschwunden und auch einige Anschlagtafeln sind verschwunden. Ich habe aber in tiefer Überzeugung nicht der Österreichischen Volkspartei von Bad Aussee die Schuld gegeben, sondern habe es als Lausbubenstreiche von solchen Jungen betrachtet. (Zwischenruf von der SPÖ: „Der Scheer.“)

Ich muß dazu sagen, ich bin auch gezwungen, seit 14 oder 15 Jahren in die Wahlkämpfe einzugreifen. Ich habe bei allen Wahlkämpfen Verschiedenes erlebt. Gerade unser Bezirk, ich hätte da zwei Zeugen, was für eine Insel meine engere Heimat, Bad Aussee, im besonderen ist. Aber heuer mußten wir erleben, daß am 7. November 1962 die Grazer „Süd-Ost-Tagespost“ geschrieben hat, daß sich der Herr Bundeskanzler Dr. Gorbach entschieden dagegen verwahrt, daß in Bad Aussee Prügelhorden den Wahlkampf der ÖVP behindern. Mir war das ganze unbekannt. Ich habe den Bürgermeister beauftragt und ich selbst habe mich bei allen Gendarmeriestellen im Ausseerland erkundigt, es ist überhaupt nichts passiert.

Meine Damen und Herren von der ÖVP, es war natürlich eine berechtigte Aufregung in Bad Aussee darüber, weil man in Bad Aussee gewohnt ist, vielleicht in den letzten Tagen etwas hart, den Wahlkampf fair zu führen. Aber buchstäblich Verdächtigungen und Verleumdungen auszusprechen, das war man in unserer Ecke nicht gewohnt. Wenn dieser Wahlkampf diese Formen angenommen hat und wenn ich, wie ich erwähnt habe, auch schon mehr als 1 Jahrzehnt lang in den Wahlkämpfen tätig bin, da war mir ganz klar, und ich muß das noch einmal sagen, weil mir daran läge, wenn endlich einmal die Vergangenheit begraben werden könnte, weil ich überzeugt bin, daß das absolut nicht gut

geht. (Abg. DDr. Stepantschitz: „Wer hat denn heute angefangen?“)

Aber, meine Damen und Herren von der Volkspartei, Ihr seid immer so furchtbar empfindlich und wehleidig, daß von unserer Partei irgendeiner gegen Euch war. Ja glauben Sie, es leben noch, ich habe erst in den letzten 8 Tagen von 1934 gesprochen, es leben noch Hunderttausende aus diesen Dreißigertagen und wie die Wahlplakate von der ÖVP mit dem Stacheldraht aufgetaucht sind, dann hat sich eben erst die Erregung dorthin gesteigert und da trifft uns keine Schuld, meine Damen und Herren von der Volkspartei. Daß wir, wie es heute hier ausgeführt wurde, an allem schuld sind, was in Österreich schlecht ist und das alles, was in Österreich gut gemacht wurde, von der Volkspartei gekommen ist, das haben wir schon fast für selbstverständlich hingenommen. (Zwischenruf von der ÖVP: „Er glaubt es selber schon!“) Aber ich muß schon sagen und weil jetzt die Volkspartei zwei Mandate gewonnen hat, vor drei Jahren war es anders, das wird sich auch bei uns wieder stabilisieren. Macht Euch um uns keine Sorgen! Aber eine einzige Bitte möchte ich doch in diesem Hohen Landtag aussprechen, wenn wir wieder einen Wahlkampf gezwungen sind zu führen und wir sind ihn wieder gezwungen, zu führen, wir sind doch keine Menschen, die den Kopf in den Sand stecken, dann würde ich bitten, von der ÖVP-Seite aus gesehen, nicht wieder diese Diffamierungen, das hat bei allen Rednern herausgeklungen, sondern einen sachlichen Wahlkampf zu führen. Es ist das gute Recht einer jeden Partei in einem demokratischen Staat, um eine Mehrheit und um ein Mehr von Mandaten zu ringen. Ein jeder, der heute gesprochen hat, der trieft nur so von Sachlichkeit und wenn wir dann mitten im Wahlkampf drinnen sind, dann trifft genau das Gegenteil zu. Ich glaube, es ist dem österreichischen Ansehen kein guter Dienst erwiesen — ich komme ja im Ausland nicht so herum, daß ich, wie andere Herren feststellen könnte, was man im Ausland über unseren Wahlkampf spricht —, aber ich bin davon überzeugt, daß wir der Demokratie keinen guten Dienst erweisen, wenn man alles, was von sozialistischer Seite kommt, obwohl sie seit 17 Jahren mit ihr in einer Regierung beisammen sitzen, obwohl die Praxis zeigt, daß man seit 17 Jahren alles gemeinsam geschaffen hat, in einem Wahlkampf von drei bis vier Wochen ablehnt und sagt, daß alles nur von der Volkspartei kommt. Mich wundert es nur, daß man solange in dieser Atmosphäre, wo wir immer die Nichtsköner, die Nichtstuer und die Hinaufblitzierer bei Forderungen usw. sind, es ausgehalten hat. Meine sehr verehrten Damen und Herren, es muß auch in diesem Hohen Hause ausgesprochen werden, wir haben heute Vormittag, als der Herr Abg. Dr. Pittermann Fragen der Zukunft besprochen hat und wie in der weiteren Folge Herr Landesrat Sebastian über die 6 Milliarden Defizit gesprochen hat, gehört, daß wir uns des Ernstes der Lage voll bewußt sind, daß die neue Regierung sehr wohl, mögen die Männer heißen, wie sie wollen, sich mit diesem Defizit von 6 Milliarden befassen wird müssen. So kann ich nur das eine sagen: Sie können von uns die Zusammenarbeit erreichen, wenn wir davon über-

zeugt sind, daß das Defizit nicht nur allein auf dem Rücken der breiten Masse ausgetragen wird. (Abg. Dr. Rainer: „Wer will das? Das würde mich interessieren!“) (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. Kaan hat sich zu Wort gemeldet, er hat seine Zurückziehung aufgehoben. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Kaan: Hohes Haus, meine Damen und Herren! Ich hätte meinen Verzicht selbstverständlich aufrechterhalten, wenn meine Erwartung eingetreten wäre, daß das Gezänk über die Wahlvorgänge damit abgeschlossen wäre. Das ist leider nicht eingetreten und daher muß ich eine kleine Nachlese trotzdem halten. Dieses Gezänk wurde eröffnet — ich kann den Vorwurf dem Herrn Abg. Scheer nicht ersparen — durch seine Bemerkung, daß dieser Wahlkampf einer der abstoßendsten Wahlkämpfe gewesen sei, die bisher bei uns stattgefunden haben. (Abg. Scheer: „Das stimmt wohl, Herr Abgeordneter.“) Das stimmt nicht. Es war dieser Wahlkampf ein temperamentvoller, aber er wurde sehr offen geführt. Ich darf in diesem Zusammenhang, insbesondere zur Kritik des Herrn Landesrates Sebastian ihn erinnern an eine persönliche Auseinandersetzung, die wir hatten vor der letzten Landtagswahl, wo ich mir erlaubt habe, Ihnen klipp und klar zu sagen, daß wir selbstverständlich bei der kommenden Wahl siegen wollen und gewinnen. Das ist die Voraussetzung eines Erfolges, daß man in einem Wahlkampf auch siegen will. Ich habe Ihnen aber gleichzeitig anlässlich dieser Rede gesagt wegen der Vorwürfe, die Sie uns gemacht haben, daß ich Sie beneide, daß Sie umso viel jünger sind als ich. Ich beneide Sie deshalb, weil Sie noch viele Jahrzehnte wahrscheinlich erfolgreicher, politischer Arbeit im öffentlichen Leben vor sich haben. Und Sie können von uns, von unserer Generation, die also beide Weltkriege mitgemacht hat, insbesondere das Jahr 1934 mitgemacht hat, und die jetzt im sechsten oder siebenten Jahrzehnt ihres Lebens steht, nicht erwarten, daß sie nocheinmal eine Zeit von Blut und Tränen hervorrufen will, sondern daß ihre Sehnsucht dahingeht, in Ruhe und Ordnung leben zu können. (Zwischenruf von der ÖVP: „Sehr richtig!“) Jede andere Unterschlebung, mag sie in dieser oder jener Richtung erfolgen, ist falsch. Sie haben sich über die Art der Führung dieses Wahlkampfes beschwert mit den Worten „persönliche Verleumdungen, politisches Freibeutertum“. Damit haben Sie einige Vorgänge charakterisiert, die Sie auch angeführt haben. Nun, über das Wort „Verleumdung“ hat ja der Herr Kollege Hegenbarth ein sehr gutes Beispiel gegeben. Durch dieses Beispiel hat er Ihnen eine kleine Vorlesung gehalten. Ich darf Ihnen aus dem Ergebnis des Prozesses, den er angeführt hat nur sagen, daß der Richter deshalb zu einer raschen Verurteilung gekommen ist, weil der betreffende Beschuldigte zugeben mußte, daß die jungen Leute beiderlei Geschlechtes in denselben Zelten genächtigt haben, was immer bestritten worden war. (Zwischenruf von der ÖVP: „Hört, hört!“) Ich könnte Ihnen aus dem Verlauf der Erhebungen noch andere Details sagen. Ich will aber nur aus

dieser Zeitung, die zu lesen Sie abgelehnt haben, und die eine Jugendzeitung ist und die zur Zeit der Wahl herausgekommen ist, einige andere kleine Blüten-Beispiele sagen. Zum Beispiel ist da rückwärts ein Bild von einem kleinen Mann, der einen Blinden führt. Dieser kleine Mann führt ihn zu einem Kanalloch, wo der hineinstürzen muß. Sehr gute Jugenderziehung. Oder es ist ein Krematorium aufgezeichnet, und davor wird Asche gestreut. Oder noch besser ist das letzte Bild, wo einer in einem Lehnstuhl eingefroren sitzt und wo man sagt, „wir haben im Herbst vergessen, Großvater hereinzuholen“. Ich meine, ich kann mich genau erinnern, vor zwei Jahren hat man dem Herrn Abgeordneten Hegenbarth — der Abgeordnete ist nicht mehr im Hause — das Wort „Pfui“ zugerufen. Heute habe ich zum zweiten Male das Wort „Pfui“ gehört. Aber wenn ich diese Zeitung anschau, muß ich dreimal „pfui“, „pfui“, „pfui“ sagen. Und alle, die in der Jugenderziehung verantwortungsvoll mitarbeiten, müssen das auch sagen, wenn sie diese Bilder sehen und diese Witze lesen, die der Jugend vorgehalten werden. (Abg. Dr. Pittermann: „Das ist das lebende Contergan.“)

Herr Abg. Scheer hat einen kurzen historischen Rückblick über die Entwicklung des demokratischen Gedankens in Europa gehalten und hat da von der ersten Demokratie in Österreich als von einer kurzlebigen Demokratie und von der zweiten, von der er hofft, daß sie länger dauert, gesprochen. Ich glaube, er hat „Demokratie“ mit „Republik“ verwechselt. Die Demokratie ist eine Staatsform, sie ist die Spielregel, in welcher um die Macht gekämpft wird. Und wir wollen diese Spielregel auch wieder einhalten. Aber die Demokratie und das Wort „Demokratie“ wird sehr, sehr viel mißbraucht. Wir wissen sehr genau, daß auch die, die jenseits des Eisernen Vorhanges zu Staatsformen gelangt sind, auch von demokratischen Staatsformen sprechen, obwohl dortselbst die persönliche Freiheit am meisten eingeschränkt ist und die persönliche Würde am wenigsten beachtet wird. Und gerade diese beiden Grundsätze des menschlichen Zusammenseins hat Herr Landesrat Sebastian wiederholt angerufen. Wir werden vielleicht in dieser Landtagssitzung noch Gelegenheit haben, darüber zu sprechen. Aber ich muß sagen, Ihrer Partei gehört der Justizminister an, der es für richtig und in Ordnung bezeichnet hat, daß private Telefongespräche von einer Telefon-Nummer abgehört werden, deren Inhaberin nicht in Untersuchung ist. Also jedem von Ihnen kann es heute, morgen und jederzeit passieren, daß Ihre Telephone abgehört werden, daß also so tief in Ihre private Sphäre eingegriffen wird. Das hat mit Recht gar nichts zu tun, wenn Ihr persönliches Empfinden das nicht ablehnt, dann tut es mir leid. Herr Landesrat Sebastian hat es aber auch in seiner Anklage-Rede für gut befunden, die beiden wesentlichen Unterschiede zwischen seiner Partei und unserer Partei, einerseits in der Finanzierung des Wahlkampfes, andererseits in dem Ethos zu finden.

Nun, was das Erste anlangt, so hat ein Zwischenruf Sie hingewiesen auf eine Aussendung, die knapp vor der Wahl erfolgt ist und die gelautet hat „Österreichische Nationalindustrie“, Untertitel

„Leistung, Ausbau und Wirkung“. Begleitet wurde die Broschüre von einem mit 1. November 1962 datierten Schreiben auf Kopf- und Wappenpapier „Republik Österreich, Bundeskanzleramt, Verstaatlichte Unternehmungen, Sektion IV“. Es wurde mit Recht bekritelt, daß dieser neue Ausdruck Nationalindustrie nicht paßt. Es ist befremdend, daß eine Partei, und der Herr Vizekanzler gehört Ihrer Partei an, gerade diesen Ausdruck geprägt hat, wo doch ihre Partei für die internationale Organisation in jeder Weise immer eingetreten ist, auf einmal soll es aber auf die Nationalindustrie in Österreich besonders ankommen. Aber bezeichnend ist, daß diese Werbeaussendung nicht etwa auf Kosten des Herrn Vizekanzlers persönlich oder aus Ihrer Parteikasse bezahlt wurde, sondern selbstverständlich auf öffentliche Kosten ging. (Landesrat Sebastian: „Darf ich eine Zwischenfrage machen, Herr Dr. Kaan? Ich habe einen Brief vom Herrn Bundeskanzler Dr. Gorbach, den er an die Jungwähler geschrieben hat, mit dem Aufdruck „Bundeskanzleramt“. Ich nehme an, daß er ihn auch nicht bezahlt hat, sondern auch aus Bundesmitteln bezahlt wurde.“)

Warum machen Sie, Herr Landesrat Sebastian, dann aber einen Unterschied in der Führung der Wahlpropaganda?

Nun aber das Zweite, was wesentlich ärger ist. Ich lasse mir von Ihnen, Herr Landesrat Sebastian, und ich bin Mitglied der ÖVP und ich setze mein ganzes Arbeiten und Wirken für die Österreichische Volkspartei ein, nicht Mangel an Ethos vorwerfen. Wenn Sie Einzelfälle aufgreifen, so dürfen Sie nicht verallgemeinern. Wenn eine journalistische Entgleisung vorgekommen ist, so dürfen Sie deswegen nicht sagen, der Ethos unterscheide Sie von uns. Im übrigen haben Sie aus dem Zwischenruf des Herrn Dr. Stepantschitz gehört und bestätigen müssen, daß Ihr Brief sofort abgedruckt worden ist, also das Nächste ist getan worden, was man tun konnte, innerhalb der kurzen Zeit. (LR. Sebastian: „Das wagen Sie mir zu sagen, was gesagt wurde, als ich mit dem Chefredakteur und mit dem Innenredakteur, der für den innenpolitischen Teil verantwortlich ist . . . — Rest des Zwischenrufes unverständlich.) Ich könnte Ihnen, wenn Sie mich schon reizen, ein anderes Beispiel anführen. Ich habe dem Herrn Minister Dr. Broda anlässlich der Debatte über das Telefonabhören einen offenen Brief geschrieben. Dieser Brief wurde in einigen Zeitungen verlautbart. Er war klipp und klar dahin, daß ich es nicht für richtig finde, abgehört zu werden. Er hat einen offenen Brief in die Zeitung gegeben, in dem er mir geschrieben hat, er nimmt zur Kenntnis, daß ich es gutheiße, also im Rahmen des Rechtlichen. Er hat tatsächlich die Worte von mir falsch wiederholt. Ich habe darauf dem Chefredakteur Ihrer Zeitung geschrieben, bitte verlautbaren sie auch meine Antwort loyalerweise. Dieser Appell an die Loyalität ist unter den Tisch gefallen. Genau derselbe Vorgang.

Und nun bitte, um nicht die Zeit des Hohen Hauses in diesem Gezänk länger in Anspruch zu nehmen, noch zwei Dinge.

Herr Abgeordneter Scheer, Sie haben sicher mit Recht angeführt, daß eine der kritischsten Situa-

tionen unserer Republik im heurigen Sommer anlässlich des Streiks der öffentlichen Angestellten, also der Exekutive, war. Die Frage durch einen Zwischenruf, ob Sie das Streikrecht der Exekutive für berechtigt halten, haben Sie bejaht. Eine weitere Frage, wie es sich beim Bundesheer verhält, haben Sie nicht klar beantworten können. Es ist außerordentlich schwer, da die Grenze zu ziehen. Es liegt mir nichts ferner, als das in einer juristischen Fragestellung klären zu wollen. Dieses Recht des Streikens in dieser Form und in diesem Umfang hat mit Juristerei gar nichts zu tun. Wenn einer, der im Tag- oder Stundenlohn steht, sich weigert, zu arbeiten, so ist das der Beginn des Streikes. Dieses Recht ihm abzusprechen, wäre unsinnig. Fraglich wäre es schon, rein rechtlich genommen, wenn er auf längere Zeit sich bedungen hat und in einem Arbeitsvorgang diese Unterbrechung weitere Auswirkungen haben kann, ob er dann das Recht hat, plötzlich zu sagen, ich arbeite nicht. Die Tatsachen haben es aber gezeigt, daß dieses Recht nicht bestritten werden kann. Nun hat aber der Staat Organe, die auf Ordnung zu schauen haben und jede Streikausführung ist eine Unordnung, eine gewollt und bewußt herbeigeführte Unordnung als Kampfmittel. Wenn also Männer sich verdungen haben und den Eid darauf geleistet haben, mitzuwirken, daß die Ordnung im Staat aufrecht bleibt, so gelangen wir hier an eine Grenze, wo sich das Streikrecht nicht mehr in gleicher Weise auswirken kann, wie bei jedem anderen und ich habe den Zwischenruf getan, um eben diese Auffassung ad absurdum zu führen. Denn stellen Sie sich vor, es würde wirklich einmal gegenüber einem Angriff von außen oder einer Bedrohung von außen das Bundesheer aufgerufen werden und es hätte ein Streikrecht, ja, was würde dann eintreten? Ich glaube, diese Frage beantwortet sich von selbst.

Zum Schluß noch zu einer Ausführung des Herrn Abgeordneten Leitner. Der Herr Abgeordnete Leitner hat zweimal Klage darüber geführt, daß wir Soldaten haben und daß wir Geld aufwenden, um diese Soldaten auszubilden und auszurüsten. Sie sind Abgeordneter im Steiermärkischen Landtag, Sie sind also auch österreichischer Staatsbürger. Nun darf ich Ihnen einige Worte aus der Verfassung vorlesen:

„Die allgemeine Wehrpflicht ist Gesetz. Die Verteidigung des Vaterlandes ist heilige Pflicht eines jeden Bürgers. Vaterlandsverrat, z. B. Schädigung der militärischen Macht des Staates, wird als schwerste Freveltat mit aller Strenge des Gesetzes geahndet.“

So die Verfassung Rußlands. (Heiterkeit. — Beifall ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat Herr Landesrat Gruber. Herr Abgeordneter Leitner, Sie haben sich nicht zu Wort gemeldet. Ich entziehe Ihnen das Wort.

Abg. Leitner: Ich habe einen Zwischenruf gemacht! (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe.)

Präsident: Herr Abgeordneter Leiter, unser Gespräch ist aus. Ich habe für Minderheiten sehr viel

übrig. Aber für Sie als Repräsentant des größten Staates in Europa, für Sie gibt es auch die Gesetze, wie für jeden anderen.

Bitte, Herr Landesrat.

Landesrat **Gruber**: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich bin durch die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hegenbarth doch zu einer Richtigstellung veranlaßt. Ich möchte ganz deutlich klarstellen, daß die gerichtliche Auseinandersetzung in Wien bezüglich des Herrn Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Geißler nur im Hinblick auf das Pressegesetz eine Erledigung gefunden hat. Es war weder der Herr Abgeordnete Dr. Geißler, noch sonst irgend jemand in der Lage, die aufgestellten Behauptungen im Zusammenhang mit dem Jugendtreffen in Kapfenberg unter Beweis zu stellen. Das muß mit aller Deutlichkeit festgestellt werden und die gerichtliche Auseinandersetzung, die pressegerichtliche Auseinandersetzung in Wien, hat sich ausschließlich um die Veröffentlichung auf der ersten Seite der Zeitschrift „Trotzdem“ gehandelt, wo es heißt: „Herr Abgeordneter Geißler, Sie sind ein Lügner.“ Und nur ausschließlich um diese Klarstellung hat es sich hier gehandelt. Von keinem, weder vom Abgeordneten Dr. Geißler, noch von irgend jemand anderem, wurden die Behauptungen, die teils in der Presse und teils auch bei Gesprächen aufgestellt wurden, jemals erwiesen. Das möchte ich in diesem Haus klargestellt haben. (Abg. Dr. K a a n : „Es ist ja zugegeben worden!“)

Präsident: Es liegt keine weitere Wortmeldung zur Generaldebatte vor.

Ich frage nun den Herrn Hauptberichterstatter, ob er den Antrag stellt, in die Spezialdebatte einzugehen.

Hauptberichterstatter **Bammer**: Hohes Haus! Der Inhalt der Generaldebatte enthebt mich eines zusammenfassenden Schlußwortes und ich stelle den Antrag, die Generaldebatte für abgeschlossen zu erklären und die Spezialdebatte zu eröffnen.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Hauptberichterstatters gehört.

Ich ersuche die Abgeordneten, die diesem Antrag zustimmen, um ein Händenzeichen. (Geschieht.)

Der Antrag ist angenommen.

Ich schlage vor, wie in den vergangenen Jahren, zuerst die einzelnen Gruppen, beginnend mit der Gruppe 0, zu behandeln, dann den außerordentlichen Landesvoranschlag, den Systemisierungsplan der Kraftfahrzeuge, den Dienstpostenplan, die Abänderungs- und Beschlüßanträge des Finanzausschusses und den Gesetzestext mit den Sondervoranschlägen.

Ich nehme die Zustimmung zu diesem Vorschlag an, wenn kein Einwand erhoben wird.

Da kein Einwand vorgebracht wird, können wir in dieser Reihenfolge vorgehen.

Wir beginnen mit der Gruppe 0, Landtag und allgemeine Verwaltung.

Berichterstatter ist Abgeordneter **Gottfried Brandl**.

Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Gottfried Brandl**: Hohes Haus! Der Landesvoranschlag 1963, der den Damen und Herren des Hohen Hauses vorliegt, sieht für den Landtag und für die allgemeine Verwaltung Ausgaben von 246,300.400 S und Einnahmen von 28,811.200 S vor. Gegenüber dem Vorjahr ist bei den Ausgaben eine Zunahme um 6,454.000 S und bei den Einnahmen eine solche von 709.100 S festzustellen. Von den Mehrausgaben gegenüber dem Voranschlag 1962 entfallen auf das Amt der Landesregierung 1,778.700 S, auf die Bezirkshauptmannschaften 1,312.600 S, auf Ruhe- und Versorgungsgenüsse 542.500 S, auf den Abschnitt „Sonstige Aufwendungen“ des Kapitels 0 2,752.200 S.

Es ist notwendig, darauf hinzuweisen, daß in der allgemeinen Verwaltung eine Personalvermehrung eintritt, vor allem durch die Übernahme von vier Dienstposten für die Kinder- und Schüler-Ausspeisungsaktion, die bisher in der Gruppe „Landesanstalten, Schulen und Betriebe“ enthalten waren und einen wesentlichen Bestandteil der Personalvermehrung bildet, ferner die Übertragung von 20 Dienstposten aus der Gruppe 3 „Handwerksbetriebe“ in die allgemeine Verwaltung. Insgesamt steht einer Vermehrung von 54 Dienstposten in der allgemeinen Verwaltung eine Verminderung um 7½ Dienstposten gegenüber, so daß die effektive Vermehrung 46½ Dienstposten beträgt. In der allgemeinen Verwaltung sind 2770 Bedienstete, und zwar 1991 Beamte, 613 Vertragsbedienstete und 166 Lohnbedienstete tätig. Das Jahres-Personalerfordernis für diese Gruppe beträgt 140,466.900 S oder 32,7% der gesamten Aktivitätsbezüge. Wenn man die Ausweitung des Gesamtbudgets des Landes im ordentlichen Haushalt von nahezu 68 Millionen Schilling heranzieht, so ist die Zahl der in der Hoheitsverwaltung tätigen Beamten, Angestellten und Lohnbediensteten in durchaus tragbarem Rahmen. Es sei aber auch festgehalten, daß die Beamten, Vertragsbediensteten und Lohnbediensteten ihre Aufgaben voll erfüllt haben und ihnen dafür der Dank des Hohen Hauses gebührt. Der Voranschlag für die Gruppe 0 „Landtag und allgemeine Verwaltung“ ist im Finanzausschuß vorberaten worden und namens dieses Ausschusses unterbreite ich den Damen und Herren des Hohen Hauses den Antrag, die Gesamtausgaben von 246,300.400 S und die Gesamteinnahmen von 28,811.200 S genehmigen zu wollen.

Präsident: Zu Worte gemeldet hat sich der Abgeordnete **Koller**. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. **Koller**: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn im Zuge der Behandlung des Landesvoranschlags und des Dienstpostenplanes über die Belange der Verwaltung des Landes diskutiert wird, so ist das wohl der beste Anlaß hierfür, hier nicht nur jenen Beamten zu danken, die den Voranschlag erarbeiteten, sondern auch allen kleinen bis zum höchsten Mitarbeiter den Dank und die Anerkennung auszusprechen, die in der Landesverwaltung tätig sind. Wir können feststellen, daß die Landesverwaltung personell ein ausgesprochen hohes Niveau erreicht hat. Qualifizierte Beamte und Vertragsbedienstete aller Verwendungsgruppen sind laufend um die Erfüllung der ihnen übertra-

genen Aufgaben bemüht. Es wird weit über die Dienstzeit hinaus gearbeitet, sei es bei Kommissionierungen, sei es in den Ämtern, sei es beim Studium der Akten und Unterlagen. Schwierige Probleme, das ist ja bekannt, können vielfach erst in den Abendstunden erledigt werden, weil der tagsüber anhaltende Parteienverkehr dies einfach nicht möglich macht. All diesen vorbildlichen Bediensteten gebührt der Dank und die Anerkennung des Landes. Bei oberflächlicher Betrachtung allerdings kommt man leicht zu der Auffassung, daß die Masse und daß der Apparat vielleicht schon zu groß sei, d. h. daß er ständig wächst und daß es vielleicht schon zu viel wären, die dort irgendwie sich einen gesicherten Versorgungsplatz suchen und sichern wollen. Ich möchte daher auch einmal zu diesen Problemen ein offenes Wort sagen. Gerade in Zeiten einer wirtschaftlichen Konsolidierung vergißt man sehr gerne jene Zeiten, wo die Arbeit des Beamten und des Angestellten sehr viel dazu beigetragen hat, die Entwicklung und den Aufbau in diesem Vaterlande mitzubestimmen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit, wo es nicht nur wenig zu essen, sondern auch eine sehr schlechte und mißliche Bezahlung gegeben hat, waren es unsere österreichischen Beamten, die mustergültig gearbeitet haben, die wesentlich dazu beigetragen haben, diesen Staat aufzubauen, so, wie wir ihn heute als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen. Diese Ordnung, die ich damit meine, sie ist neben anderen Faktoren ein Verdienst jener, die mitgeholfen haben, in der Verwaltung diese schwierigen Zeiten zu überwinden. Man erinnert sich auch gerne an jene Beamten, die mit einem besonderen Berufsethos ihre Arbeit und ihren Dienst verrichten und geradezu aus einer Tradition heraus in ihrem Beruf tätig waren. Auf die Jetztzeit, meine Damen und Herren, übertragen, darf man aber nicht übersehen, daß von dieser Zeit nur mehr wenige übrig geblieben sind und daß in der Zeit bis 1945 und nach 1945 durch die Fülle der Arbeit und durch die erhöhten Aufgaben, die der Verwaltung gestellt waren, der Apparat und die Masse der Angestellten und Beamten automatisch vergrößert werden mußte und daß damit aber auch — und damit komme ich zu einem heiklen Punkt — Menschen in diesen Kreis gekommen sind, die vielleicht nicht immer die richtige Beziehung zu dem vorhin erwähnten Berufsethos haben. Es war aber notwendig, weil, wie gesagt, die Aufgaben gewachsen sind und weil eben die Erfüllung dieser Aufbauarbeit geleistet werden mußte. In die Masse unserer Angestellten und Beamten, der wirklich treuen Diener unseres Volkes — und das muß mit aller Deutlichkeit einmal gesagt werden aus dem Gefühl heraus, daß oft den Einzelnen der Dank der Öffentlichkeit nicht so erreicht, wie er es sich vorstellt oder wie es vielleicht auch notwendig wäre — sind, wie schon gesagt, bedingt durch verschiedene Umstände, vielleicht auch Kräfte eingedrungen, die nicht ganz unseren Vorstellungen entsprechen. Es handelt sich um jene Gruppe, meine sehr verehrten Damen und Herren, die es in jeder Berufssparte gibt, die aber geeignet ist, das gute Bild, das sich die Öffentlichkeit und das wir uns alle von der Verwaltung, von der Beamtenschaft, machen, zu trüben. Wenn man

es könnte, wäre es vielleicht wünschenswert, diesen Kreis langsam aber sicher auszuschneiden, den Tüchtigen noch mehr als bisher zu helfen, sie nach dem Leistungsprinzip zu entlohnen, auch, wenn man da manchmal ein Schema etwas vergewaltigen müßte. Von diesem kleinen, für den Beamtenberuf nicht zuträglichen Kreis möchte man auch wünschen, daß er im Verkehr mit den Berufskollegen unter sich, aber auch bei der Tätigkeit in ihren Ämtern, bei den Kommissionen usw. so handelt und sich so verhält, wie er selbst wünscht behandelt zu werden, mit jener Pünktlichkeit und Höflichkeit und mit einem soliden Können an die Spitze gestellt. Es soll dieser Kreis, das dürfen wir auch offen sagen, nicht nur den Beruf ausüben, weil er versorgt sein will, sondern er soll den anderen dienen, soll nicht Selbstzweck, sondern wirklicher Freund und Helfer der Bevölkerung sein. Es ist daher zu verurteilen, ich bitte, meine Offenheit zu verstehen und nicht übel zu nehmen, wenn in Dienststellen Parteien in barschem und hartem Ton abgefertigt werden. Auch abfällige Äußerungen, sei es über den internen Ablauf, über die Vorgesetzten oder irgendwelche Entscheidungen, übertragen auf den Vorsprechenden, sind nicht dazu angetan, das Ansehen zu heben. Es muß doch klar sein, wer in der Verwaltung im Dienst der Öffentlichkeit steht, ist verpflichtet, den Vorsprechenden freundlich zu begegnen, und vor allem muß er bemüht sein zu helfen.

Die Getreuen muß man fördern, die Masse müßte man mitziehen und für diejenigen, die sich gar nicht einordnen wollen, wäre es gut, wenn man eine andere Lösung finden könnte. Denn, Hohes Haus, die pflichtbewußten und treuen Beamten — und das ist Gott sei Dank die große Masse — haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß durch das standeswidrige und nicht immer schöne Verhalten einiger Außenseiter — und solche gibt es in jedem Beruf — nicht das ganze Ansehen eines Standes in der Bevölkerung heruntergezogen wird.

Der Steuerzahler erwartet sich — und wir alle erwarten uns — eine lebensnahe, eine volksverbundene Verwaltung und ist nicht gerne geneigt, Arroganz und diese Ausfälligkeiten hinzunehmen.

Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe mir erlaubt, diese Gedankengänge in aller Offenheit zu sagen, weil ich der Meinung bin, daß man damit in erster Linie die positive Seite des Beamtentums herausstreichen kann und soll. Zweitens, um einen Hinweis — und mehr kann es von dieser Stelle aus nicht sein — zu geben, was nicht sein oder was abgestellt werden soll, und drittens, um jenem Kreis zu danken, der jahraus, jahrein, Tag für Tag, bemüht ist, im guten Sinn zu wirken, das sind jene Beamte und jene Bediensteten unserer Verwaltung, die in aufopfernder Weise treu und mit Ernst und Würde segensreich für das Wohl unserer Heimat wirken.

Das, Hohes Haus, meine sehr verehrten Damen und Herren, möchte ich zu diesem Kapitel sagen und ich möchte auch wünschen, daß es in diesem Sinn aufgefaßt wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Schläger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schlager: Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Nur mehr eine Woche trennt uns vom schönsten Fest des Jahres, und zwar vom Weihnachtsfest. Überall tönt es uns entgegen, Weihnachten, ein Fest des Friedens, Weihnachten ein Fest der Freude und Weihnachten ein Fest der Besinnung. Daß das Weihnachtsfest ein Fest des Friedens sein möge, wünschen wir, glaube ich, alle. Ich glaube, nach der sehr lebhaften Generaldebatte wird jetzt bei den einzelnen Gruppen ja auch im Hohen Hause hier der Friede wieder verankert sein.

Nun ist das Weihnachtsfest aber nicht nur allein das Fest des Friedens und der Freude und der Besinnung, sondern es ist auch ein Fest des Schenkens, und wie sich Alt und Jung auf dieses Fest freuen, gibt es auch bei uns eine Gruppe von Menschen, die besonders erwartungsvoll auf diese vorweihnachtliche Stimmung blickt, diese Gruppe Menschen sind bestimmt die Bediensteten unseres Landes Steiermark und bringt unser Budget den Bediensteten des Landes Steiermark auch ein Weihnachtsgeschenk oder erfüllt dieses Budget berechnete Wünsche der Landesbediensteten? Berechnete Wünsche schon deshalb, weil wir immerhin feststellen konnten aus den Ausführungen des Herrn Landesfinanzreferenten, daß das Land Steiermark zu jenen Ländern gehört, die die sparsamste Verwaltung in Österreich ausüben.

Bevor ich auf die berechtigten Wünsche der Landesbediensteten zu sprechen komme, gestatten Sie mir auch im Namen der Sozialistischen Fraktion eine Feststellung. Überall verrichten die Bediensteten des Landes ohne Unterschied, ob in Graz oder bei den Bezirkshauptmannschaften oder bei den wirtschaftlichen Unternehmungen oder bei anderen Zweigen, sehr verantwortungsbewußt ihren Dienst und eines haben alle gemeinsam, daß sie ihr Bestes geben, um unserem Land zu nützen und dem Ansehen des Landes zu dienen. Dafür gebührt unseren Bediensteten unser aufrichtiger Dank. (Beifall.) Sicher ist es aber auch angebracht, dem gesamten öffentlichen Dienst, ob bei der Post, ob bei der Bundesbahn oder bei der Exekutive oder auch in anderen Zweigen, auch unseren Dank zu sagen, stellt doch gerade die Weihnachtszeit an viele Gruppen des öffentlichen Dienstes, ich denke an die Bundesbahn, an die Post, an die Exekutive, ganz besondere Anforderungen, und es ist mir am Herzen gelegen, auch allen Gemeindebediensteten, die bei dem Dank immer sehr zu kurz kommen und die doch ihren Dienst in Stadt und Land versehen, den Dank zu sagen, das ist natürlich eine ganz besondere Herzenssache.

Über die Berufsprobleme der öffentlich Bediensteten hat gerade der Kollege Koller gesprochen. Wenn ich aber auf die Wünsche der Landesbediensteten zu sprechen komme, die schon seit Jahren immer wieder vorgebracht werden, so sage ich, daß einige dieser Wünsche doch mit gutem Willen erfüllt werden könnten. Schon im Jahre 1957, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat das Hohe Haus mit Beschluß vom 18. Dezember 1957 die Landesregierung aufgefordert, die Frage zu prüfen,

ob die Einführung der 5-Tagewoche im Landesdienst möglich sei, und heute liegt dem Hohen Haus ein neuerlicher derartiger Antrag vor. Ich muß bemerken, daß 5 Jahre seit diesem Antrag vergangen sind und eine Regelung in dieser Hinsicht bisher nicht getroffen worden ist oder nicht getroffen werden konnte. Ich muß aber feststellen, daß sich in der Zeit von damals bis heute vieles geändert hat. In vielen Wirtschaftszweigen unseres Landes ist die 5-Tagewoche bereits eingeführt. Aber auch der öffentliche Dienst, und zwar die Bundesdienststellen sind der Wirtschaft gefolgt und so haben die Finanzämter, die Vermessungsämter und die Gerichte am Samstag geschlossen. Aber nicht nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bundesdienststellen, sondern auch die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich, Kärnten, Salzburg und Wien sind diesem Beispiel gefolgt. Ja, was steht denn nun in der Steiermark der Einführung der 5-Tagewoche entgegen? Soweit mir bekannt ist, hat doch eine Abstimmung der Landesbediensteten ergeben, daß sich der überwiegende Teil zur 5-Tagewoche bekennt und daß es höchstens in der Regelung der damit verbundenen und notwendigen Dienstzeitänderung verschiedene Meinungen gibt, die bestimmt mit einigem gutem Willen zu überbrücken und auf einen Nenner zu bringen sind. Aus eigener Erfahrung, meine Damen und Herren, kann ich von den Bezirkshauptmannschaften sagen, daß es dort schon lange kaum einen Grund gibt, die 5-Tagewoche nicht einzuführen. Seitens der Bevölkerung — und das ist die Praxis, die ich mir erlaube, Ihnen vorzutragen — wird doch immer getrachtet, wenn man zur Bezirksstadt fährt, denn eine solche Fahrt kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld, daß man verschiedene Erledigungen auf einmal machen kann. Und nun war es doch so, daß diese Erledigungen meistens am Wochenende gemacht wurden und daß diese Fahrten nun nicht mehr am Wochenende durchgeführt werden können, da ja die Gerichte, die Finanzämter und die Vermessungsämter geschlossen haben und nur mehr die Bezirkshauptmannschaften Dienst verrichten. Und nun ist es selbstverständlich und natürlich, daß die Bevölkerung ihre Gänge in die Bezirksstadt jetzt auf andere Wochentage bis zum Freitag verlegt. Und ich sehe deshalb keinen Grund, meine Damen und Herren, daß man diesen Beamten das verlängerte Wochenende noch länger vorenthält, vor allen Dingen von dem Gesichtspunkt aus, daß sich ja die Familie, die Frau und die Kinder über ein verlängertes Wochenende des Gatten sehr freuen würden. Aber nun komme ich in diesem Zusammenhang auf einen Wunsch der Bevölkerung, der der 5-Tagewoche gegenüberzustellen ist: Die Bevölkerung stellt immer wieder fest, daß es beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung, bei den Bezirkshauptmannschaften und bei den Gemeinden verschiedene Dienstzeiten gibt, und zwar sehr, sehr verschiedene Dienstzeiten. Und wenn nun jemand im guten Glauben hinfährt, es sei ein Parteienverkehr bei dem einen oder bei einem anderen Amt, muß er es immer wieder erleben, daß er bei verschiedenen Stellen nicht ankommt. Diese unnützen Gänge erfordern viel Zeit und bringen der Bevölkerung sehr viel Arger. Ich möchte deshalb gerade

namens der Bevölkerung die Bitte an das Hohe Haus und vor allen Dingen an die verantwortlichen Stellen richten, doch die Frage zu überprüfen, ob man den Parteienverkehr im Lande bei den öffentlichen Dienststellen nicht auf einen Nenner bringen könnte. Ich kann Sie versichern, daß dies draußen von allen Kreisen der Bevölkerung bestimmt außerordentlich begrüßt werden würde.

Aber wenn ich schon bei den Wünschen der Landesbediensteten bin, so weiß ich auch als Gewerkschafter, daß die Personalvertretung verschiedene Ansuchen der Hohen Landesregierung vorgelegt hat: Erstens die Gehaltsvorschüsse für Wohnbaurdarlehen zu verbessern und zweitens für die Pflege von Betriebsgemeinschaften Geldmittel zur Verfügung zu stellen und drittens, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Beträge für die Förderung von Familiengründungen zu erhöhen. Da im Voranschlag die Mittel für die Wohnbaurdarlehen um 300.000 S erhöht wurden, bin ich überzeugt, daß man diesem ersten Punkt bestimmt Rechnung tragen wird und daß man diesen Wunsch erfüllen kann. Denn gerade diese Post hat sich für den Wohnungssektor überaus günstig ausgewirkt, da viele Landesbedienstete dadurch einen Anreiz zum Bau eines Eigenheimes bekamen oder zum Ankauf einer eigenen Wohnung und auf diese Art und Weise den Wohnungssektor entlasteten. Ich finde, daß auch der Wunsch, Geldmittel für die Betriebsgemeinschaft zur Verfügung zu stellen, seine Berechtigung hat. Und zwar deshalb, weil gerade in der heutigen, von der Technik so sehr beeinflussten Zeit der Kontakt von Mensch zu Mensch und innerhalb aller Bediensteten besonders notwendig ist. Und ich glaube, man kann diesen Wunsch erfüllen, wenn man aus den Verstärkungsmitteln bestimmte Beträge bereitstellt. Die Bitte der Personalvertretung um die Erhöhung der Zuschüsse für die Familiengründung bei Verehelichung, bei Geburten, aber auch bei der Gewährung von Studienbeihilfen ist schon deshalb angebracht, weil diese Beträge seit dem Jahre 1954 unverändert sind und weil inzwischen die Lebenshaltungskosten bedeutend gestiegen sind. Ich hoffe für die Landesbediensteten, daß auch dieser Wunsch in Erfüllung geht. Aber schon bei der Betrachtung des Voranschlages 1962, meine Damen und Herren, habe ich darauf hingewiesen, daß die Regelung der Amtstitel auch eine offene Frage ist, die gelöst werden sollte. Der Herr Landeshauptmann — leider ist er heute nicht hier — hat damals im Hohen Hause versichert, daß diese Frage sicherlich einer Regelung zugeführt wird. Ich muß nur feststellen, daß ein Jahr vergangen ist, und keine Regelung erfolgt ist. Aber ich weiß auch, daß diese Frage nicht sehr einfach zu lösen ist, daß sie irgendwie mit der Automatik, mit den Bundesbediensteten zusammenhängt. (Landesrat Wegart: „Welche Vorschläge machen Sie wegen der Titel?“) Aber ich weiß auch, daß seitens der Landesregierung, vor allen Dingen seitens der Steirischen Landesregierung sehr oft Schritte — und energische Schritte — in Wien unternommen werden, und es wäre zu wünschen, daß auch in dieser Frage ein Fortschritt erfolgen könnte. Aber hier scheint sich überhaupt ein Problem aufzutun, meine sehr geehrten Damen und Herren, auf

das ich heute hinweisen will. Und das ist die sehr unterschiedliche Behandlung der Beamten und der Vertragsbediensteten. Betrachten wir hier nur einige gesetzliche Regelungen, aus denen man sehen kann, wie sehr eine verschiedene Behandlung in den einzelnen Fragen erfolgt. Während zum Beispiel der Beamte die Möglichkeit einer Beförderung hat, steigt der Bezug bei Vertragsbediensteten nur nach der Dienstzeit. Bei Erreichung der Altersgrenze erhält der Beamte keine Abfertigung, während der Vertragsbedienstete eine Abfertigung erhält. Auch bei der Berechnung der Pensionsgrundlage sind große Unterschiede vorhanden. Beim Beamten ist der Monatsbezug die Grundlage — und zwar ohne Begrenzung —, während beim Vertragsbediensteten nach dem ASVG bei der Pensionsberechnung 14 Bezüge als Berechnungsgrundlage aufgenommen werden und darnach dann die Pension berechnet wird. Aber auch in der Einstufung sind beträchtliche Unterschiede. Während bei den Vertragsbediensteten die Einstufung entsprechend einer oberstgerichtlichen Entscheidung nach der tatsächlichen Verwendung ohne Rücksicht auf Vorbildung und Prüfung zu erfolgen hat, ist die Einstufung beim Beamten nur durch Verleihung eines Dienstpostens und gemäß der Vorbildung und der abgelegten Prüfung möglich. Eine weitere Frage ist die Behandlung der Überstunden. Während auf der einen Seite eine gesetzliche Regelung der Überstunden vorhanden ist, wird auf der anderen Seite immer nur ein sehr schwacher Ausweg, um das regeln zu können, gefunden. Besonders im Falle der Erkrankung sind auch hier die Unterschiede groß, meine sehr verehrten Damen und Herren! Während ein Beamter bis zu einem Jahr krank sein kann ohne Verminderung der Bezüge, tritt beim Vertragsbediensteten der Zustand ein, daß die Bezüge doch vermindert werden. Ich habe, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Frage nur aufgeworfen, weil ich weiß, daß sie für die Zukunft eine sehr ernste Frage ist, die irgendwie gelöst werden muß und daß hier eine zufriedenstellende Regelung herbeigeführt werden müßte.

Bei der Durchsicht des Dienstpostenplanes war ich sehr enttäuscht. Ich war deshalb sehr enttäuscht, weil ich bei den einzelnen Gruppen keine Änderung bemerkt habe und gerade hier habe ich mir versprochen, daß eine Änderung eintreten würde, weil ich einen Artikel in der Südost-Tagespost vor mir habe vom 28. Oktober 1962, der so schön schreibt: Parlament am Wirtshaustisch ist ernst zu nehmen. Hier hat der verehrte Herr Landesrat Wegart folgendes erklärt: Es ist darauf zu verweisen, daß der Plan besteht, die Angestellten-gruppe E aufzulösen, da diese Gehälter für Angestellte als zu gering zu bezeichnen sind. Ich pflichte dieser Ausführung hundertprozentig bei und bin nur deshalb enttäuscht, weil in dieser Hinsicht keine Regelung erfolgt ist. Es ist doch klar, daß Angestellte, die 1000 S bis 1500 S verdienen, heute absolut keine Familie gründen können, wenn man nur daran denkt, daß eine Neubauwohnung 300 S bis 400 S kostet und dahinter dann nichts mehr zum Leben und zur Anschaffung von Haushaltsgeräten und dergleichen übrig bleibt. Mir ist aber auch bekannt, daß diese Frage in diesem Zusammenhang

nicht so einfach zu lösen ist, denn die Auflösung einer Gruppe bedingt die Regelung anderer Gruppen und ich glaube, nicht zuletzt werden diese niedrigen Anfangsgehälter dazu beitragen, daß man bei der Besetzung dieser Stellen zu gewissen Schwierigkeiten gelangen wird, wobei bei der Besetzung von anderen Stellen — wie dies z. B. hier im Hohen Hause schon so oft erwähnt wurde — bei der Besetzung von Stellen in den Bauämtern und dergleichen auch keine zufriedenstellende Lösung da ist, da man einfach keine Kräfte findet, die zu diesen Gehältern bereit sind, in die Bauämter einzutreten. Ich habe die Worte des Herrn Landeshauptmannes Udier vom vorigen Jahr vor mir, daß hier sehr große Sorgen bestehen.

Wenn man nun, meine Damen und Herren, alle diese Probleme zusammennimmt, vor allen Dingen die Anfangsgruppen, dann wird man auch die Forderung des Osterreichischen Gewerkschaftsbundes für den öffentlichen Dienst verstehen, nämlich, daß er eine Lohnerhöhung von 8 bis 10 % für die Bediensteten vorgeschlagen hat. Wenn man nämlich heute die Ansätze, die damals im Jahre 1956 beschlossen wurden, den Lebenshaltungskosten gegenüberstellt, dann muß man feststellen, daß diese Ansätze den Lebenshaltungskosten höchstens des Jahres 1959 und nicht des Jahres 1962 entsprechen. Ich bin überzeugt, da für so viele offene Fragen soviel Verständnis vorhanden ist, wenn ich an die Landwirtschaft denke, an andere Fragen, wo auch überall bestimmte Wünsche vorhanden sind, daß man auch hier zu einer Regelung kommen wird, indem man einmal eine einmalige Beihilfe bezahlt, als Sonderzahlung in Form einer Weihnachtzulage und andererseits, daß man entsprechend der Forderung des Gewerkschaftsbundes diese Erhöhung vornimmt.

Ich möchte, meine Damen und Herren, diese Ausführungen und Betrachtungen zu den Personalproblemen damit und mit der Überzeugung beenden, daß eine zufriedene Beamtenschaft, die immer ihren Dienst versieht, deren Wünsche man erfüllt, bestimmt noch begeisterter in unserem Sinn arbeiten wird und daß eine Zufriedenheit auf diesem Gebiet auch eine Zufriedenheit in der Familie ist und daß damit das ganze Land Steiermark einen sicheren Erfolg hat. (Beifall bei der SPO.)

2. Präsident: Das Wort hat Frau Abgeordnete Egger.

Abg. Egger: Meine Damen und Herren! Von den Kosten der Gruppe 0 erfordert einen wesentlichen Teil das Amt der Landesregierung, nämlich rund 90 Millionen Schilling. Ich möchte aber von einer der Landesamtsdirektion angeschlossenen Institution sprechen, für die so wenig von diesen Kosten aufgewendet wird, daß es dafür überhaupt keine eigene Post und auch keinen Personalaufwand gibt, die aber doch wertvolle Arbeit leistet. Das ist der Familienpolitische Beirat.

Er wurde im Jahre 1959 in der Steiermark konstituiert. Ihm gehören 12 Mitglieder und 12 Ersatzmitglieder an. Derzeit sind es 16 Männer und 8 Frauen, die von den politischen Parteien, von den Religionsgemeinschaften und vom Familienbund entsandt wurden. Die Arbeit geschieht natürlich

ehrenamtlich. Seit damals finden regelmäßig Sitzungen statt, etwa einmal monatlich. Man hört aber trotz dieser Arbeit wenig vom Beirat, darum möchte ich heute davon berichten.

Da er eine neue und in Österreich fast unbekannte Institution ist, so stellt sich natürlich als erstes die Frage, warum überhaupt solch ein Beirat und welches Aufgabengebiet hat er? In unserem Recht wird von der Familie nur in geringem Ausmaß gesprochen. Das war zu der Zeit, als das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch verfaßt wurde, wohl auch nicht stärker notwendig. Die Familienordnung war allen Menschen etwas so selbstverständliches, die zu erhalten sich niemand extra bemühen mußte, sondern die einfach existierte. Ja, wer außerhalb dieser Ordnung geriet, wie etwa ein Mädchen, das ein uneheliches Kind zur Welt brachte, der kam, wie man damals sagte, in die Schande. In den 150 Jahren seit der Abfassung des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuches hat sich gerade in den Familienordnungen vieles von Grund auf geändert, gelockert und aufgelöst. Vielleicht trägt auch jenes Recht, das so wenig den Begriff der Familie einbezieht, etwas Schuld daran oder es war schon ein Anzeichen der kommenden Entwicklung, daß die Familie kaum genannt wurde. Heute jedenfalls beginnen wir wieder den Wert der Familie zu erkennen, nicht in dem Sinn von trautem Heim und ähnlichen sentimental und verbrauchten Vorstellungen, sondern weil wir schrittweise immer aufs Neue erfahren, daß nur die Familie jene Ordnung herstellt, die eine wirkliche Lebensgrundlage für den Menschen bildet. Jene Lebensgrundlage, aus welcher allein die Kinder die notwendige Kraft gewinnen können, um zu leiblich und sittlich gesunden und arbeitsfähigen Menschen heranzuwachsen, die Freude am Leben haben und die sich in die verschiedenen Gemeinschaften der Menschen auf die rechte Weise einfügen können. Diese Ordnung ist heute, wie gesagt, gefährdet und ausgehöhlt. Wenn jeder Mensch sie bejahte, würde er auch in allen seinen Handlungen auf sie Rücksicht nehmen. Daran fehlt es heute meist. Wir kennen nur mehr den Einzelmenschen und die großen anonymen Gemeinschaften, dazwischen gibt es nichts. Darum ist es notwendig, daß heute jemand seine Stimme erhebt und Rücksicht für die Familie fordert, damit sie wieder erstarken kann. Das kann auf viele Weise geschehen und so hat sich der Familienpolitische Beirat auch schon mit vielen Problemen befaßt.

Der Beirat hat sich z. B. an die Schulbehörden gewandt, um sie aufzufordern, daß von den Schulen aus mehr Rücksicht auf die Familie genommen wird, z. B. in finanzieller Hinsicht. Denn die Belastungen, die durch die Schule den Familien aufgebürdet werden, sind heute oft recht groß durch die verschiedenen Schulveranstaltungen, Reisen, Lehrbücher usw. Für kinderreiche Familien wäre es ein Vorteil, wenn solche Kosten auf das ganze Schuljahr verteilt würden. Durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Elternhaus könnte aber auch manche andere Erleichterung gefunden werden. Weiters hat sich der Beirat mit dem Jugendschutz befaßt und Wege gesucht und auch Anträge gestellt, daß der Jugendschutz wir-

kungsvoller durchgeführt werden kann. Es wurde da zum Beispiel an die Presse das Ersuchen gestellt, daß sie in der Berichterstattung über Verbrechen und ähnliches etwas Zurückhaltung wahrte. Denn gerade die Berichterstattung der Zeitungen ist für die Jugendlichen wirklich nicht immer geeignet. Ebenso hat der Beirat eine Stellungnahme zum Veranstaltungsgesetz abgegeben in bezug auf die Verwendung von Glücksspielautomaten. Weiters hat sich der Beirat mit dem Familieneinkommen befaßt und vor allem auf dem Gebiete der Steuergesetzgebung den Wunsch nach gerechterer Verteilung und Ordnung der Steuern geäußert. Auch die Familienbeihilfen sind in natürlicher Weise ein ständiges Problem. Wenn im Beirat auch der gesamte Komplex dieser Fragen gesehen wird, so hat er sich doch zum Prinzip gemacht, nur konkrete Anträge zu Einzelfragen zu stellen, weil es keinen Sinn hat, grundsätzliche Dinge aufzurollen, für die es auf der Landesebene keine Regelung geben kann. Darum ist der Beirat vorderhand nur mit dem Antrag hervorgetreten, daß die Auszahlung der Kinderbeihilfe auch für jene Pflegekinder ermöglicht werde, die so arm und verlassen sind, daß „niemand überwiegend für sie sorgt“, wie es im Gesetz heißt, so daß sie auch keine Kinderbeihilfe bekommen können, weil niemand anspruchsberechtigt ist. Das ist ein Anliegen, von dem in diesem Haus schon gesprochen wurde. Es ist immer noch nicht durchgeführt und der Beirat hofft, durch den neuerlichen Antrag, daß doch einmal eine Regelung möglich ist. Weiters hat er sich dafür eingesetzt, daß der Kinderbeihilfefonds nicht zweckfremd verwendet wird. Dann wurde beantragt, die Einkommen gerechter zu bewerten, wenn z. B. Menschen eine Bestätigung des Einkommens verlangen, um eine Begünstigung zu erreichen, wie z. B. Stipendien oder verbilligte Fahrkarten zur Arbeitsstätte usw. Bei diesen Bestätigungen sollen die Familienzulagen nicht miteinbezogen werden, weil dies das Einkommen höher erscheinen läßt, als es tatsächlich ist. Das betrifft vornehmlich die Familie mit vielen Kindern, die natürlich auch höhere Zulagen hat. Sie kommt deshalb oft nicht in den Genuß solcher Vergünstigungen. Es sollte der Leistungslohn ohne die Familienzulagen angegeben werden. Das wird nun auch bei der Landesregierung so gehandhabt. Weiters hat sich der Familienpolitische Beirat mit der Förderung des Wohnungsbaues befaßt und Sie werden sich erinnern, daß ich im vorigen Jahr einen Antrag eingebracht habe, die Kinderzahl bei der Höhe der Wohnbauförderungsdarlehen stärker zu berücksichtigen. Sie haben diesem Antrag zugestimmt und seit damals wird ein etwas höherer Betrag pro Kind ausbezahlt. Auch mit der Kindersterblichkeit in Österreich hat sich der Beirat befaßt. Wir wissen, daß leider in Österreich und in der Steiermark die Kindersterblichkeit verhältnismäßig hoch ist und der Beirat hat versucht, Wege zu finden, die Verbesserungen bewirken könnten. Es wurde ein Antrag gestellt auf bessere Mütterberatung und auf Förderung der Hebammen. Die Mitglieder des Finanzausschusses wissen, daß in dieser Landtagsitzung ein Regierungsantrag eingebracht wird, um die Hebammen etwas besser zu stellen. Die Hebammen sind gerade in jenen Gebieten sehr wichtig,

die weitab von Spitälern und in verkehrstechnisch schlecht erschlossenen Gebieten liegen. Auch eine Verbesserung des zahnärztlichen Dienstes in allen Schulen der Steiermark wurde gefordert. Der Antrag wurde im heurigen Frühjahr gestellt und es hat mich sehr gefreut, daß ich in unserem Vorschlag eine neue Post finden konnte: „Beiträge für schulzahnärztliche Untersuchungen und Behandlungen“, mit dem ein Betrag von 50.000 S im Jahr 1963 bewilligt ist. Das ist eine Post, die es, wie gesagt, bisher nicht gegeben hat und auch der Beirat ist der Meinung, daß gerade das die wirkungsvollste Hilfe ist, um unseren Kindern bessere Zähne zu erhalten. — Auch der Ausbau der Schulfürsorge ist ebenfalls wichtig.

Der Beirat hat aber auch das Recht, zu Gesetzen und Verordnungen Stellung zu beziehen. Leider wurden dem Beirat bis jetzt nur wenig Gesetze zur Stellungnahme zugemittelt. Darunter waren die 5 neuen Schulgesetze, aber sie sind dem Beirat so spät übermittelt worden, daß er dazu nicht mehr Stellung nehmen konnte. Wir bedauern, daß von der Landesamtsdirektion — deren Aufgabe das wäre — so wenig Gesetze dem Beirat zugeleitet wurden. Es hat sicher manche Gesetze gegeben, die in das Interessen- und Aufgabengebiet des Beirates gefallen wären. Zum Beispiel wurden ja im letzten Jahr Familienbeihilfen erhöht oder neu gegeben, wie Mütterbeihilfen und es wäre wohl richtig gewesen, jenen Personenkreis, der sich speziell mit den Anliegen der Familie befaßt, zur Stellungnahme einzuladen. Das gäbe die Möglichkeit, von Außenstehenden, nicht — ich möchte sagen — von „fachblinden“ Menschen neue Anregungen zu bekommen, die fruchtbar werden und Neues in manchmal schon etwas erstarrte Gedanken bringen könnten. Das wäre auch ein Weg zu echter Demokratie. Wir vermissen in Österreich oft einen lebhafteren Anteil der Menschen an der Politik und an der Regelung öffentlicher Angelegenheiten.

Es zeigt sich aber immer wieder, daß ein Beirat, den es in Österreich nur in der Steiermark und in Tirol gibt, auf Landesebene nicht ausreicht. Wir sollten einen solchen Beirat auch auf Bundesebene haben, erst dann könnte man manches in die rechten Wege leiten. In anderen Ländern gibt es solche Institutionen längst — Deutschland hat z. B. ein Familienministerium. Wir sind nicht so unbescheiden, daß wir gleich ein Ministerium haben wollen, aber immerhin sollten auf Bundesebene die Familien direkt ihre Anliegen vorbringen können. Wir können in der Steiermark wohl stolz darauf sein, daß wir auf Landesebene diese Möglichkeit haben, aber erst auf der Bundesebene wäre wirklich eine Möglichkeit zu einer intensiven Bearbeitung dieser ganzen Fragen gegeben. — Das wollte ich Ihnen nur als kurzen Auszug von der Arbeit dieses Beirates bringen.

Zum Schluß möchte ich sagen, daß man heute so oft hört, eine geordnete Familie ist ein Bollwerk gegen den Kommunismus. Das kann sie auch wirklich sein. Aber wir bedenken nicht, daß es nicht erst des Kommunismus bedarf, um die Familie zu schädigen oder sie gar zu zerstören. Die Gleichgültigkeit oder das Nichterkennen, welche Maßnahmen,

seien es solche der Gesetzgebung, der Besteuerung, der Verwaltung, der Erziehung oder ungezählter anderer des täglichen Lebens tatsächlich in das Familienleben eingreifen — und zwar meist negativ eingreifen —, das alles bewirkt auf kaltem Wege, was wir dem Kommunismus vorwerfen. Wir gelangen damit in Lebensformen, die alles Negative kollektiven Lebens mit sich bringen. Da könnte es sein, wie mir einmal jemand gesagt hat, „da glaubt man immer, das Beste für die Menschen zu tun und dann war es doch das Falsche“.

Wenn ich heute so viel über diesen Beirat gesprochen habe, so möge das ein Appell an Sie alle sein — an die Abgeordneten, die Beamten und die Presse —, die Arbeit jener Menschen, die für die Familie etwas Positives zu tun versuchen, zur Kenntnis zu nehmen und in der Zukunft möglichst zu unterstützen. Ich bin überzeugt, daß eine solche Zusammenarbeit für alle Beteiligten wirklich fruchtbar sein könnte. (Beifall bei der ÖVP.)

2. Präsident Afritsch: Der Abgeordnete Edlinger hat das Wort.

Abg. Peter Edlinger: Hohes Haus! Im Spätherbst des vorigen Jahres wurde bekannt, daß auf unserem Zentralfriedhof in Graz ein Denkmal errichtet wird für die gefallenen und justifizierten Freiheitskämpfer des letzten Krieges. Diese Nachricht ist bei uns nicht gar so gut angekommen. Ein großer Kreis hat das abgelehnt, und vor allem wir Kriegsteilnehmer haben es für notwendig befunden, bei dem Zuständigen, der damals die Sache in der Hand hatte, beim Herrn Ersten Landeshauptmannstellvertreter Matzner vorzusprechen und ihm in ganz bestimmter Form vorgehalten haben, daß das für uns Kriegsteilnehmer ein Schlag ins Gesicht ist. Wir würden das verstehen, wenn er es ermöglichen würde, daß wir bei unseren Nachbarn in Jugoslawien ebenfalls ein Denkmal für unsere gefallenen Österreicher aufstellen könnten. Herr Landeshauptmann Matzner hat uns das versprochen, er werde sich bemühen und trachten, diesem Wunsch zu entsprechen.

Die Freiheitlichen haben gerade vor einem Jahr — ebenfalls bei der Budgetberatung — einen Antrag eingebracht, im gleichen Sinne, wo sie unseren Landeshauptmann aufgefordert haben, er möge sich einsetzen, daß man eben auch in der Untersteiermark ein Denkmal für unsere Gefallenen des 2. Krieges errichten kann.

Am 21. März des heurigen Jahres hat die Freiheitliche Partei wieder eine Anfrage an den Herrn Landeshauptmann gestellt, wieweit die Sache gehen wäre. Der Herr Landeshauptmann hat sofort geantwortet und ich möchte die letzten Sätze vom Protokoll noch einmal in Erinnerung bringen, wo er mitteilte, daß bereits schriftlich von seiten des Herrn Landeshauptmannes und auch des Herrn Landeshauptmannstellvertreters Matzner beim Außenministerium der Antrag gestellt worden ist, in diesem Sinn, daß etwas gerichtet wird. Da schreibt der Minister für Außenbes zurück: Ich habe den Generalkonsul in Laibach beauftragt, im gegenständlichen Falle bei den zuständigen jugoslawischen Behörden vorzusprechen. Diesem ersten Schritt wer-

den vermutlich weitere in Belgrad folgen müssen. Herr Landeshauptmann meint dann zum Schluß: Es ist der Fall nach wie vor in Behandlung und es ist nicht zu erwarten, daß eine endgültige Antwort über die Verhandlungen sehr rasch bei uns einlangen wird.

Ich glaube, wir alle waren der Meinung, daß der Herr Landeshauptmann recht haben wird, daß man lange warten wird müssen, bis man von Jugoslawien etwas Positives beantwortet bekommt. Und siehe da, heuer im Oktober, also kaum 6 Monate nach dieser Erklärung haben wir erfahren, daß in Laibach, ebenfalls am Zentralfriedhof auf einem sehr repräsentativen Platz, bereits ein Denkmal in Bearbeitung ist, für unsere gefallenen Österreicher in Jugoslawien. Man hätte nicht gedacht, daß die Sache so rasch geht und wir vom Kameradschaftsbund waren sehr erfreut über diese Nachricht und haben auch dem Herrn Landeshauptmannstellvertreter unseren Dank ausgesprochen. Ich glaube, auch der Hohe Landtag muß anerkennen, daß hier unser Landeshauptmannstellvertreter Matzner eine gute Tat gesetzt hat, so daß wir für dieses Denkmal am Zentralfriedhof eben als Gegengabe unser Denkmal in Laibach haben.

Am 1. November 1962 erfolgte die Einweihung des Denkmals in Laibach. Der Steir. Kameradschaftsbund fuhr mit 13 Pkws zur Feier nach Laibach. Ein Wagen des Österr. Kameradschaftsbundes verunglückte kurz vor Laibach. Landesrat Sebastian hat in der Generaldebatte ausführlich darüber berichtet.

Dieser Verkehrsunfall wurde gelegentlich der Nationalratswahl im November 1962 politisch ausgewertet und der Österr. Kameradschaftsbund in den Wahlkampf hineingezogen.

Genauso wurde beim Vorfall in Berndorf, Niederösterreich, am 7. Oktober d. J., wo KP-Freiheitskämpfer auf Kameradschaftsbündler bei einer Fahnenweihe losgegangen sind und wo es auch Verletzte gegeben hat, unserem Innenminister Afritsch die Schuld gegeben, daß es zu einem Zusammenstoß gekommen ist. Auch den Außenminister sowie den Justizminister beschuldigte man, daß sie nicht sofort eingegriffen haben. (Abg. Leitner: „Der Innenminister hat das Gegenteil festgestellt.“ — Landesrat Pirisch: „Das wäre aufklärungsbedürftig, wer recht hat, der Herr Abg. Edlinger oder der Herr Innenminister.“)

Auf jeden Fall hat man den Kameradschaftsbund dort hergenommen und in den Wahlkampf einbezogen.

Die Zeitung „Die Kameradschaft“ von Niederösterreich brachte auf der Titelseite ein Bild des Vorfalles in Berndorf mit der Überschrift „Der Sicherheitsdirektor von Niederösterreich, Hofrat Dr. Schunkl, Bild in der Mitte ohne Hut, unentschlossen, der Mob stürmt über die Brücke!“

Der Schuld an dem Vorfall wurden die sozialistischen Minister bezichtigt und nicht der anwesende Sicherheitsdirektor, der mit seinen 200 Gendarmen es nicht zustande gebracht hat, auf einer engen Brücke den Ansturm aufzuhalten. (Landesrat Pirisch: „Der Innenminister hat gesagt, es sind nur so ein paar Radaumacher gewesen. Der Innen-

minister hat uns falsch informiert, er hat das bagatellisiert!" — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Diese beiden Vorfälle haben wir bei unserer erweiterten Präsidialsitzung des Österreichischen Kameradschaftsbundes am 8. Dezember veranlaßt, dazu Stellung zu nehmen, weil wir vom Kameradschaftsbund aus von Haus aus überparteilich sind. Im § 1 heißt es ganz ausdrücklich, daß wir mit keiner Partei etwas zu tun haben wollen. (Heiterkeit.) Aber sie ziehen uns hinein. Ja, Sie lachen! Unser Bundesobmann vom Land sowie vom Bünd, der bewährte Gröbminger, hat im Namen des Kameradschaftsbundes den steirischen Wahlauf Ruf der ÖVP unterschrieben. Er hat von seinen eigenen Leuten eine schwere Rüge einstecken müssen. (Landesrat Prirsch: „Das glaube ich schon, aber er hat es gut gemeint!“) Ganz berechtigt, weil er für sich selbst etwas unterschreiben kann, aber nicht im Namen einer so großen Körperschaft.

Es wurde natürlich auch beschlossen und ich wurde dort beauftragt, der Landesregierung, welche uns schon im Jahre 1961 aus dem Referat der Frau Maria Matzner eine Subvention zugewiesen hat, sowie im Jahre 1962 aus dem Referat Dr. Koren hier den Dank der Landesleitung des Ö.K.B. sagen soll und bitten möchte, daß der Ö.K.B. im nächsten Jahr wieder eine Beihilfe für 1963 bekommt. (Landesrat Prirsch: „Wird gehalten!“) Nun, bitte, Herr Landesrat, wir werden Sie beim Wort nehmen, wir vom Kameradschaftsbund. (Landesrat Prirsch: „Ich bin selbst beim Kameradschaftsbund!“ — Abg. Bammer: „Der kleine Kamerad Prirsch!“) Er hat bei der Landtagssitzung am soundsovielten versprochen, daß er aus seinem Referat für den Kameradschaftsbund etwas dazugibt. Schauen Sie, wir sind eine ziemlich große Masse von Mitgliedern, über 62.000 in 364 Ortsverbände aufgegliedert, das ist eine ganze Menge Arbeit. Herr Landesrat Koren hat schon wiederholt Gelegenheit gehabt und Gelegenheit genommen, zu uns zu sprechen und er kennt die Verhältnisse bei uns sehr gut, und ich glaube, daß wir im kommenden Jahr wieder was kriegen, wenn es nicht wieder wo auf die gefehlte Seite geht. (Beifall bei der SPÖ.)

2. Präsident: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Stöffler das Wort.

Abg. Stöffler: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren! Ich bin heute im Laufe der Generaldebatte in Zwischenrufen ein paarmal apostrophiert worden. Ich darf dazu einiges sagen. Die heutige Tagespresse verlautbart ja die Forderungen der öffentlichen Bediensteten nach einer Sonderzahlung, womit die Steigerung der Lebenshaltungskosten im Jahre 1962 abgegolten werden soll. Diese Forderung war eigentlich zu erwarten, nachdem ja die Gewerkschaft der Gemeindebediensteten vorher eine analoge Forderung an den Städtebund gestellt hat, die auch ihre Erfüllung gefunden hat. Nun gilt aber noch immer das Stillhalteabkommen, wonach bis zum 31. Dezember dieses Jahres sämtliche Lohnforderungen zurückgestellt werden sollten. Man hat das Abkommen de facto nicht eingehalten. Man

hatte aber nicht den Mut, das auszusprechen, sondern man hat für das Kind einen anderen Namen gesucht. Eine Sonderzulage wird damit begründet, daß gewisse Einsparungs- und Reorganisationsmaßnahmen, vermehrte Verwaltungsaufgaben und die Spezialisierung der kommunalen Betriebe, die Unternehmungen an die Bediensteten höhere Anforderungen stellen und daß das im derzeitigen Bezugsschema nicht abgegolten sei. Für die im Jahre 1962 angefallenen Mehrleistungen wurde also im Städtebund und in der Gewerkschaft der Gemeindebediensteten eine einmalige Abfindung in Form einer Sonderzahlung vereinbart. Die Empfehlung des Städtebundes sieht vor, daß alle Vollbeschäftigten linear 500 Schilling bekommen sollen, Teilbeschäftigte und Ruhegenußempfänger 400 Schilling, Witwen und Waisen usw. weniger. Nun, für die Zuwendung als Begründung angeführte Mehrleistung kann ja für die Pensionisten, Witwen und Waisen nicht in Betracht gezogen werden, weil sie ja keine Leistungen mehr erbringen. Man hätte also gleich den Mut haben sollen, das Kind beim richtigen Namen zu nennen, denn so wie dies getan wurde, ist ja der Bruch dieses Stillhalteabkommens ganz offenkundig. Wir haben nun die Empfehlung des Städtebundes eingehend geprüft und wir sind zur Auffassung gekommen, daß, wenn schon eine Korrektur des Bezugsschemas auch in Form einer einmaligen Zulage erfolgen soll, auch eine entsprechende Berücksichtigung jener Bediensteten erfolgen muß, die noch in ihren Anfangsbezügen stehen und die sich in den unteren Verwendungsgruppen befinden. Der diesbezügliche Hinweis auf diese unsere Absicht im gemeinderätlichen Personalaus-schuß am Montag, den 10. Dezember, gemacht, wurde damit beantwortet, daß die Neue Zeit in ihrer Ausgabe vom Dienstag, den 11. Dezember, die Streikdrohung der Gewerkschaft verlautbarte. Wollte man also den Streik vermeiden — und wir bekennen uns dazu, daß wir bemüht bleiben werden, soweit es immer möglich ist, solche wirtschaftsstörende Ereignisse, und dazu gehören Streiks, zu vermeiden, im Rahmen des Möglichen zu unterbinden —, so mußte man in Berücksichtigung der kleinen Einkommen auf der Wiener Lösung aufbauen. Man soll uns jetzt nicht den Vorwurf machen, wir hätten den Rahmen ausgeweitet, wenn man innerhalb eines Rahmens seitens der Gewerkschaft, unterstützt durch die sozialistische Parteipresse, jedes Arrangement unter Androhung von gewerkschaftlichen Zwangsmaßnahmen unterbindet. Wir haben daher den Antrag gestellt, daß für die Bezieher von Monatseinkommen, die unter 4000 Schilling liegen, die Zulage stufenweise erhöht wird, und zwar in dem Sinn, daß, je kleiner das Einkommen ist, um so höher die einmalige Zulage sein soll. Analog sollte auch die Regelung bei den Witwen und Waisen, bei den Pensionisten und bei den nicht voll Beschäftigten erfolgen. Wir haben uns zu dieser, wie Sie mir zugeben werden, sozialen und gewiß gerechten Staffelung erst entschlossen, nachdem uns sowohl der Personalreferent, als auch der Finanzreferent mitgeteilt hatten, daß im Sammelnachweis für Personalausgaben die für diese Zulage erforderliche Bedeckung im Jahre 1962 budgetmäßig gesichert ist. Ich erinnere, meine Damen und Herren,

in diesem Zusammenhang an die Argumentation des seinerzeitigen Bundesministers für Verkehr, Herrn Dipl. Ing. Waldbrunner, der zur Rechtfertigung für die Auszahlung einer Zulage an die Postler ebenfalls darauf verwiesen hat, daß die Bedeckung durch Einsparungen gegeben sei. Meine Damen und Herren, wenn Sie dazu ja gesagt haben, dann können Sie jetzt nicht nein sagen, denn sonst ist das nicht als seriös zu bezeichnen. Die SPO-Fraktion hat unseren Antrag als außerordentlich störend empfunden und sie hat ihn als Lizitation hingestellt, ist sofort zu ihren Parteiführern in Land und Bund gelaufen, um zu erwirken, daß die OVP-Gemeinderatsfraktion in Graz zurückgepfiffen wird. Uns ist, meine Damen und Herren, nicht bekannt, daß gleiche Versuche unternommen wurden, um die SPO-Fraktion in der Stadt Linz z. B. zurückzupfeifen, wo ebenfalls beschlossen wurde, eine über die Empfehlung des Städtebundes hinausgehende Regelung zu treffen. In Linz wurde beschlossen, daß jedem Bediensteten 500 Schilling bezahlt werden und ab 1. Dezember laufend in Zukunft 200 Schilling, das heißt also schon im Dezember 700 S und dann immer weiter 200 S als Zulage dazu. Mir ist auch nicht bekannt, daß die SPO-Fraktion in Innsbruck zurückgepfiffen worden sei, weil man dort außerhalb der vom Städtebund empfohlenen Regelung — denn über diese Regelung ist in Innsbruck noch gar nicht Beschluß gefaßt worden, das kommt erst — auch eine Zulage leistet, und zwar in Innsbruck pro Bediensteten 500 Schilling, für die Ehefrau 100 Schilling, für das erste und zweite Kind je 100 Schilling und ab dem dritten Kind 150 Schilling. Die SPO-Fraktion hat auch bisher nichts verlauten lassen, daß sie es als störend empfindet, wenn im kommenden Jahr eine allgemeine Gehaltsregelung eintreten wird, wobei man hört, daß unbeschadet des Abschlufstermins dieser Regelung bereits ab 1. Jänner 1963, also rückwirkend, Geltung hat. Jedes Prozent einer solchen Gehaltserhöhung würde für die Gemeinde Graz einen Aufwand von 2 Millionen Schilling bedeuten, das heißt, bei 5 bis 10 Prozent 10 bis 20 Millionen Schilling. Meine Damen und Herren, wenn die Finanzlage der Stadt Graz durch die soziale Staffelung der Sonderzulage gefährdet ist, dann ist sie durch die zu erwartende Gehaltsregelung, die einen mehrfachen Millionenbetrag in Belastung bringen wird, doch noch viel eher gefährdet. Die sozialistische Partei hat unsere Anträge im Personalausschuß ohne weitere Verhandlungsbereitschaft einfach niedergestimmt. Sie hat auch dann den Antrag im Stadtsenat niedergestimmt, sie hat die Vertagung der Entscheidung über die gesamte Zulage uns dann empfohlen mit der List, daß hiedurch der angekündigte Streik ausbricht. Und gewiß auch mit der Absicht, uns dann für diesen Streik die Schuld in die Schuhe zu schieben. Denn als die Sozialisten uns diesen Vertagungsantrag vorlegten, da hatten wir bereits die Neue Zeit in der Tasche, in der zu lesen war, daß der im Fall einer Verzögerung angekündigte Streik durch die verantwortungsbewußte Haltung der SPO vermieden wurde und daher die Stadtverwaltung gerettet sei.

Meine Damen und Herren, eine solche Art der Verhandlung ist doch alles eher als fair, ist höchst unfair und sie zeigt nicht den ernststen Willen einer gemeinsamen Zusammenarbeit. Im Gemeinderat wurde dann die Beschlußfassung dadurch verhindert, daß die Partei, die den Bürgermeister und den Vorsitzenden stellt, einen Exodus veranstalteten, und in den folgenden Tagen hat man uns dann den Entwurf einer Vereinbarung unterbreitet, der nicht mehr oder weniger zum Inhalt hat, als daß wir nie mehr über die Regelung der unteren Bezüge reden sollen. Heute hat noch der Klubobmann der sozialistischen Fraktion uns wissen lassen, daß die SPO nur zwei Möglichkeiten einer Behandlung unseres Zusatzantrages sieht, entweder das ihm zugemutete stille Begräbnis oder die SPO wird ihrerseits über unseren Antrag hinaus Anträge stellen, und wörtlich hat es dann geheißen: „und die Lizitation antreiben.“ (Abg. B a m m e r : „Wer hat den angefangen damit?“) Die Ursache dieser Haltung ist gewiß darin zu suchen, daß Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei sich noch immer in dem irr tümlichen Glauben befinden, daß die soziale Gesinnung für Sie durch einen Pachtvertrag gesichert sei. Sie sehen in jedem, der auf diesem Gebiete die Initiative ergreift, einen gefährlichen Gegner, denn es war doch so schön all die Jahre hindurch, behaupten zu können, wir von der OVP seien unsozial, wir würden den Rentnern keine höheren Bezüge vergönnen und ähnliches mehr.

Der Herr Landesrat Sebastian hat heute gesagt, nicht immer den Löhnen und Gehältern dürfe an der Geldentwertung die Schuld gegeben werden und die Ordnung im Staatshaushalt, das gilt wohl auch für die Gemeinde, darf nicht allein auf Kosten der Arbeitnehmer erfolgen.

Meine Damen und Herren, ist nicht auch die Bezeichnung Ihrer Partei, die Sie sich selbst gegeben haben, Sie seien die Partei mit Herz, auch ein Angriff auf die anderen, als ob die anderen kein Herz hätten? So dumm sind wir nicht und die Bevölkerung nicht, daß wir nicht wissen, was Sie damit meinen. Wir haben es, meine Damen und Herren, satt, immer die sachliche Notbremse gegen Ihre demagogischen Treibereien zu sein. Es ist den Sozialisten nicht ernst mit der Ablehnung aus sachlichen Gründen, denn sie haben auch jede Änderung der Staffel abgelehnt. Sie haben schließlich auch den Antrag der Freiheitlichen Partei niedergestimmt, der eine Angleichung der Kinderzulage an die Kinderbeihilfe beinhaltet. Die Sozialistische Partei verteidigt hier ein eigenartiges Prestige, das ich nicht verstehe. Sie wollen anderen Parteien einfach auf diesem Gebiet keine Initiative gestatten. Ja, Sie wollen allen anderen förmlich das Recht nehmen, bessere Gedanken zu haben als Sie und Ihre Gewerkschaftsfraktion.

Ich betone ausdrücklich, daß wir jederzeit bereit sind, uns in dem Rahmen zu halten, der durch das Budget für das Jahr 1963 gegeben ist. (Abg. W u r m : „Wir werden Ihnen die Forderungen unterbreiten, für alle Berufsgruppen!“)

Ich betone ausdrücklich, daß wir zu Verhandlungen über die von uns beantragte Staffel bereit sind,

daß hiebei die längst fällige und berechnete Korrektur der unteren Einkommensgruppen aber im Prinzip gewahrt bleiben muß, wenn auch nur in bescheidenem Ausmaß einer einmaligen Zulage. (Abg. Wurm: „Sie werden die Forderungen kriegen!“) Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Fraktion, Sie stehen vor der Entscheidung, entweder unserer Initiative folgend bereit zu sein, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten mit uns einen Weg zu suchen, um den Kleinen zu helfen, oder Sie müssen uns niederstimmen, dann müssen Sie aber auch den Mut haben, das im Gemeinderat zu tun, so wie das im Personalausschuß und im Stadtssenat bereits erfolgt ist.

Wenn sich auch die Verhandlungen versteift haben, so hoffe ich dennoch auf die Lösung, die tragbar ist, die sozial ist. Ich würde wünschen, daß sie einvernehmlich erfolgt. Vielleicht kann auch bei den künftigen Verhandlungen über die zukünftigen Gehaltserhöhungen, ohne den Rahmen zu sprengen, an die Kleinen mehr gedacht werden, damit soll die Leistung der Bezieher von größeren Gehältern keineswegs diskriminiert werden. Ich bin sogar der festen Überzeugung, daß die höheren Beamten ein Verständnis dafür haben, daß man den Kleinen in Zukunft besser hilft. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Leitner.

Abg. Leitner: Meine Damen und Herren! Die Kommunisten unterstützen die Forderungen der öffentlich Bediensteten, zu denen die Landesbediensteten gehören, auf das entschiedenste. Dringlich zu lösen sind unter anderem die Forderungen auf Anpassung der Gehälter an die gestiegenen Lebenshaltungskosten mit Wirkung ab 1. Jänner 1963. (Abg. Bammer: „Das ist ein Koalitionspartner, der mit Euch gestimmt hat im Gemeinderat!“ — Abg. Doktor Pittermann: „Gehn's hörn's doch auf mit diesem Blödsinn!“ — Abg. Stöffler: „Ich möchte nicht darauf hinweisen, wer mit den Stimmen der Kommunisten gewählt worden ist und Ihr Kandidat war!“ — **Präsident:** „Der Herr Abg. Leitner hat das Wort!“) Bis zur Inkraftsetzung dieses Gesetzes soll allen Landesbediensteten ein monatlicher Teuerungsausgleich in der Höhe von mindestens 250 S gewährt werden. Vordringlich ist, wie hier schon angeführt wurde, die Einführung der 5-Tagewoche und die Schaffung der gesetzlichen Grundlage für die Durchführung der Personalvertretungswahlen.

Die Teuerungszulage von mindestens 250 S und die 5-Tagewoche können in der eigenen Kompetenz des Landes beschlossen werden. Die anderen Gesetze sind Bundessache, aber das Land hat die Möglichkeit, initiativ für diese Forderung der öffentlich Bediensteten einzugreifen. Die Gehälter der öffentlich Bediensteten sind um mehr als 20 % hinter den Lebenshaltungskosten seit 1956 zurückgeblieben und auch die im öffentlichen Dienst Stehenden haben das Recht auf einen Anteil am gestiegenen Nationalprodukt. Das Nationalprodukt ist in den letzten 3 Jahren so gestiegen, wie noch nie zuvor in Österreich. Wenn man vergleicht, welchen Anteil die öffentlich Bediensteten bzw.

die Landesbediensteten an diesem Steigen des Nationalproduktes haben, so muß man feststellen, daß dieses Ausmaß äußerst gering ist. Die öffentlich Bediensteten sind heute die einzige Beschäftigtengruppe, deren Realeinkommen erwiesenermaßen geringer ist, als vor 1938.

Wie soll ein Landesbediensteter mit einem Anfangsgehalt von 1300-S bis 2000 S, da sind schon die B-Gehälterbezieher miteinbegriffen, eine Familie erhalten? Diese niedrigen Gehälter erstrecken sich aber nicht etwa nur auf die ersten 2 oder 3 Jahre, sondern auf einen Zeitraum bis zu 10 Jahren, gerade in der Zeit, wo die meisten Landesbediensteten heiraten und gezwungen sind, sich eine Wohnung anzuschaffen und einzurichten, eventuell für Kinder zu sorgen und — wie es bei jungen Menschen selbstverständlich ist — daß sie auch etwas vom Leben haben wollen. Die Landesbediensteten sind mit ihren Gehaltszuständen unzufrieden und auch ihre Geduld hat Grenzen. Das haben bereits die Aktionen der Postler und Polizisten unter Beweis gestellt. Es geht nicht an, daß das Land die Gutmütigkeit der Landesbediensteten noch länger ausnützt. Die Landesbediensteten sind auch nicht mit dem danke schön der Vertreter der Regierungsparteien bei jeder Budgetberatung zufrieden und die Sache ist damit nicht abgetan. Voriges Jahr hat der Sprecher der Sozialistischen Fraktion, der Abgeordnete Schlager, darauf hingewiesen, daß man den Landesbediensteten nicht nur hohe Pflichten auferlegen darf, sondern daß man auch ihre Rechte und Wünsche nicht vergessen darf. Sogar die ÖVP hat im Zusammenhang mit den vorletzten und den letzten Nationalratswahlen Versprechungen gegenüber den öffentlich Bediensteten gemacht. Wenn alle dafür sind, wenn die Sache nicht bei Worten bleiben soll, dann muß man die Forderungen der Landesbediensteten unterstützen und — soweit sie finanzieller Natur sind — in das Landesbudget aufnehmen. Nach den Worten des Herrn Landesfinanzreferenten ist das nicht der Fall, weil er in seiner Einbegleitungsrede angeführt hat, daß für generelle Gehaltsregelungen nichts vorgesorgt sei.

Die Einführung der 5-Tagewoche ist in den meisten Bundesdienststellen bereits Wirklichkeit und hat sich bewährt. Es wäre höchste Zeit, daß auch das Land bzw. die Landesregierung in dieser Frage, die bereits seit 5 Jahren in Behandlung steht, einer positiven Regelung zustimmt, umso mehr, als die große Mehrheit der Landesbediensteten in einer Urabstimmung ihren Willen kundgegeben hat. Eine solche Regelung müßte natürlich dienststellenweise getroffen werden. Es geht nicht an, daß die Landesregierung, so wie es in den letzten 5 Jahren der Fall war, diese Frage hinausschleppt und mit Stillschweigen versucht, über diese Situation hinwegzukommen. Das verlängerte freie Wochenende ist einmal ein Zug der Zeit, genauso, wie die Landesregierung nicht darüber hinwegkommen wird, die 40-Stundenwoche früher oder später im Landesdienst einzuführen.

Bei der Einführung eines Personalvertretungsgesetzes handelt es sich darum, den öffentlich Bediensteten mindestens das zuzugestehen, was die Arbeiter und Angestellten in Form des Betriebsrätegesetzes bereits haben. Auch die öffentlich Be-

diensteteten haben ein Recht, in allen sie betreffenden Fragen nicht nur ihre Meinung äußern zu dürfen, sondern auch mitzuentcheiden.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abg. Pölzl.

Abg. Pölzl: Hohes Haus! Ohne die Tabellen der Statistik kann heute kein moderner Mensch mehr leben, soweit er irgendwo in der Politik, in der Wirtschaft und in der Nationalökonomie etwas zu sagen hat. Aber gerade der Wert dieser Tabellen ist sehr umstritten. Ich möchte meinen Ausführungen die Steigerung der Lüge voranstellen. Man sagt, „lügen“ kann man folgendermaßen steigern: die Notlüge, die gemeine Lüge und die Statistik. Die Statistiker haben hier ihren berühmtesten Mann, den Herrn Professor Dr. Wagemann, aufgeboten, um hier entgegenzutreten. Er hat erklärt, „die Statistik ist ein Spiegel; hüte sich hineinzusehen, wer nicht reinen Herzens ist“. Wir sehen also, die Meinungen über die Statistik sind geteilt. Ich möchte aber das Hohe Haus daran erinnern, daß im Jahre 1956 eine Landesstelle für Statistik errichtet wurde. Ich darf das Hohe Haus daran erinnern, daß von dieser Abteilung schon sehr wesentliche Arbeiten geliefert wurden. Ich erinnere an eine der letzten Publikationen dieser Abteilung, und zwar über die Verkehrsstatistik, über die Verkehrs-Unfall-Statistik. Hier konnte man ersehen, daß es auf der Straße zwischen Mürzzuschlag und Graz 20 Unfallstellen gibt, die drei und mehr Unfälle haben. Wir haben also durch die Statistik die Möglichkeit bekommen, Gefahrenstellen auf unseren Straßen, Gefahrenpunkte zu vermerken, die nun im Verein mit der Gemeinschaft für Verkehrssicherheit ausgemerzt gehören und ausgemerzt werden können. Ich darf in diesem Zusammenhang dem Leiter dieses Amtes, dem Herrn Oberregierungsrat Dr. Festl und seinen Mitarbeitern danken für diese Arbeit, die eigentlich von einer kleinen Abteilung geleistet wird. Ich möchte aber doch den Vorschlag machen, daß das Hohe Haus in Zukunft dieser Abteilung höhere Aufgaben zukommen und eine größere Beachtung zuteil werden läßt. Meine Damen und Herren, Österreich steht am Vorabend der Integration. Und gerade hier ist es wichtig, daß wir gerüstet sind und unterrichtet sind vor allem über die Dinge der Wirtschaft, über die Zusammenhänge der Wirtschaft, und ich glaube hier den Vorschlag machen zu dürfen, daß diese Abteilung für Statistik nicht nur mit diesen Beamten, die sie heute hat, beschäftigt wird, sondern darüber hinaus Wissenschaftler verpflichtet, die in der Grundlagenforschung für das Land Steiermark arbeiten, frei schaffende Wissenschaftler, die so die Möglichkeit haben, dem Land ihre Dienste anzubieten. Ich möchte also, um die Zeit nicht noch länger in Anspruch zu nehmen, Sie, meine Damen und Herren, bitten, schenken Sie dieser Abteilung mehr Beachtung, fordern Sie mehr von dieser Abteilung, denn das ist auch unser Recht. Verlangen wir, daß eine moderne statistische Abteilung in der Steiermark ausgebaut und gebildet wird, fordern wir das vom Hohen Haus aus und ich bin überzeugt davon, daß wir gerüstet sein werden, wie es einer modernen Volksvertretung zukommt. (Beifall.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Stepantschitz.

Abg. DDr. Stepantschitz: Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Wir haben uns in einer sehr erregten Debatte im ersten Teil dieser Sitzung zusammengestritten und sind, was den wirtschaftlichen Teil betrifft, auf die Formel gekommen, es muß gespart werden, und zwar auf allen Seiten. Und jetzt bei der Gruppe 0 wird von allen Seiten wieder gefordert. Es scheint das also im Widerspruch zu stehen mit dem, was ursprünglich festgelegt worden ist. Ich glaube aber, daß dieser Widerspruch nur ein scheinbarer ist, denn wir müssen feststellen, daß gut bezahlte Beamte sich auch bezahlt machen. Das ist also ein Sparen am falschen Platz, wenn wir gerade bei unserer Angestelltenschaft beginnen würden. Es ist wiederholt, ich glaube von den Vertretern aller drei Parteien schon festgestellt worden hier in diesem Hohen Haus, daß das Land Steiermark ein sozialer Dienstgeber ist. Ich glaube, es ist auch immer so gewesen. Wir können uns daher vornehmen, uns auch in Zukunft auf diesen Grundsatz zu berufen. Nun, ich glaube, die einzelnen Punkte, die hier angeführt worden sind, bedürfen doch noch einer kurzen Diskussion. Ich darf vorweg feststellen, ich habe nicht behauptet, daß das, was hier verlangt worden ist, irgendwie mit Lizitationspolitik zu tun hätte, ich glaube, daß diese Forderungen, die hier gestellt worden sind, durchaus ernst zu nehmen sind und daß wir uns bemühen müssen, sie auch wirklich durchzusetzen, denn vom Reden allein haben doch schließlich die Angestellten sehr wenig. Nun, was die 5-Tagewoche betrifft, so ist ja wieder ein gemeinsamer Resolutionsantrag vorliegend, daß diese Frage von der Regierung studiert werden soll. Eine Befragung der Angestellten hat ja ein nicht sehr einheitliches Bild ergeben. Es dreht sich ja nicht nur um die Festlegung der Arbeitszeit, sondern auch um die Dienstzeitregelung für die verbleibenden 5 Tage. Ich glaube aber schon, daß es gelingen wird, hier eine alle Teile befriedigende Lösung zu finden; ich glaube vor allem aber, daß es doch auch zweckmäßig wäre, wenn wir endlich einmal Personalvertretungswahlen durchführen würden. Ich habe mich eigentlich gewundert, daß der Herr Kollege Schlager auf diesen Punkt nicht verwiesen hat. Ich glaube, es ist seit 1945 eine genug lange Zeit verstrichen, um endlich einmal auch den Beamten und Angestellten des Landes Steiermark die Möglichkeit zu geben, ihre Vertretung durch eine Wahl zu ermitteln. Nun, was die Entlohnung unserer Angestellten betrifft, so glaube ich, müssen wir uns drei Grundsätze vor Augen halten. Der erste ist die Existenzsicherung, der zweite ist der Leistungslohn und der dritte ist die Garantie einer entsprechenden Dienstleistung. Nun, was die Existenzsicherung betrifft, so folge ich den Gedankengängen des Herrn Vizebürgermeisters Stöffler und ich glaube auch, Herr Kollege Schlager, wenn Sie gesprochen haben von der Forderung, nach einer 8⁰/igen Gehaltserhöhung, daß damit jenen Angestellten, die heute nun einmal nicht viel mehr haben als 1000 Schilling, nicht geholfen ist. Wir werden den Mut haben müssen, unser Gehaltsschema